172

Harmonie.

Erklärung dieser Idee in drey Büchern

und

Anwendung derselben auf den Menschen in allen Beziehungen.

III. Buch.

Harmonie in der Philosophie.

Versuch, die Idee Harmonie als Prinzip und Zweck aller Philosophie geltend zu machen.

Von

Martin Ant. Gebhard, Pfarrer zu Steindorf (unfern Augsburg) und ehemaliger Benediktiner von Benediktbeurn.

München in Kommission bey HH. Falter und Sohn, und bey H. Jos. Lindauer, Buchhändler.

1817.

Dritter Theil.

Die Idee Harmonie,

als Einstimmung, Uebereinstimmung und Zusammenstimmung wörtlich erkläret, fordert

Ein Setzen, einen Satz; ein Entgegensetzen, einen Gegensatz; und ein Verbinden, Vereinbaren, einen Verbindungs-Vereinbarungssatz.

Zudem fordert sie noch

a) daß der einfache Satz, das Setzen des Einzelnen durchaus mit sich selbst einstimmig, sich nur selbst gleich, d. h. Rein sey; diese Reinheit wird sowohl vom ersten Grundsatze, als auch von seinem Gegensatze und dem Satze der Verbindung und Vereinbarung zur harmonischen Dreyeinheit erfordert; Dreyeinheit ist Vollkommenheit. Sie fordert

b) daß die mannigfaltigen reinen Einheiten zu und gegen einander Verhältnißmäßig seyen, einander Halten, Haltung geben; oder

c) daß alles Manigfaltige, Verschiedene Zweckmäßig sey, sich in die Einheit eines Zweckes zusammenfassen, vereinbaren lasse.

Diese Forderungen sind nothwendige Bedingungen, die auch allemahl und überall ihre Anwendung haben.

Die Idee Harmonie

wendet sich zu allererst und vorzüglich an das Seyn,

an das Bewußtseyn, an das Daseyn und an das Nacheinanderseyn.

Wenn nun vom Wirklichen die Rede seyn soll; so zielt

die Idee Harmonie

mit dem Bewußtseyn auf das subjective, individuale Ich;

mit dem Daseyn auf die objective manigfaltige Realität; und

mit dem Nacheinanderseyn auf die formale allgemeine Haltung hin.

Subject und Object sind Sätz und Gegensatz; in der Wirklichkeit sind beyde Kräften, die in einander wirken. Die nothwendige Haltung, zum Wirken giebt ihnen die Zeit, als allgemeine Form, oder Art und Weise, wie das Ineinanderwirken geschieht. Satz und Gegensatz verlangen ihr Drittes, die Haltung nothwendig. Drey=Einiges=Harmonisches. Was ist In Mir, innerlich? Was ist Ausser Mir, äusserlich? Und wie Hält Beydes zusammen? Drey wichtige Fragen.

Anmerkung. In Ansehung des Setzens, Entgegensetzens und der Wiedervereinigung zur Dreyeinheit, setzen wir uns selbst den bisherigen Methoden und Lehrsystemen der Philosophie überhaupt in etwas entgegen; wir halten uns aber an die Idee Harmonie, als an Etwas das selbst sowohl allverständlich und allbegreiflich ist, — als auch alles leichtfaßlich und dennoch genau, richtig und vollständig erklärt. Weichen wir jeeinmahl und irgendwo von der Reinheit dieser Idee ab; — so lassen wir sie uns immer zur Belehrung und zur Zurechtweisung vorhalten; wir nehmen die Irrthümer, da sie selbst nicht irren kann, immerhin auf unsere Rechnung. Wir glauben zuverläßig uns des wahren Sinnes der Vorrede zur zweyten Auflage der Kantischen Kritik der reinen Vernunft bemächtiget zu haben. H. Kant sucht den sichern Weg aufzudecken, worauf die Metaphysik, gleich der Mathematik und Naturwissenschaft, ohne fernern Anstand, festen Fußes einherwandeln könnte. Er setzt die reine Vernunft in den Mittelpunkt, und das, was sich durch ein Experiment in der Erfahrung beståttigen oder widerlegen läßt, macht er zum untern Grenzpunkt; zum obern Grenzpunkt aber macht er das über alle mögliche Erfahrung hinausgehende, nur Denkbare. Gut. Es läßt sich hierüber gar nichts einwenden, nur fragen läßt sich's: Ob denn H. Kant sich auch überall gewissenhaft an diese seine eigene Grenzbestimmung gehalten habe? — Daß er sich mit der Kritik der reinen Vernunft nicht ins übersinnliche hinausgewagt habe, geben wir wohl zu; Allein hat er nicht dagegen das Uebersinnliche, Gott, Freyheit, Unsterblichkeit und Religion innerhalb die Grenzen der reinen, aber beschränkten Vernunft hereingezogen? Steht denn die Reinheit und Heiligkeit

des unbeschränkten freyen Willens, ganz unter der Gesetzgebung der beschränkten Vernunft? — Wenn dieß, so muß auch der gemeinste Mensch zuerst nach der reinsten Vernunft-Kritik, nach der Philosophie sich umsehen, um zu einem guten, reinen, heiligen Willen zu kommen, in dessen Besitz Vorzugsweise nur die schulgerechten Weltweisen seyn könnten. Bestättigt sich dieses wohl in der Erfahrung? Ist nicht vielmehr jeder gemeine Mensch, ohne Philosoph, Vernunftkünstler zu seyn, überall und allemahl fähig, seinen freyen Willen rein, gut und heilig zu machen, von einem Grade der Heiligkeit zum andern zu erheben? — Was vermag denn der kathegorische Imperativ, das rein moralische Interesse bey dem gemeinen Menschen zum Behuf seiner Willensbestimmung? — Wir mißkennen keineswegs die Macht, Würde und Erhabenheit der Vernunft. Allein, erhoben über die Freyheit des reinen, guten, heiligen Willens, der keine Schranken der Natur, Sinnlichkeit, der Zeit und des Raumes kennt, schwingt sich nicht die Vernunft selbst, gleichsam auf den Flügeln der Freyheit getragen, mit ins übersinnliche unendliche hinüber? — Oder was soll denn eine Freyheit seyn, die die schon beschränkte Vernunft noch einmahl unter sich einschränkt, gleichsam selbst erzeugt haben will? — Was soll endlich eine Religion, (Gottes-Kenntniß und Verehrung) innerhalb den Grenzen der reinen Vernunft für einen Sinn und für einen Nachdruck haben? Wenn man Gott, Freyheit, Heiligkeit des Willens, Religion und Unsterblichkeit zuerst innerhalb die Schranken der Vernunft stellt; so läuft man alsdann freylich nimmer Gefahr mit eben derselben Vernunft irriger Weise über die Grenzen zu kommen. Immerhin sey und bleibe die Vernunft das Licht, das dem sinnlichen Menschen leuchtet, die Gesetzgeberin, die ihn in Schranken hält; die Führerin, die ihn leitet und bewahret; die eigentliche Beherrscherin der Sinnenwelt, des irdischen Reiches; Weisheit sey ihr Ehrenname. Der reine, gute, heilige Wille aber, dieser Sproße der Freyheit, giebt der Vernunft, über die sie weit erhaben ist, selbst erst den wahren Werth, den reinsten Glanz. Die Freyheit hat im Menschen ihr Bestehen, in der Heiligkeit des Willens ihre Haltung, nach Gott hin ihre Richtung. Den bösen unreinen Willen dient die Vernunft manchesmahl mit Rath und That, um in der Sinnenwelt auch böses zu thun. Dem guten heiligen Willen dient sie, die Vernunft in ihrer Weisheit, damit er nicht schwärme.

Ein Mensch mit einem heiligen, der Gottheit nachahmenden Willen,
mit einer weise handelnden Vernunft, und
mit einer Vollkommenheit seiner körperlichen Kräfte und Sinneswerkzeuge,
ist ein vollkommen harmonisches Wesen.

Um Allenthalben die reine vollständige Harmonie besonders an dem Menschen zu finden, durch den Menschen hervorbringen zu lassen; ist es für die Methode der Philosophie (wenn man sie als die erste und oberste Lehrerin annehmen will) unumgänglich nothwendig, daß sie zuerst eine richtige Grenzbestimmung, alsdann eine genaue Ordnung und Unterordnung im Innern, in der Eintheilung der Momente und Gradweisen Stellung vornehme, und

endlich einer jeden Art thätiger Kraft, eine zweckmäßige Richtung und Tendenz bestimme. Wir erklären uns deutlicher. So wie die reine Harmonie in der Musik zuerst sich um die Reinheit des Tones in jedem Grade umsieht; wie sie einen reinen Tongrad annimmt, und zu demselben einen höhern und einen tiefern zugleich aufsucht, die zum erstern ein genaues Maaß des Nocheinmahl so hoch = und Nocheinmahl so tiefseyns (die obere und untere Octav gewöhnlich genannt) haben, und hiemit eine richtige Grenzbestimmung hervorbringt, d. h. den mittlern reinen Centraltongrad zum innern Grenzpunkt, und die andern beyden Tongrade, gleichsam als Polartongrade, zu äussern Umfangsgrenzpunkten bestimmt; — ferner so wie die reine Harmonie in der Musik mittels der geradegleichen und der ungeradegleichen Eintheilungsart innerhalb dem Umfangskreise und zwischen dem innern und dem äussern Grenztongrade eine genaue Ordnung und Unterordnung, eine bestimmte Summe und bestimmte Gradstellen für alle noch übrigen verschiedenen reinen Tongrade hineinbringt, den reinen vollkommenen Dreyklang, den discorden Vierklang, und den discrepanten, oder den chromatischen, äquichorden Fünfklang für ein Zugleichseyn, oder für ein einzelnes Nacheinanderseyn bestimmt; — so wie endlich die reine Harmonie in der Musik ihren einmahl festgesetzten Accorden eine zweckmäßige Richtung verschafft, eine durchgängige stetige Harmonie durch sie vor= und darstellt, aus dem centralen Grundaccorde alle übrigen möglichen Folgaccorde und selbst denjenigen am Ende herausfolgert, der der Anfangsgrundaccord war, und nun, als letzte aller möglichen Folgen und Veränderungen wiederhergestellt, den eigentlichsten End = und Schlußsatz macht; — eben so soll die philosophische Methode in Ansicht, Absicht und Rücksicht aller Momente ihres Lehrinhaltes zu Werke gehen, erst eine richtige Grenzbestimmung durchs Setzen, Entgegensetzen und Wiedervereinigen vornehmen, in dem Lehrinhalte eine genaue Ordnung und Stellung, eine reine Verhältnißmäßigkeit herstellen, und allen Kräften eine zweckmäßige Richtung verschaffen; alsdann wird sie, unter dieser Leitung der Harmonie an der Spitze

mit ihrem Erkennen zur Wahrheit und Gewißheit, zur Entscheidung,
mit ihrem Wollen zur Reinheit und Heiligkeit;
mit ihrem Begehren zur Rechtlichkeit und Gesetzmäßigkeit;
mit ihrer Thätigkeit zur Herstellung und Vollziehung, und
mit ihren Wünschen, Verlangen und Absichten zur Erfüllung, Gewährung, und zum Endzwecke aller Zwecke gelangen.

Was kann, was soll man wohl für eine andere Idee, als die der Harmonie annehmen, und an die Spitze voransetzen, die anpassender wäre für die Freyheit, für die Vernunft und die Sittlichkeit des Menschen in einer Person! Für sein Verhältniß zur Natur und ganzen Welt, die sich botmäßig unterordnet! Für seine unzertrennliche Verbindung mit Gott, die Religion heißt, für die Unsterblichkeit seines Wesens, der Heiligkeit seines Willens, nämlich in der Richtung nach Gott hin!

Alle Philosophie war bisher thätig in der Aufbauung von Systemen; waren sie fertig; so fieng man an ihre Haltung zu untersuchen, und die Idee Harmonie, als ein rück=

sichtliches Prüfungsmittel anzuwenden. Allein, so scheint es immerhin nicht anzugehen. Die Idee Harmonie will durchaus als die Erste Ansicht, als die Nächste Absicht und als die letzte Rücksicht für alle philosophische Unternehmung, Fortsetzung und Vollendung gelten.

Auseinandersetzung

dessen,

was folgendermassen nach der Idee Harmonie

behandelt wird.

A. Bewußtseyn.

B. Daseyn.

C. Nacheinander oder Zugleichseyn.

D. Thätigseyn.

E. Freyseyn.

A. Bewußtseyn.

Das Bewußtseyn läßt sich erklären, als ein bewiesenes Seyn, oder als ein seyendes, d. h. bestehendes, wesentliches Wissen.

Wer ist das Wissende? Antw. Ich, Du, Er oder Sie, Wir, Ihr, Sie.

Was giebt dem wissenden Subjecte den Beweis? Antw. Ein Objekt.

Was giebt dem Wissenden Subjekte und dem beweisenden Objekte diesen wirklichen Sätzen und Gegensätzen das Bestehen, die Haltung zu ihrer Vereinbarung und Zusammensetzung? Antw. Die allgemeine Form, die stetige Gradhaltige Zeit.

Dieses Bewußtseyn, so erklärt, will man noch näher erkennen:

Ich

Bin Da.

Dieses Selbstbewußtseyn ist die erste Erkenntniß. Ich kenne mich, indem ich mich unterscheide vom Raume, als meinem Gegenstande, oder Gegensatze, worin ich einen Grenzpunkt, eine Stelle mit dem Ausdrucke, Da, bezeichne und bemerke. Damit ich mich von der Stelle des Raumes unterscheiden, damit ich Urtheilen kann, giebt mir die Zeit, als allgemeine Form der Wirksamkeit des Ichs, als Subject auf das Object und des Object's auf das Subject, die unentbehrliche nothwendige Haltung. Diese erste Erkenntniß gleicht dem rein harmonischen Dreyklange. Und hat die erste Erkenntniß diese Bedingungen; so müssen auch alle übrigen eben dieselben haben. Ehe wir zur Kraft der Unterscheidung, und wieder zur Verbindung des unterschiedenen in die Dreyeinheit oder zum Selbstbewußtseyn kamen, mochten wir wohl manches kennen gelernt haben; allein die erste, mit Gewißheit, mit dem Beweise verbundene Erkenntniß ist das Selbstbewußtseyn. Das Ich nimmt für seine Wirklichkeit den wirklichen Gegenstand ausser sich, und die wirkliche Gegenwart der Zeit zu beweisenden Zeugen an, und fordert jeden einzeln zur Bestättigung auf, die sie ihm auch leisten, wornach sein Wissen besteht.

Ein einigers, innigers, ersteres Wesen, als mein Ich ist, erkennt mein Ich nicht. Eine frühere, gegenwärtigere, einigere Zeit, als der wirklich erste, einzige Augenblick, die durch das erkennende Ich bestimmte erste Gegenwart ist, ist unmöglich. Einen wirklichern, einigern Gegenstand, als der erste, einzige Grenzpunkt, der Da eine Stelle im Raume, eine Ausdehnung bezeichnet, ist, giebt es nicht.

Anmerkung. Eine Prüfung des Selbstbewußtseyns nehmen wir vielfältig bey den Kranken vor. Kennst Du mich, Wer bin ich, fragt gewöhnlich der Gesunde den Kranken? — Ist die Antwort treffend, kann der Kranke sich von mir, und mich von andern unterscheiden und bestimmt zu erkennen geben; so schliessen wir auf seyn Sich Selbst-Bewußtseyn, und sagen: Er ist vollkommen bey sich selbst, kann alles noch wohl unterscheiden, weiß noch wohl, was er spricht und thut.

Ich kenne, Ich erkenne, Ich überzeuge mich.

Ich lerne kennen, Merkmahle von einem Gegenstande sammeln.

Ich erkenne, unterscheide die gesammelten Merkmahle, vergleiche, bringe sie unter ordentliche Verhältnisse, und diese unter einem Begriff in

Einer Vorstellung

durch mein Ich, als vorstellendes Subject, | durch das leidend sich darstellende Object,

in der Haltung verschaffenden Form der Zeit.

Ich überzeuge mich, suche den Beweiß für mein Vorstellen, Begreifen und Wissen in der bestimmtesten Zeit, in dem bestimmtesten Gegenstande, die mein Ich trennt und wieder vereinigt, in eine reine Harmonie bringt. Zur vollständigen Ueberzeugung, zu einem bewiesenen Wissen, zu einem Wissen, das einen wesentlichen, seyenden und zugleich einen wirklichen Beweis für sich in der Zeit und in dem Raume haben könnte, bringen wir's mit unsern sogenannten selbsterzeugten Immaginationen nicht. Wir erhalten wohl dafür von der Zeit die Zeugschaft, daß wir sie Vorher, Nachher, Jetzt gehabt haben. Wir können uns z. B. von den gewaltigen Himmelsstürmern eine Vorstellung machen, wie sie Gebirge auf Gebirge häufen, mit Hügeln und Felsenmassen wie mit Kieselsteinen um und über sich werfen ꝛc. Mein Ich hat diese Vorstellungen, die Zeit, die diesen Vorstellungen ihre Haltung gewährt, bezeugt und beweiset dem Ich diese seine Vorstellungen, das Ich hat sie im ächten, aber nicht im vollständigen Bewußtseyn, denn es mangelt noch der Beweis von Seite der objectiven Wirklichkeit, der, nicht in der Einbildung entstandenen, sondern der wirklich daseyenden, existirenden Himmelsstürmer. Wenn aber das Vorstellende denkende Ich sich selbst und seine Eigenschaften zum Gegenstand, zum Inhalt der Vorstellung macht; so geben Zeit und Raum, in welchen sich das Ich thätig beweiset und in Wirkungen äussert, sowohl miteinander und zugleich, als auch abgesondert, die Zeit nur allein, dem Ich ein vollständiges harmonisches Bewußtseyn, bewiesenes Seyn, seyendes, bestehendes, wesentliches Wissen. Z. B. Ich bin mir meiner Schuld oder meiner Unschuld deutlich bewußt, ich weiß mit Gewißheit, daß mein Wollen, mein Wille gut, rein und heilig war, oder ist, dieses oder jenes Zeitmoment, welches meiner reinen Gesinnung die Haltung gab, als allgemeine Form, in die Mein Ich diese seine reinen Gesinnungen eingedrückt, eingeprägt hat, ist Zeuge und Bürge, wem? Mir, meinem Ich. Der Raum ist es nicht, kann es nicht seyn, Zeuge nämlich und Bürge für die Wahrheit meiner Schuld oder Unschuld. Ferner: Ich kenne und erkenne die Wahrheit, z. B. daß die Idee Harmonie aller Philosophie unentbehrlich ist, daß sie vorausgesetzt werden müsse, allen beginnenden Forschungen und Untersuchungen des wahren und gewissen — daß sie fortwährend gesetzt, oder alle diese begonnenen Forschungen und Untersuchungen

begleiten und hinführen müsse bis zur vollständigen Vollendung, bis zur Fertigung; wornach Etwas, eine Erkenntniß, als vollkommen und beständig, als ein durchgängig-harmonisch zusammenstimmendes Ganzes besteht. Diese Wahrheit kennt und erkennt mein Ich, Ich bin mir dieser Wahrheit bewußt, sie ist meinem Ich ein bewiesenes Seyn (die Haltung gebende Form, die Zeit und alle Gegenstände des Raumes sind beweisende Zeugnisse,) ein seyendes, bestehendes, wesentliches Wissen. Was wird aber zu dieser meiner Ueberzeugung, zu diesem Bewußtseyn meines Ich's ein anderes Ich wohl sagen? Wird ein anderes Ich mit meinem Ich und dessen Bewußtseyn übereinstimmen oder nicht? Wird es mit diesem individuelen Bewußtseyn auch wohl zu einem allgemeinen Bewußtwerden aller andern Ich kommen?

Was ist ein anders Ich?

Ein anderes Ich ist ein Du, das ich in aller Vergleichung Mir-gleich finde. **Die erste Erkenntniß, ist die Erkenntniß der reinen und nur sich selbst gleichen Einheit, das Bewußtseyn seiner selbst, seiner einzähligen Individualität.** Mecum Idem es, ades. Dieß ist die **zweyte Erkenntniß,** Cognotio aequalitatis, $1 = 1$. oder Du bist mir gleich. Ich und Du, wir sind, eine gerade Gleichheit, $1 + 1 = 2$. Ich, Du, Er, wir drey sind, eine ungerade Gleichheit, $1 = 1 = 1$, und dann $1 + 1 = 2 + 1 = 3$. Mein Ich findet zuerst die Reine, nur sich selbst gleiche Einheit. Alsdann kömmt mein Ich zur zweyten Erkenntniß der Gleichheit, $1 = 1$; zusammen in eine Einheit verbundeu giebt Ich und Du, $1 + 1 = 2$ die gerade Gleichheit. Ich, Du, und Er aber, oder $1 + 1 = 2 + 1 = 3$, giebt die andere Art Gleichheit in eine Einheit verbunden, die Ungerade Gleichheit. Die Dreyheit vollendet alle mögliche Vergleichung. Die Einheit ist nur sich selbst gleich, ist vollkommne Einstimmung mit sich selbst, ist Reinheit. Gleiches zum Reinen Einen, $1 = 1 + 1 = 2$ ist reine Uebereinstimmung, Gleichheit uud Geradheit in einer verhältnißmäßigen Einheit. Dreyeinheit, Dreygleichheit, ist Zusammenstimmung, oder Eins gleich sich selbst, Eins gleich dem Andern, das Andere Gleich dem Dritten, macht die durchgängige Gleichheit zu einer vollständigen Einheit. Wenn zwey einem dritten gleich sind; so sind sie auch unter sich gleich. Grundsatz aller Vergleichung und aller einzähligen, gerade und ungeradezähligen Gleichheit. Gleichheit ist ein reiner Satz, Ungleichheit ist ihr reiner Gegensatz, oder Gleichheit und Verschiedenheit sind einander entgegengesetzt. Alle Gegensätze, als reine Sätze haben ein gemeinsam concordirendes, vereinbarendes Mittel, das gesucht und gefunden werden kann und soll.

Das Ich lernet zuerst sich selbst kennen, beziehtalles auf sich.

Das Ich lernet erkennen, sich, seines gleichen, lernt ursprünglich theilen, urtheilen, gleiches zu gleichen finden, vergleichen.

Das Ich lernet das ursprünglich getheilte, verglichene, gleichgefundene in Einheiten verbinden, erkennen und Erkenntnisse zum Bewußtseyn bringen.

Das Ich lernet ferner die zum Bewußtseyn gebrachten Erkenntnisse mit einander in Verhältnisse bringen, die verhältnißmäßigen Erkenntnisse zur Einheit Eines Zweckes in Ordnung stellen, vollkommen, vollständig machen, schliessen.

Wir redeten schon obenhin von Wahrheit, Vollkommenheit, Vollständigkeit und Reinheit, ohne uns über diese Ausdrücke näher erkläret zu haben.

Was ist denn Wahrheit?

Wahrheit ist ein Name, ein Prädikat, das allem verhältnißmäßig überein- oder zweckmäßig Zusammenstimmenden beygelegt wird, wann und wo auch immer dieses über- ein- und zusammenstimmende verhältniß- und zweckmäßige angetroffen wird. Man giebt von diesem Namen die gewöhnliche Erklärung: Wahrheit ist Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande. Diese Erklärung ist zwar richtig, aber nicht vollständig. Wahrheit ist kein ausschlüßliches Eigenthum der Erkenntniß in uns; die Geschichte, das wirkliche Geschehen in der Natur, die Ereignisse, worin Uebereinstimmung und Zusammenstimmung, Verhältnißmäßigkeit und Zweckmäßigkeit unter den Kräften herrscht, die Wirkungen verursachen, ist auch eine Wahrheit. Die auf Zwecke beabsichtigte Geschichte menschlicher Handlungen, worin ein Mensch durch Selbstthätigkeit und durch seine Kräfte Folgen begründet, Zwecke erreicht, ist wieder eine Wahrheit. Ja wir fordern schon sogar zum voraus Wahrheit von einer jeden Geschichts-Beschreibung, Geschichts-Erzählung, von jedem mündlich oder schriftlichen Vortrage, von jeder Art Vorstellung und Darstellung in Zeichnungen, Gemälden und Gebärden, ehe wir zur besondern Kenntniß und Erkenntniß einer Geschichte, einer Erklärung, Beschreibung, Vorstellung oder Darstellung gelangen. Die Wahrheit ist in Ansehung des Erkenntnißvermögens des Verstandes ein allgemeines Prädikat, ein Inbegriffswort, dessen sich jeder Verstand bedient, um es einzeln auf diese Erkenntniß, auf diese oder jene Vorstellung und Darstellung da und dort, jetzt, vor- oder nachher anzuwenden; in Ansehung ihrer selbst, ihrer Qualität nach, ist Wahrheit immer und überall Uebereinstimmung des Verhältnißmäßigen und Zusammenstimmung des Zweckmäßigen; ist möglich, wirklich oder nothwendig, und bezieht sich überall und allemahl auf ein Dreyfaches im Zusammenhange,

nämlich: auf ein Vorstellendes, sich Darstellendes, auf die Vorstellung,

auf ein Subject, auf ein Object, und auf eine Repraesentatio;

auf ein Erkennendes, Zuerkennendes, auf die Erkenntniß;

auf eine natürlich wirkende Kraft und Gegenkraft, auf eine Ursache und Wirkung,

auf eine vernünftige, freye, selbstthätige Kraft, auf einen Grund und seine Folge, in der allgemeinen Form der Zeit, als allgemeiner Haltung.

Was ist Vollkommenheit und Vollständigkeit, Reinheit?

Was, als eine Einheit, Einzählheit betrachtet, seine genauen, äussern und innern Grenzen, bestimmt aus seinem Mittelpunkte bis zu den Umfangsendpunkten, hat; was seinen Inhalt in Ordnung, seine äussere Haltung in der reinen allgemeinen Form hat, und zweckmäßig ist, ist vollkommen für sich in der Zahl und Reihe alles Eingeschränkten. Es heißt zwar gewöhnlich: Nihil sub sole perfectum, Nihil ex omni parte beatum etc. Allein man muß hierin wohl unterscheiden, was man vor sich hat und als Etwas vollkommen bestimmen, — und was man von diesem Etwas in Absicht auf andere Dinge verlangt und fordert, oder aus und durch selbes erzwecken will. Daß alles in der Welt uns relativ und beschränkt ist; dieß weiß man wohl. Daß es aber innerhalb diesen Schranken, unter dem Beschränkten eine Art Vollkommenheit doch auch geben müsse, dafür bürgen uns die genauen Grenzen eines Dinges oder Wesens in Raum und Zeit, dann die genaue Ordnung innerhalb diesen Grenzen, im Inhalte; ferner die genaue Verhältnißmäßigkeit und Zweckmäßigkeit, was ein Etwas zum andern und für's andere hat. Giebt es denn nicht eine Vollkommenheit der Bestimmung in Ansehung der Größe, des Umfanges, der Ausdehnung, Einschränkung, Gradhaltung ɩc. durch die Zahlen, Maaße, Gewichte, Grade? — Sagt man nicht auch: Omne trinum perfectum? —

Wir wollen diese Sentenz näher erklären, und zuerst sagen: Omne perfectum est trinum. Denn was vollkommen seyn soll, seyn muß, seyn will, oder wirklich ist, muß in Ansehung seiner Begrenzung einen Mittelpunkt und zwey entgegengesetzte Grenzpunkte haben, jenen zur Bestimmung der Einschränkung, Intension; diese zur Bestimmung der Ausdehnung. Das, was seine beyden entgegengesetzten Umfangsgrenzpunkte näher an seinem Mittelpunkte hat, ist eingeschränkter, als das, was diese seine entgegengesetzten Grenzpunkte vom Mittelpunkte weiter entfernt, und heißt eben darum auch das ausgedehntere. In Ansehung der Ordnung des Inhalts giebt es eine Gradation und Degradation, und diese besteht in einer höhern, mittern und tiefern Gradstellung. Drey solche Grade im reinen Tone machen den vollkommnen Dreyklang, den perfecten Accord. In Ansehung der Verhältnißmäßigkeit hat die Vollkommenheit abermahl zu ihrer Bestimmung drey Bedingungen, nämlich: das vollkommne Etwas ist entweder Nur sich selbst gleich, oder auch gleich einem andern, oder wenn zwey einem Dritten gleich sind, so sind sie auch unter einander entschieden, durchaus, und bestimmt vollkommen gleich. — In Ansehung der Zweckmäßigkeit endlich hat das Vollkommne ebenfalls 3 Momente, das Moment des Anfanges, der continuirlichen Fortsetzung und der Vollendung. Das Vollkommne ist also bestimmbar, und die Bestimmung des Vollkommnen unterliegt dreyen Punkten, Momenten, Graden und Vergleichungen. Ein Satz, der so dieses dreyfache genau aussagt, heißt ein Bestimmungssatz, Definitio, Determinatio, Constitutio etc.

Ein Bestimmungssatz, Definitio, verlangt

Ein vorstellend = be= stimmendes Subject; Ein sich darstellend = zu bestimmendes Object; und

Eine allgemeine Form,
die allen Zusammenhang
und Haltung verschafft,
d. h. die Zeit.

Satz, Gegensatz und Satz des vereinigenden Dritten, machen das trinum perfectum. Alsdann folgt: Omne trinum perfectum est unum.

Die Einheit, Einstimmung und Gleichheit nur mit sich selbst, heißt Reinheit.

Die Einheit ist auch im Manigfaltigen durch Uebereinstimmung und heißt Verhältnißmäßigkeit.

Die Einheit ist auch in Allem durch Zusammenstimmung und heißt Zweckmäßigkeit.

Was vollkommen ist, und für immer besteht, beständig vollkommen ist, heißt Vollständig, Vollständigkeit.

Die Reinheit ist die Einstimmung jedes einzelnen mit sich selbst, nur sich selbst Gleichheit, die nichts fremdartiges, heterogenes an sich hat. Sowohl der Satz, als auch der Gegensatz, und der Satz des wiedervereinigenden Dritten, jeder insbesondere ist, als etwas vollkommen bestimmtes, eine reine Einheit oder Reinheit. Nur das rein nennen wollen, was a priori herkömmt oder besteht, und nicht mit Erfahrung oder Empfindung vermischt ist, heißt den Begriff der Reinheit wahrlich zu weit einschränken, ihn beynahe mit der Leerheit vergleichen. Wenn auch das Ich nur seinen Verstand, seine Urtheilskraft oder Vernunft, die man insbesondere rein nennen will, zum Gegenstand seiner Vorstellung hat; so kann ja die Vorstellung schon nicht und niemahls ohne Haltung, ohne Zeit seyn. Wer wird aber wohl so delikat sich anstellen mögen, und behaupten, die reine Zeit verunreinige seine reine Erkenntniß! — Das einzählige, einfache, nur mit sich selbst einstimmige, nur sich selbst gleiche, pflegt man nicht mit dem Prädikate Wahrheit, sondern mit dem Prädikate Einheit oder Reinheit zu bestimmen und zu erklären. Man sagt nicht: Ich bin wahr, Du bist wahr, ist wahr ꝛc. wohl aber, Es ist wahr, wobey es auf Unterscheidung und Verhältnißmäßigkeit des Manigfaltigen ankömmt. Das einzelne vollkommne ist ein einfaches, reines, vollkommen in seiner Bestimmung, rein von allen fremdartigen, eben darum, weil es ein einzelnes ist. Alles Einfache Vollkommne ist Rein, an und für sich betrachtet; und das Reine ist Einstimmig nur mit sich selbst; das einfache, reine, einstimmige nennen wir ge=

wöhnlich ein Einfaches, Vollkommnes Wesen, Ding oder Etwas an und für sich selbst; wir sagen aber gewöhnlich nicht, das Einfache ist wahr. So viel vorläufig über unsere Ausdrücke: Einstimmung, reine Einheit, Reinheit; dann Uebereinstimmung oder reine Einheit aus der genauen Verhältnißmäßigkeit, Wahrheit; und endlich reine Einheit aus der gesetzmäßigen, zweckmäßigen Zusammenstimmung, Vollständigkeit.

Es Ist; dritte Erkenntniß, der Unterscheidung.

Das Bewußtseyn seiner selbst, sagten wir, ist die erste Erkenntniß, ausgedrückt durch die Worte: Ich bin da. Ohne Vergleichung, Unterscheidung und Zusammenhaltung entsteht kein Erkennen. Das Ich lernet sich selbst kennen, vergleichet sich, d. h. das an sich als erster Person gefundene mit der zweyten Person, findet die Gleichheit des Satzes und Gegensatzes, findet in der Vergleichung des andern mit dem Dritten die vollständig geschlossene, vollkommen bestimmte Gleichheit in einer Einheit. Mehr als drey Arten der Gleichheit enthält der Begriff — Gleichheit — als erster Bestimmungssatz, als erster bestimmter Grundsatz nicht.

Das Ich setzt sich, um sich seiner selbst bewußt zu werden, um von sich ein bewiesenes Seyn, ein wesentliches Wissen zu haben, zwischen zwey Gegensätze, unterscheidet sich von ihnen, unterscheidet sie von einander, und vereinbaret wieder dieses drey verschiedene in eine Dreyeinheit, in Eine Vollständigkeit, bestimmte, beständige Vollkommenheit.

Unter dem Es ist; können wir wohl verstehen, was sich selbst gleich, einstimmig mit sich selbst, eine reine Einheit ist, aber nicht gleich ist dem Ich, folglich auch nicht dem Du und Er, was also ausserhalb dem geschlossenen Kreise der Gleichheit ist, und der Verschiedenheit vom Ich, Du und Er zugehört. Gleichheit und Verschiedenheit sind zwey einander entgegengesetzte Begriffe, in dem einen ist der Satz, in dem andern der Gegensatz, zu denen das vermittelnde, verbindende Dritte gesucht und gegeben werden muß. Was haben nun Gleichheit und Verschiedenheit Gemeinsames? Wodurch können sie zur vollkommen bestimmten Einheit mit einander verbunden werden?

Halte das Verschiedene zusammen, suche darin das, was
in dem Verschiedenen einzig gemeinsames zu finden ist,
und erzeuge ein Verhältniß, die Einheit des Verhältnisses,
die verhältnißmäßige Uebereinstimmung, die Harmonie, und sage:

Das Verschiedene ist übereinstimmend zu einer verhältnißmäßigen Einheit,
oder in der verhältnißmäßigen Einheit trift man übereinstimmendes Verschiedenes an.

Eine Zahl verhält sich zur andern, wie deren Summe sich zu beyden verhält:
— — — — — Differenz — — —
— — — — — Product — — —
— — — — — Quotient — — —

Ein Tongrad verhält sich zum andern, wie die Con- oder Dissonität zu beyden,

Ein Punkt da verhält sich zum andern dort, wie die gerade Linie zwischen und zu beyden.

Eine Kraft verhält sich zur Gegenkraft, wie die Wirkung zu beyden.

Ein Kenntnißmerkmahl verhält sich zum andern, wie der Begriff zu beyden, u. s. w.

Das Obere verhält sich zum Untern, wie das Mittere zu beyden, u. s. w.

In Allem ist Eines, Gleiches, Gemeinsames, Verschiedenes, Manigfaltiges;

In Einem ist Gleichartiges, Aehnliches, Verhältnißmäßiges, Zweckmäßiges.

Was unterscheidet, ist mein Ich; was unterschieden wird, ist Gegenstand. Jeder Gegenstand ist ein Quantum, Quale, Relativum, hat eine Größe, Beschaffenheit und Beziehung.

Die Einheit, Vielheit und Allheit sind Unterschiede der Quantität.

Die Einstimmung, Ueberein- und Zusammenstimmung sind Unterschiede der Qualität, das einstimmige ist Reinheit, das übereinstimmende ist Verhältnißmäßigkeit, und das zusammenstimmende ist Zweckmäßigkeit.

Der Grundsatz, Folge und Wiederherstellungssatz, sind Unterschiede der Beziehung, Relation.

Die nothwendige Haltung, Modalität, für das Ich oder für das einfache Subject, so wie für die Manigfaltigkeit des Objectes, ist die reine allgemeine Form, in der sich alle Kraft, Gegenkraft und Thätigkeit wirksam beweißt, wirklich abdrückt und sich hält, die stetige, gradhaltige, verwesende oder successive Zeit.

Alles ist entweder eine Einheit und Sichselbstgleichheit für alle Zeit; oder

Alles ist eine Verhältnißmäßigkeit in einer und derselben Zeit, in der stetigen Succession von der ersten zur zweyten Zeit; oder

Alles ist eine Zweckmäßigkeit von der ersten zur folgenden, und von der folgenden zur vollendenden Zeit.

Die Reine Einheit und Sichselbstgleichheit für alle Zeit, ist Vollständigkeit, beständige Vollkommenheit, ein Fürsichbestehen, Subsistenz, Beharrlichkeit.

Die Verhältnißmäßigkeit in einer und derselben Zeit, ist Gemeinschaft, Wechselwirkung (z. B. Stand, Zustand; Verstand, Gegenstand; Satz, Gegensatz ꝛc.); die Verhältnißmäßigkeit von einem ersten Zeitmomente zu einem andern continue, ist Dependenz wir Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Veränderung.

Die Zweckmäßigkeit von einer Anfangszeit, durch deren Fortsetzung bis zur vollendenden Zeit, von einem Grunde zu seiner Folge, und von dieser seiner Folge bis zu seiner Wiederherstellung, ist hinlängliche vollendete Vollkommenheit, durchgängige Haltbarkeit, Solidität. perfectio solida, harmonia completa.

Das Ich hat seine eigene Form, Art und Weise, nach welcher es thätig ist.

Das Nicht-Ich, oder körperliche Gegenstände haben auch ihre Form, nach welcher sie sich wirksam darstellen. Die vermittelnde Form aber, oder die allgemeine, diesen zweyen zugleich Haltung gebende Form, mittels welcher das Subject auf das Object, und das Object auf das Subject wirken kann, ist die Zeit.

Unser Ich ist nach seiner eigenen Art und Kraft thätig im vorstellen, vergleichen, kennen, begreifen, urtheilen, schliessen, wollen und beabsichtigen.

In so fern körperliche Gegenstände im Raume, und die Kräften der Natur für unser erkennendes vorstellendes Ich etwas sind; so beziehen sie sich zunächst auf das Seyn, auf die vermittelnde Form der Zeit, referuntur ad Esse, um zu dem innern Bewußtseyn zu gelangen. Die Kräften der Natur wirken in einander zugleich, verursachen successive Wirkungen. Das Bewegen, Verändern, zu und abnehmen ꝛc. geschieht im Nacheinander seyn. Im Raume sind Gegenstände eingeschlossen, sie erfüllen ihn wirklich, materialiter. Das Ich enthält alle reinen Kräfte zur Selbstthätigkeit realiter. Die Zeit hat an und für sich keine eigene Gegenstände, sie ist nur die Haltung; denn dreyerley Stände, z. B. Vorstand oder Verstand, und Rückstand oder Gegenstand, und dann noch ein dritter Stand, wie immer genannt, würden lauter verschiedene Stände ohne irgend einer Haltung dieser Stände (Standhaltung) herbeybringen. Was man an der Zeit entdecken, anschauen kann, ist nur formales, gradhaltiges; ein gegenwärtiges, künftiges, vergangenes, ein Seyn überhaupt; ein Zu-

gleich-Verhältnißmäßiges Seyn, ein Zweckmäßiges Nacheinanderseyn. Die Sinne sind Werkzeuge; die hin und wieder bringen, sensuum organa et referunt et deferunt ad intellectum et ab intellectu. Das gedachte, vorgestellte Innere wird ausgedrückt, vorzüglich durch den Sprachsinn, durch gebrochene, artikulirte, zu Wörtern gebildete Töne, durch Zeichen und Gebärden. Alle Eindrücke, die äussere Gegenstände auf die Sinneswerkzeuge, und alle Ausdrücke, die der innere Verstand mittels der Sinneswerkzeuge machen, sich eindrücken und ausdrücken, beruhen auf dem Grunde des reinen Tones, der geometrischen Linien, der arithmethischen Zählung und Kraftäusserung durch Bewegung, Veränderung. Der reine Ton hat Grade der Höhe und Tiefe, die geometrischen Linien haben Grade der Ausdehnung, Zahlen sind Grade, und jede Art Bewegung enthält Grade der Schnelligkeit. Und die Zeit, als Gradhaltung, ist das Allverbindende Medium, die allgemeine Form für jeden Verstand, für jeden Gegenstand. Alles, was an diese allgemeine Form, und in wie fern es an selbe gebunden ist, heißt beschränkt, eingeschränkt, begrenzt.

Was unbedingt aus den Formen entsteht und von ihnen abhängt, ist Allgemein gültig und nothwendig.

Das Ich hat seine Form, nach welcher es innerlich selbstthätig ist, Einheit seiner Geisteskraft.

Die Gegenstände, die körperlichen Objecte haben ihre Form, sind eigentlich manigfaltige Formen in dem Raume, in welchem sie sich ausdehnen, und wirkende Kräfte äussern:

Die Zeit ist die allgemeine Form der Haltung alles Seyns, alles Wirkens und Entgegenwirkens.

Und was unbedingt von diesen Formen ausgesagt wird, was sie unmittelbar angeht, gilt allgemein und nothwendig. Das, was von und gemäß diesen Formen, als solchen, erkannt wird, schafft ein Wissen, Wissenschaft.

Was nach und gemäß diesen Formen geschieht; erzeugt wirkliche Wahrheit und Ueberzeugung.

Was nach und gemäß diesen Formen frey angeordnet wird; hat Grund und Zweck.

Die Philosophie

nach dem Schulbegriff (s. Kants Logik, herausgegeben von G. B. Jäsche; Königsberg, 1800. Seite 23—25) ist das System der philosophischen Erkenntnisse, oder der Vernunfterkennt-

nisse aus Begriffen. Nach dem Weltbegriffe ist sie die Wissenschaft von den letzten Zwecken der menschlichen Vernunft. — Das Feld der Philosophie in dieser weltbürgerlichen Bedeutung läßt sich auf folgende Fragen bringen:

1). Was kann ich wissen? —

2). Was soll ich thun? —

3). Was darf ich hoffen? —

4). Was ist der Mensch? —

Harmonie zur Ansicht, Absicht und Rücksicht auf alles und über alles angenommen, erklärt uns den Menschen als ein sinnlich=vernünftiges und freyes Wesen. Wesen ist der höhere Begriff; Sinnlichkeit, Vernunft und Freyheit sind wesentliche Merkmahle des niederern Begriffes, Mensch, aus denen der Begriff, Mensch, ursprünglich zusammengesetzt ist, und in die er ursprünglich getheilt wird. Der Mensch kann Wissen, zur Wissenschaft und Gewißheit bringen, was er von seinen Formen, nach und gemäß denselben unmittelbar als Einstimmend, Uebereinstimmend und Zusammenstimmend erkennt. Denn solch eine Erkenntniß besitzt Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit. Daher die Wissenschaften der Größen überhaupt, der gezählten, ausgedehnten, unausgedehnt=gradhaltigen Größen des Raumes, der Zeit, der Kräfte, der geistigen und körperlichen Kräfte sammt ihren Wirkungen.

Der Mensch kann sich von der Wahrheit dessen überzeugen, was da unmittelbar aus, nach und gemäß den Formen Einstimmend, Uebereinstimmend und Zusammenstimmend geschieht. Geschichte an und für sich selbst, das wirkliche Geschehen, ist eine überzeugende Wahrheit, eine wahre Ueberzeugung. Geschichten der Natur, des Menschen, der Künste und der Wissenschaften ꝛc. als Geschehenes vorgetragen, vorgestellt und zur Erkenntniß gebracht, fordern Wahrheit, erzeugen ein wahres Erkennen und Wissen, das Zeugniß und Bürgschaft hat. Das freye selbstthätige Anordnen einer Geschichte (im Vorstellen, Denken, Urtheilen, Schlußfolgern zur Erforschung und Entdeckung sicherer Wahrheiten; oder im wirklichen werkthätigen Handeln, Selbstthun und Veranlassen) mit, nach und gemäß den Formen, Einstimmend, Uebereinstimmend und Zusammenstimmend bringt den Menschen zur Gründlichkeit, zur haltbaren Gesetzmäßigkeit und zur zweckmäßigen Vollkommenheit, oder vollkommnen Zweckmäßigkeit. Und das ist's, was der Mensch thun soll, thun kann: Gründlich denken, gesetzmäßig handeln, zweckmäßig vollenden, vollbringen; und dieß zwar vermöge seiner Vernunft mittels der körperlichen Kräfte und den Fähigkeiten der ihm als Mittel dienenden Sinneswerkzeuge. Eine weitere Frage ist's noch:

Was ist der freye Wille? Was wirkt er? Wie äussert er sich
innerhalb den Grenzen der Vernunft in der Sinnenwelt? — Gesetz- und Zweckmäßig, Rechtlich.
Ueber die Grenzen der Vernunft erhoben ins Unendliche? Rein, Gut, Heilig:
Ohne Anerkennung der Vernunft als seiner Gesetzgeberin hienieden? — Verkehrt, Verdorben, Böse.
Was hofft Mein reines, gutes, heiliges Wesen? — Die Unsterblichkeit zu erhalten.

Erkenntniß überhaupt.

(Siehe Kants Logik S. 40.)

„Alle unsere Erkenntniß hat eine zweifache Beziehung; erstlich, eine Beziehung „auf das Objekt; zweytens, eine Beziehung auf das Subjekt. In der erstern Rücksicht bezieht sie sich auf Vorstellung; in der letztern auf's Bewußtseyn, die allgemeine Bedingung „alles Erkenntnisses überhaupt. (Eigentlich ist das Bewußtseyn eine Vorstellung, daß eine „andere Vorstellung in mir ist.)"

Wir verstehen und setzen dieses so auseinander:

Erkenntniß;

erkennendes, sich vorstellendes Subjekt; erkennbares, sich darstellendes Objekt;

Haltung der Erkenntniß, als einer erzeugten Vorstellung durch das Subjekt und Objekt.

Wo kein erkennendes, kein erkennbares, und wo für das thätig vorstellende Subjekt und für das leidend sich darstellende Objekt keine vermittelnde Haltung ist; da kann auch kein Erkenntniß zu Stande kommen, sich halten. Eine Erkenntniß, die Nicht ist, Nie War, noch Werden kann, ist keine Erkenntniß. Das Seyn, die Zeit ist's, was allem Erkennen die formale Haltung giebt. Ueber das Bewußtseyn gaben wir oben eine ganz andere Erklärung. In den seyenden, bestehenden, wesentlichen Wissen giebt das Ich das Zeugniß, den Beweis und die Bestättigung — Ich weiß es: in dem bewiesenen Seyn giebt das Objekt, der Gegenstand dem subjektiven Ich den Beweis, die Bestättigung und das Zeugniß. Das wissende Ich, und der bewußte Gegenstand, beyde suchen sich und finden sich auch in der Haltung gebenden Zeit, im Seyn. Daher ist uns das Bewußtseyn ein bewiese-

nes Seyn, und ein seyendes, bestehendes Wissen von dem, was da ist. — Es giebt eine Erkenntniß von Gegenständen, von denen wir Merkmahle sammeln, unterscheiden, vergleichen und syntetisch zu einem Begriff vereinbaren. Es giebt ferner eine Erkenntniß der Wahrheit, der Uebereinstimmung dessen, was verhältnißmäßig, syntactisch miteinander verbunden wird. Und es giebt endlich eine Erkenntniß der Gewißheit, der Zusammenstimmung und vollkommnen vollständigen Verhältnißmäßigkeit eines Grundes zu seiner nächsten Folge, und der letzten Folge zum ersten Grunde.

Ferner heißt es daselbst: „In jeder Erkenntniß muß unterschieden werden Materie, d. i. der Gegenstand, und Form, d. i. die Art, wie wir den Gegenstand erkennen.

Wir erklären diese Unterscheidung für unzureichend, für unvollständig, und sagen: In jeder Erkenntniß, als einem Erzeugnisse aus der thätigen Kraft des Verstandes, und aus der entgegenwirkenden Kraft des Gegenstandes, muß dreyerley unterschieden werden, nämlich:

a) Wie und Was wirkt der Verstand nach seiner eigenen Form im Vorstellen, im Vergleichen, Unterscheiden, Verbinden und Denken überhaupt in und gegen ein Vorstell = Denkbares? Er wirkt mittels der Sinne nach Aussen.

b) Wie und was wirkt der Gegenstand nach seiner eigenen Form im Darstellen, im Ausdehnen, und Einschränken, im Aeussern von Kraft und Gegenkraft, in der Kraftäusserung, im Erzeugen, Gestalten, Verändern und Wiederherstellen ꝛc. Was und Wie wirkt der Gegenstand nach seiner eigenen Form in und gegen den Verstand? Er wirkt mittels der Sinne nach Innen.

c) Wie verhält sich dann die Zeit gegen beyde in einander wirkende Kräfte des innern Verstandes und des äussern Gegenstandes, und zugleich gegen das, was durch die entgegengesetzten Wirkungskräfte erzeugt wird, werden soll, gegen die Erkenntniß? Antw: als wie eine allgemeine, in Graden, Haltung gebende Form, wie eine Vermittelung.

Um obige Erklärung also zureichend und vollständig zu machen, muß man die Materie wieder unterscheiden, theilen und sagen: Materie einer Erkenntniß ist Satz und Gegensatz; der Verstand ist auch ein Gegenstand, ein Gegensatz dem Objekte, und das Objekt ist ein Gegenstand, ein Gegensatz dem Subjekte, dem Verstande. Beide wirken, wirken nach ihren eigenen Formen und Kräften, ihrer eigenthümlichen Natur gemäß; und was ihre wechselseitigen Wirkungskräfte und Wirkungen zusammen in Verbindung bringt, ist die Zeit, die allgemeine, von beyden wirkenden Kräften, so wie von der erwirkten Erkenntniß zugleich unterschiedene, in Graden, Haltung gebende Form. Die Zeit formet ihren Inhalt Gradartig, ordnet und unterscheidet ihn Gradweise; die einfachste Einheit, die allermöglichste Intension

ist ein Reiner Grad, die bestimmt = genaueste Verhältniß = und Zweckmäßigkeit ist in der Uebercin = und Zusammenstimmung reiner Grade, erzeugt die vollkommste Harmonie. Jeder Grad ist ei ne stetige Größe, und eine stetige Größe hat Grade, einen oder mehrere Grade. Da nun der Verstand wie der Gegenstand mit ihren Vorstellungs = und Darstellungs = Kräften Gradweise wirken (jede Kraft hat seine Grade); so ist auch die allgemeine Form, in der sich alles seine Haltung verschafft, eine Gradartige, Gradhaltige Form.

Warum hat die Zeit keine eigenthümlichen Gegenstände, und warum wirken dennoch alle Kräfte, des Verstandes und des Gegenstandes, in der Zeit? Ist die Zeit nicht wahrhaft der vereinigende Mittelpunkt für die beyden entgegengesetzten Grenz = Umfangs Punkte der äussern und innern Wirkungskraft? Ist sie nicht die wahre Haltung, auf die sich beyde Gegensätze, Verstand und Gegenstand, wie auf die bestimmteste Einheit beziehen, und die entgegen wiederum, als solche, sich auf beyde, genaue Grenzen bestimmend, bezieht? Sind nicht Verstand, Gegenstand und Haltung die ersten, von einander unzertrennlichen, gegebenen Sätze? Welcher von ihnen ist a priori, und welcher a posteriori? Haben nicht beyde, der Verstand und der Gegenstand für sich einen Ort des Seyn's, z. B. das Bewußt-Seyn, das Da = Seyn, und ist die Zeit nicht ein Seyn überhaupt? Wenn wir die Kantisch-Kritische Erörterung der Begriffe von Raum und Zeit (als Bedingungen der Anschauung unsers äussern und innern Sinnes, nicht als Dinge an sich, sondern nur als Formen für Erscheinungen, die nur subjektive Realität haben) immerhin annehmen wollten; so können wir doch damit unmöglich einstimmig werden, was in der Kritik d. r. V. Seite 50. sub Lit. b. von der Zeit gesagt wird, nämlich: „Und eben weil diese innere Anschauung keine Gestalt „giebt, suchen wir auch diesen Mangel durch Analogien zu ersetzen, und stellen die Zeitfolge „durch eine ins Unendliche fortgehende Linie vor, in welcher das Manigfaltige eine Reihe „ausmacht, die nur von einer Dimension ist, und schließen aus den Eigenschaften dieser Linie auf alle Eigenschaften der Zeit, außer dem einigen, daß die Theile der erstern zugleich, die der leztern aber jederzeit nacheinander sind. Hieraus erhellet auch, daß die Vor„stellung der Zeit selbst Anschauung sey, weil alle ihre Verhältnisse sich an einer äußern An„schauung ausdrücken lassen." Daß man mit dieser analogischen Erklärung der Zeit durch eine ins unendliche fortgehende Linie von einer Dimension nicht vollends Genüge leisten könne, gesteht man schon selbst ein, und zwar mittels der ausdrücklichen Ausnahme, „Außer „dem einigen, daß die Theile der Linie zugleich, die der Zeit aber jederzeit nacheinander „sind." Die Linie ist also ein Analogon der Zeit, aber mit der wichtigen Ausnahme, daß die Zeit etwas an sich habe, das der Linie widerspricht; und daß die Linie etwas an sich habe, was der Zeit widerspricht. Zudem aber fragt es sich, was versteht man denn hierunter für eine Linie? Die gerade, nicht wahr? Allein die Geradheit der Linie beschränkt sich ja auf zwey Grenzpunkte, zwischen welchen sie einerley Richtung hat! Wie kann denn die gerade Linie, die zwey bestimmte Grenzen haben muß, ins Unendliche fortgehen, und die Unendliche Zeit darstellen? Wie, wird man sagen, ist es nicht ein geometrisches Axiom: Durch zwey Punkte A ——— B ist nach beyden Seiten ohne Ende fort nicht mehr, als eine ge-

rade Linie möglich? Allein wir erwiedern dagegen: Wer und Was bürgt uns denn für die unendliche Geradheit der Linie aus dem Punkte A zur linken, und aus dem Punkte B zur rechten Seite, wenn nicht noch beyderseits für den Punkt A und B zwey ihnen entgegengesezte Punkte angenommen und gedacht werden müssen, zwischen welchen auch einerley Richtung, und zwar eine vollkommen gleiche Richtung mit der gegebenen Linie A B obwaltet? — Fordert die Geradheit der Linie nicht nothwendig ihre Begrenzung mittels zweyer entgegengesezter Punkte? Wie läßt sich denn die Begrenztheit mit der Unendlichkeit verbinden? —

Die Kreislinie hat dagegen eine ganz andere Beschaffenheit. Der lezte Punkt derselben vereinbart sich mit dem ersten, da ist das Ende, die Vollendung beym Anfange, da ist der erste Punkt der Grund, alle nächsten Punkte sind seine Folgen, und der lezte aller möglichen Folgepunkte der Wiederherstellungspunkt des ersten. Daß die Zeit nur eine Dimension haben soll, ist beynahe abgeschmackt; wie viele Dimensionen sie aber auch dagegen haben mag, gleichviel; die Vollkommenheit der Kreisfigur bürgt uns schon zum voraus dafür, daß sie die Zeit richtiger erklären könne, als die gerade Linie in ihrer Beschränktheit.

Uebrigens, was wird uns wohl die Kantische Kritik in den Weg legen, wenn wir (da sie uns, auf die sinnlichen Bedingungen, als Formen, eingeschränkte Menschen kein Ding an sich erkennen läßt, uns nur Erscheinungen für die a priorischen reinen Anschauungen gestattet) wenn wir, sage ich, diese reinen Anschauungen a priori, Raum und Zeit selbst als Dinge, wie sie an sich beschaffen sind, erkennen? Und dieses vorzüglich darum, weil wir beweisen können, daß wir gerade in Ansehung der Zeit und des Raumes so viel apodiktisch wissen, weil gerade die Mathematik und Geometrie, die reine Physik und Logik für die zuverläßigsten Wissenschaften im strengsten Sinne allenthalben gelten. Weil Zeit und Raum ohnehin nach der Kantischen Kritik keine objektive, sonder nur eine subjektive Realität haben, mit unserm Ich und allen seinen Vermögen und Kräften so innig verbunden sind; so glaubten wir, diesen Gründen zu Folge, Zeit und Raum, die ausser uns ohnehin gar nichts sind, wohl als Dinge Erkennen zu dürfen, wie sie an und für sich sind. Wir wollen uns übrigens gerne von allem Mißbrauche derselben warnen lassen, sie niemahls und nirgends wie Netze ausspannen, um damit noch andere Dinge an sich für unsere Erkenntniß zu fangen.

Gerne nehmen wir die Zeit nur als — — ein Moment,
den Raum — — einen Punkt,
die Kraft — — einen Grad,
die ganze Welt — — Eine Einheit u. s. w. an, und zwar nur darum, damit wir, zu Folge der unwiderstehlichen Anforderungen unserer Vernunft, nur einmahl ein Verhältniß ansetzen können zwischen Zeit und Ewigkeit,
— — Raum und Unendlichkeit,
— — Kraft und Allmacht,
— — Welt und Gottheit, 2c.

Wir nehmen also Zeit und Raum nicht wie objektive unendliche Wesen an, die uns in Ansehung eines andern Unendlichen Wesens und ihrer eigenen Verschiedenheit wegen, als zweyerley unendliche Wesen, in Widersprüche verwickeln könnten.

Ueberhaupt glauben wir mit der Idee Harmonie in allen Erklärungen schon darum besser daran zu seyn, weil sie in allen und für alles einen solchen Zusammenhang und eine solche Ordnung und Unordnung der Dinge verlangt, die mit der Vollkommenheit der Kreislinie und Figur übereinstimmt, nicht das höchste mit dem niedrigsten allein, sondern beydes zugleich, als entgegengesetztes, mit einem Mittel zusammenhält. Wie dieß zu verstehen sey, wird sich bald deutlicher aufklären.

Fürs zweyte erklären wir die Unterscheidung der Materie und Form in den Erkenntnissen noch darum als unvollständig (siehe S. 18. oben); weil unser Erkennen nicht immer und allein auf einen zu erkennenden, erkennbaren, ausser uns gegebenen Gegenstand gerichtet ist, von dem wir Merkmahle absondern, sammeln, vergleichen, unterscheiden, und synthetisch bis zu einem Begriffe erheben, vereinbaren u. s. f. sondern weil auch unser Erkennen noch die weitere Absicht hat auf die Verhältnißmäßigkeit, auf die Uebereinstimmung zwischen einem Subjecte und Praedicate, auf die Wahrheit eines Urtheiles; weil endlich unser Erkennen = Wollen darin noch nicht ruht, daß es zwischen Einem und dem Andern eine unmittelbare Verbindung, einen zureichenden Zusammenhang aufgefunden hat, sondern noch weiter geht, Etwas zum Grunde sezt, aus demselben unmittelbare nothwendige Folgen zieht, bis daß die lezte aller möglichen Folgen sich mit dem ersten Grunde verknüpft, und die durchgängige genaue Verbindung vollendet, gleichsam den Kreis beschließt, d. h. eine Gewißheit und Ueberzeugung in strengster Nothwendigkeit fordert.

Wir wollen durch die Einheit der Begriffe nicht nur Gegenstände erkennen; sondern wir wollen auch die Wahrheit und Uebereinstimmung des Verhältnißmäßigen in den Urtheilen, so wie die Gewißheit und Ueberzeugung, daß ein Grund in den Ver-

nunftschlüssen mit diesen Folgen, und diese Folgen wieder mit jenem Grunde in einem unmittelbaren nothwendigen Verbande und Zusammenhange stehen, erkennen und einsehen.

Unser Erkennen von Gegenständen durch Begriffe aller Zahl und allem Umfange oder allen Graden nach; — unser Erkennen der Wahrheiten, der Uebereinstimmung des Verhältnißmäßigen Manigfaltigen, gleichen oder verschiedenen in der Einheit verbundenen Ur-Theile; — unser Erkennen endlich der Gewißheit in der vollkommenen Ueberzeugung des stetigen nothwendigen Zusammenhanges, der Zusammenstimmung eines ersten Grundsatzes mit allen Folge- und Folgerungssätzen, als den seinigen, und eines lezten Folgerungssatzes, der nur die Wiederherstellung des ersten, des Anfangs-Grundsatzes zu seiner Folge haben kann, — all dieß unser Erkennen ist in Ansehung seiner Wichtigkeit und seines Werthes vom zweyten Range, ist nicht Endzweck des Menschen selbst, ist nur Mittel zur Erreichung des Endzweckes. Höhern Ranges ist das reine, gute, heilige Wollen, dann das Vollbringen unter dem allgemeinen Begriffe der Liebe. Dieses reine, gute, heilige Wollen und Vollbringen erzeugt aus sich selbst eine neue besondere Art von Erkenntniß, nämlich die Erkenntniß der Einstimmuug des Menschen mit sich selbst, troz allem dem verschiedenen oder gar widerstrebenden, was er an und in sich findet; die Erkenntniß der Hinlänglichkeit und Genügsamkeit zur Erreichung seines Endzweckes, troz aller Beschränktheit seiner Kräfte; die Erkenntniß der Uebereinstimmung alles dessen, was ihn äusserlich umgiebt, mit seiner Persönlichkeit und Zweckmäßigkeit, derer Subsistenz, und unbedingtes Selbstbestehen, Selbstständigkeit und Haltung Nichts äusserliches verhindern, unterdrücken, zerstören kann, sondern vielmehr ihr noch förderlich und verhilflich seyn muß; die Erkenntniß endlich der Allzusammenstimmung, seiner selbst, als eines sinnlichen, vernünftigen, freyen Wesens, — als eines solchen mit der ganzen belebten und leblosen Natur, samt allen ihren, Wirkungen verursachenden Kräften; die Erkenntniß der Allzusammenstimmung alles dessen mit seinem reinen, guten, heiligen Wollen, das in der Liebe thätig vollbringt, die Erkenntniß der Uebereinstimmung- und Zusammenstimmung dieses guten nnd heiligen Willens, dieses unsterblichen Wesens in ihm, dieses seines unveräusserlichen Eigenthumes mit dem Allerheiligsten Wesen, mit Gott. Diese idealische Erkenntniß einer durchgängigen Harmonie erzeugt erst der reine, gute, heilige Wille im Vollbringen, d. i. in der thätigen Liebe. Die Vernunft ist ehevor und aus sich selbst das zu erkennen nicht im Stande, was ihr erst der thätig vollbringende heilige Wille zu Erkennen giebt. Diese Erkenntniß ist die reeleste, wichtigste, nothwendigste. Die reine Einheit unsers Bewußt-Seyns, der Individualität unser's Ich's voraus, und dann die Zusammenhaltung, Vergleichung, und Unterscheidung dieser lezten Art von Erkenntniß der durchgängigen Harmonie durch die Heiligkeit unsers Willens, von den erstern Erkenntnißarten der Gegenstände, der Wahrheit und vollkommnen Gewißheit hinterher; — welch ein entscheidender Unterschied des Erkennens zeigt sich da nicht in dem Einen Bewußtseyn! — Wir unterscheiden endlich also mit Recht ein dreyfaches Erkennen, nämlich: ein Einfaches, Eines Gegenstandes in Einem Begriffe, für die reine Einstimmung; ein zweyfaches von seinem Subjecte und seinem Praedicate, für die Uebereinstimmung und Wahrheit; und endlich ein dreyfaches Er-

kennen des Grundes, seiner Folgen, und seiner Wiederherstellung aus diesen, für die vollkommne Gewißheit und durchgängige Harmonie. In einer jeden Erkenntniß unterscheiden wir das, was dem Verstande, dem Gegenstande, und der Haltung gebenden allgemeinen Form, der Zeit, angehörig ist.

Von der Logik überhaupt.

(Siehe Kant. Kritik d. r. V. Seite 74. ꝛc.)

Wenn und Wo immer die Kantische Kritik einen Satz zu Grunde legt, diesem Grundsatze seinen Gegensatz entgegenstellt, und beyde wieder durch ihren Vermittelungs-Verbindungs-Satz zur reinen Dreyeinheit vereinbart; — da getrauen wir uns ihr nicht entgegen zu seyn, wohl aber da, wo sie nur Eins dem Andern entgegensezt, ohne das Dritte zu berühren. Denn es ist doch überzeugend gewiß, dsß da, wo ein Verhältniß des Satzes mit seinem Gegensatze ist, auch ein Haltungsgrund für beyde seyn müsse. Dieß ist unser Gesichtspunkt (Point de vue), aus welchem wir alles zuerst ansehen, und nach welchem wir alles untersuchen und prüfen, wie auch prüfen lassen.

H. Kant sagt (loco cit.): „Unsere Erkenntniß entspringt aus zwey Grundquellen „des Gemüths, deren die erste ist, die Vorstellungen zu empfangen (die Receptivität der „Eindrücke), die zweyte das Vermögen, durch diese Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen (Spontaneität der Begriffe); durch die erstere wird uns ein Gegenstand gegeben, durch „die zweyte wird dieser im Verhältniß auf jene Vorstellung (als bloße Bestimmung des Gemüths) gedacht. Anschauung und Begriffe machen also die Elemente aller unsrer Erkenntniß aus, so daß weder Begriffe, ohne ihnen auf einige Art correspondirende Anschauung, „noch Anschauung ohne Begriffe, ein Erkenntniß abgeben können. Beyde sind entweder rein „oder empirisch. Empirisch, wenn Empfindung (die die wirkliche Gegenwart des Gegenstandes voraussezt) darin enthalten ist: rein aber, wenn der Vorstellung keine Empfindung „beygemischt ist. Man kann die leztere die Materie der sinnlichen Erkenntniß nennen. Daher enthält reine Anschauung lediglich die Form, unter welcher etwas angeschaut wird, „und reiner Begriff allein die Form des Denkens eines Gegenstandes überhaupt. Nur allein „reine Anschauungen oder Begriffe sind a priori möglich, empirische nur a posteriori.

„Wollen wir die Receptivität unsers Gemüthes, Vorstellungen zu empfangen, „so fern es auf irgend eine Weise afficirt wird, Sinnlichkeit nennen; so ist dagegen das „Vermögen, Vorstellungen selbst hervorzubringen, oder die Spontaneität des Erkenntnißes, „der Verstand. Unsere Natur bringt es so mit sich, daß die Anschauung niemahls anders „als sinnlich seyn kann, d. i. nur die Art enthält, wie wir von Gegenständen afficirt werden. „Dagegen ist das Vermögen, den Gegenstand sinnlicher Anschauung zu denken, der Verstand.

„Keine dieser Eigenschaften ist der andern vorzuziehen. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein „Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt „sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. Daher ist es eben so nothwendig, sei„ne Begriffe sinnlich zu machen, (d. i. ihnen den Gegenstand in der Anschauung beyzu„fügen), als seine Anschauungen sich verständlich zu machen (d. i. sie unter Begriffe zu „bringen.) Beyde Vermögen oder Fähigkeiten, können auch ihre Funktionen nicht vertauschen. „Der Verstand vermag nichts anzuschauen, und die Sinne nichts zu denken. Nur daraus, „daß sie sich vereinigen, kann Erkenntniß entspringen. Darauf darf man aber doch nicht „ihren Antheil vermischen, sondern man hat große Ursache, jedes von dem andern sorgfäl„tig abzusondern, und zu unterscheiden. Daher unterscheiden wir die Wissenschaft der Re„geln der Sinnlichkeit überhaupt, d. i. Aesthetik, von der Wissenschaft der Verstandesregeln „überhaupt, d. i. der Logik.“ — —

Wir wollen H. Kants Vortrag nach unserm Gesichtspunkte prüfen.

Herr Kant nimt, zur Entspringung unserer Erkenntnisse, zwey Urquellen des Gemüthes an, nämlich: **Sinnlichkeit**, als Receptivität der Eindrücke, und **Verstand**, als Spontaneität der Begriffe. Wir setzen dagegen

Activitaet des	**Reactivitaet des**
Verstandes;	Gegenstandes;

Receptivitaet,

Empfänglichkeit von beyden durch die

Sinnlichkeit, Haltung in Einer Form, der Zeit nämlich.

Daß zur Spontaneität der Begriffe, zum Verstande, — und zur Receptivität der Eindrücke, zur Sinnlichkeit, noch die Reaktivität des Gegenstandes kommen müsse, um die Proportion vollständig zu haben, ist doch ausser allem Widerspruche, und ohne Zweifel gewiß. H. Kant bestimmt ja selbst den **Gegenstand** als zur Erkenntniß nothwendig, „ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner (kein Ge„genstand) gedacht werden. Es ist uns keineswegs um das Kleinliche und Geringfügige zu thun, anstatt einer zweyfachen, eine dreyfache ursprüngliche Theilung zu machen, besonders da man dieß nothwendige Dritte, den Gegenstand, ohnehin nicht ausschließen kann oder will, und per se darunter verstanden wird und begriffen ist. Nein nicht um dieß, sondern darum ist es uns überhaupt zu thun, daß bey allen Bestimmungssätzen, wo zuerst ein Satz dem andern entgegengesetzt wird (nach dem Gesetze der ursprünglichen Theilung, Urtheilung,)

das dritte niemahls ausser Acht gelassen werde. Denn dieß erfordert immer und überall der Begriff von der Vollkommenheit des Verhältnißes, und der Haltung. Das denkende Ich, das beharrliche vollständige Subjekt zu Allem, hat seine eigene Beschaffenheit, Eigenschaft, Form über alles und für alles. Dieses Ich formet alles nach seiner Eigenschaft, eigene Beschaffenheit, was und wie immer Gegenstände aus dem Raume und in der Zeit ihm zukommen. Der Raum ist die besondere Form für alles, was dem Verstande, dem denkenden, wissenden Ich nach seiner eigenen Beschaffenheit entgegengesezt, ein Gegensatz, ein Gegenstand ist. Die Zeit ist die besondere mittere, vermittelnde, die Activitaet und Reactivitaet des Verstandes und Gegenstandes verbindende, vereinbarende Form, die die Haltung giebt sowohl der Activitaet des Verstandes und der Reactivitaet des Gegenstandes, als auch dem Erzeugnisse, der Vorstellung, dem, was beyde als gemeinschaftlich wirkende Ursachen erzeugen.

Das Ich ist nothwendig zum Erkennen, Wissen; daher Bewußtseyn:

Der Gegenstand ist nothwendig als Entgegenwirkendes, Erkennbares, Wirkliches; daher Daseyn, Wirklich seyn:

Die Haltung ist nothwendig für das Verhältnißmäßige des Erkennenden und Erkennbaren, des Wirkenden und Endgegenwirkenden,
daher das Seyn überhaupt, und anhangend dem Bewußten und Wirklichen Seyn, als Haltbares, Haltung gewährendes Seyn; worin etwas Ist oder geschieht, in dieser oder jener Ordnung.

H. Kant sagt darunter auch: „Unsere Natur bringt es so mit sich, daß die „Anschauung niemahls anders als sinnlich seyn kann ꝛc. und das Vermögen den Gegenstand „sinnlicher Anschauung zu denken, ist der Verstand. Keine dieser Eigenschaften ist der andern vorzuziehen.“ „Beyde Vermögen oder Fähigkeiten können auch ihre Funktionen nicht „vertauschen.“ „Nur daraus, daß sie sich vereinigen, kann Erkenntniß entspringen“: sie „müssen aber sorgfältig von einander abgesondert werden“ ꝛc.

Ist damit alles gesagt, was ein Philosoph sagen kann und soll: „Unsere Natur bringt es so mit sich“ ꝛc. „Alles hat seine Eigenschaften, eigene Beschaffenheiten“ ꝛc. Wenn dieß das omne omnium ist; so sind diese Eigenschaften gegebene Sätze und Gegensätze und auch der Satz der Widereinigung der Verbindung, den wir die Haltung nennen, ist ein gegebener Satz, alle drey sind nothwendige, zwar wohl unterscheidbare, aber in der wirklichen Anwendung von einander unzertrennlich, einander wechselseitigunterstützende Sätze. Jeder einzelne Satz ist für sich eine reine Einheit, zwey stehen zu und gegen einander im Verhältnisse, alle drey reinen Sätze zusammen vollenden die Vollkommenheit des Dreyeinigen. „Nur daraus, daß sie sich vereinigen (Verstand und Sinnlichkeit nämlich), kann Erkennt-

„niß entspringen ꝛc." Wir sagten schon vorher, daß die Zeit, als Haltung gebende ordnende Form, eine gradhaltige Größe sey, daß der Verstand in Graden activ sey und denke, daß der Gegenstand ebenfalls in Graden reactiv sey und wirke. Das Gradhaltige, Gradartige Seyn und das Gradweise Wirken, die Grade nämlich sind uns das Gemeinsame, wodurch sich das vorstellende, darstellende und die Haltung gebende ordnende Form, samt der erzeugten Erkenntniß (die nicht minder ihrer Vollkommenheit wegen nach Graden beurtheilt wird) in eine Einheit in einen vollkommenen Zusammenhang bringen lassen. Welch ein anderes Vereinigungs Medium biethet uns die Kantische Kritik dar? — Dieses Werk ist zwar ein Meisterwerk der Auseinanderlegung des so künstlich zusammengesetzten Uhrwerkes, unsers Erkenntnißvermögens. Allein die Freunde und Verehrer dieses Kunstwerkes wollen nach der Auseinanderlegung auch die Wiederzusammensetzung einsehen lernen, und sich überzeugen, daß und Wie dieses Uhrwerk auch genau gehe und richtig zeige. Ueberhaupt scheint es, die spekulative Philosophie laufe immer nur die äussersten Grenzen auf und ab, hin und wieder, suche das unterste, dann das oberste, bald das nächste und wieder das entfernste. Wäre es denn nicht besser, endlich auch den Mittelpunkt zu den gefundenen äussern entgegengesezten Grenzen aufzusuchen, darauf stehen zu bleiben, den Inhalt in Ordnung zu bringen, und damit zweckmäßig zu schaffen! — Bene docet, qui bene distinquit — (omnia, et conjungit). Der reinen Logik droht darum eben noch keine Gefahr der Verunreinigung, wenn man darin die unumgänglich nothwendige Verbindung der Verstandes-Regeln mit den Regeln der Sinnlichkeit in einer verständlichen Sprache vorträgt. Man mag die Logik noch so rein erklären und purificiren; was hat man alsdann noch vor sich, wenn man von dem denkenden Verstand seinen Gegenstand wegnimmt, woran doch der denkende Verstand den Beweiß seiner Thätigkeit und der Anwendung seiner Form und seiner Regeln haben kann, haben muß? Was kann man denn am Ende haben, wenn man für alles Denken und Erkennen keine Haltung, (Worin?) und keine Ordnung annimmt oder annehmen soll? Können wir denn anders denken, als in Worten, Zeichen, und Vorstellungen? Ist unser Denken nicht die innerliche geheime Sprache mit uns selbst? Und gesetzt, wir könnten wirklich denken und zwar ohne alle Wortsprache, ohne Zeichen, ohne Vorstellung von Gestalten, Farbe und Figur, ohne Annahme einer Größe, eines Grades, ohne irgend einer Beziehung u. s. f. so bestünde dann die Logik, zu Folge der erforderlichen vollkommenen Reinheit nur mehr darin: Unser Verstand kann nach seiner eigenen Beschaffenheit thätig seyn, und weiter nichts mehr. H. Kant fodert in der Transscendentalen Analytik S. 89. folgende Stücke: „1) Daß die Begriffe reine und nicht empirische Be-„griffe seyn. 2) Daß sie nicht zur Anschauung und zur Sinnlichkeit, sondern zum Denken „und Verstande gehören. 3) Daß sie Elementarbegriffe seyn und von den abgeleiteten, oder „daraus zusammengesezten, wohl unterschieden werden. 4) Daß ihre Tafel vollständig sey, „und sie das ganze Feld des reinen Verstandes gänzlich ausfüllen."

Die Reinheit betreffend, sagen wir: Alles, was nur sich selbst gleich, einstimmig mit sich selbst, eine Einheit ist, ist rein, eine Reinheit, und nicht blos das, was

nach Kantischen Ausdrücken, a priori und nicht empirisch ist. Das Manigfaltige ist verhältnißmäßig, und dieses manigfaltig-verhältnißmäßige, als übereinstimmende Einheit betrachtet, ist eine verhältnißmäßige reine Einheit, Reinheit, Wahrheit. Das Allverschiedene, das sich nur in einem Dritten vollkommen vereinbaren läßt, im Zwecke oder Endzwecke nämlich, ist zweckmäßig; und dieses Allverschiedene, einfach reine, und verhältnißmäßig reine als zusammenstimmend mit dem Endzwecke, mit dem Dritten, in reine Einheit, ist zweckmäßige reine Einheit, Reinheit, Gewißheit, Vollkommenheit. Wenn, was im 2ten Stücke verlangt wird, diese Begriffe nicht zur Anschauung und Sinnlichkeit gehören, mit ihnen nichts gemeinsames haben sollen; so sind wir in der That auf diese reinen Begriffe recht begierig. Nach Nro. 3 verlangt H. Kant zur Reinheit noch die Elementar-Eigenschaft für diese Begriffe, unterscheidet sie von den abgeleiteten und daraus zusammengesezten, spricht also vom verhältnißmäßigen Unterschiede; so wie sub Nro. 4 von deren Vollständigkeit oder Zweckmäßigkeit und völligen Zusammenstimmung, um das Feld des reinen Verstandes ganz damit auszufüllen. Er sagt noch weiter unten pag. 89. „Der reine Verstand sondert sich nicht allein von allem Empirischen, sondern sogar von aller „Sinnlichkeit völlig aus (Wie? Will etwa H. Kant mit dem Verstande, gegen seine eigene „Warnung, ins Uebersinnliche hinaus? —) „Er ist also eine vor sich selbst beständige, sich „selbst genugsame, und durch keine äusserlich hinzukommende Zusäze zu vermehrende Einheit. (Ist denn aber darum der Verstand nur allein eine Einheit, eine Reinheit? Giebt es nicht ausser ihm noch andere Einheiten, folglich auch Reinheiten? Oder wie beweiset denn H. Kant, daß der Verstand ohne alle hinzukommende Zusäze Wirken könne? Die Idee Harmonie weiß auch von Einheit und Reinheit; aber von einer solch unerbittlich strengen Absonderung und Trennung, von einer solchen Aengstlichkeit vor der Verunreinigung weiß sie nichts, sondern verbindet Reines mit Reinem, und bringt wieder Reines hervor). „Daher wird der „Inbegriff seiner Erkenntniß ein unter einer Idee zu befassendes und zu bestimmendes System „ausmachen, dessen Vollständigkeit und Artikulation zugleich einen Probirstein der Richtigkeit „und Aechtheit aller hineinpassenden Erkenntnißstücke abgeben kann.“ Diese Idee und dieser Probirstein wird vermuthlich der Grundsatz der synthetischen Einheit der Apperzeption seyn! —

Ein für Allemahl, Harmonisirend zu Werke gehen, das eine mit dem andern, und das andere mit dem dritten und das lezte mit dem ersten in eine Harmonie bringen; dieß halten wir für das nützlichste und nothwendigste.

Seite 93. sagt H. Kant: „Alle Anschauungen, als sinnlich, beruhen auf Affek„tionen, die Begriffe also auf Funktionen. Ich verstehe aber unter Funktion die Einheit der „Handlung, verschiedene Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen zu ordnen.“ Wir verstehen dieses so:

Das einfach thätige, handelnde Ich Vereinbaret Manigfaltiges in die Einheit eines Begriffes, und theilt hinwiederum die Einheit des Begriffes in seine ursprünglichen

Bestandtheile, aus welchen der Begriff zusammengesezt worden ist. Des Verstandes reine formale Funktion ist, das Gemeinsame durch Vergleichung vorfinden, in einem Begriffe vereinigen, und dann wieder Urtheilen, ursprünglich theilen, den Begriff in seine ursprünglichen Theile auflösen und zerlegen. Denn dieß will auch H. Kant mit nachfolgenden Worten (loco cit.) sagen: „Von diesen Begriffen kann nun der Verstand keinen andern Gebrauch „machen, als daß er dadurch urtheilt." Begriffe sind reine Einheiten, Urtheile sind reine Verhältnisse; ihre ursprünglichee Theile im reinen vollkommnen Verhältnisse zu und gegeneinander machen eine reine verhältnißmäßige Einheit. Aller Verstand zeigt in diesen Funktionen des Begreiffens und Urtheilens seine eigene Beschaffenheit, seine Form, sein thätiges Wesen.

Seite 95. §. 9. sagt H. Kant: „Wenn wir von allem Inhalte eines Urtheils „überhaupt abstrahiren, und nur auf die bloße Verstandesform darin Acht geben, so finden „wir, daß die Funktion des Denkens in demselben unter vier Titel gebracht werden könne, „deren jeder drey Momente unter sich enthält. Sie können füglich in folgender Tafel „vorgestellt werden."

1.

Quantität der Urtheile.
Allgemeine, Besondere, Einzelne.

2.

Qualität.
Bejahende, Verneinende,
Unendliche.

3.

Relation.
Kategoische, Hypothetische,
Disjunktive.

4.

Modalität.
Problematische, Assertorische, Apodiktische.

Wir erklären das Wort Urtheilen durch ein **Ursprüngliches Theilen.**

Was thut der Verstand, wenn er urtheilet? Er vergleicht Manigfaltiges, sezt, nimmt etwas zum Satze, sezt diesem entgegen das andere, nimmt seinen Gegensatz. Hat er den reinen Satz samt seinem Gegensatze, so ist sein Vergleichen schon ein Unterscheiden, ein Unterschiedenes, ein Getheiltes, Verglichenes. Zwischen das Getheilte sezt er das wiedervereinigende Gemeinsame von beyden Theilen, den Begriff, als sein eigenes reines Erzeug-

niß; Er vereinbaret, und es entspringt die reine Einheit des Begriffes, dessen ursprüngliche Theile der Satz und Gegensatz, zwey durch Vergleichung unterschiedene Merkmahle sind. Weniger als zwey Merkmahle, weniger als einen Satz und einen Gegensatz kann ein Begriff nicht haben, wohl aber können drey oder mehrere reine Sätze und Gegensätze oder verschiedene Merkmahle Einen Begriff geben. Ein Beyspiel mit den Stammzahlen:

1. ist die Reine Einheit und Sichselbstgleichheit: 2. ist gerade Gleichheit von 1 + 1, wenn 1 = 1 ist; hier ist Satz und Gegensatz vereinigt zur geraden Gleichheit. Die Gleichheit des einen mit dem andern, die Aequalität der Größen ist's, was hier bestimmt wird. 3. vereinbart in sich die Einheit, Identität; die Gleichheit, Aequalität; und Verschiedenheit, Differenz; denn 3 = 1 + 1 + 1. ferner 3 = 2 + 1. und da 2 > 1 oder verschieden sind: so enthält die Dreyheit die ursprünglichen Theile zum Begriffe, nämlich: die Einzählnheit, die Gleichheit und die Verschiedenheit in einer und derselben Einheit, in dem Begriffe Dreyeinheit. Ferner, wenn wir das Merkmahl — Sinnlichkeit — zum Satze; das Merkmahl — Vernunft zu seinem Gegensatze nehmen, und zwischen beyde der Verstand das gemeinsame, beyde vereinbarende sezt; so entspringt der Begriff Mensch, das reine einfache Erzeugniß des nach seiner eigenen Beschaffenheit thättgen Verstandes. Was der Verstand ursprünglich zusammensezt, vereinbaret; kann er auch wieder in die nämlichen ursprünglichen Theile auseinanderlegen, urtheilen. Wir können auch noch sagen, wenn wir den gemachten Begriff Mensch ursprünglich theilen und drey entscheidende Merkmahle als Sätze und Gegensätze angeben wollen: Der Mensch hat Sinnlichkeit, Vernunft und Freyheit, oder diese drey Merkmahle sind die ursprünglichen Theile des Begriffes — Mensch. In dieser Art ursprünglicher Theilung, um einen Begriff zu erzeugen oder denselben, als gegeben, auseinanderzusetzen, in seine ursprünglichen Theile aufzulösen, finden wir keine andere Funktionen des Verstandes, als die Vereinbarung des Manigfaltigen zu dieser Einheit, und die Auflösung, die Theilung dieser Einheit in ihr Manigfaltiges, aus dem diese Einheit zusammengesezt worden ist. Es ist hier das Verhältniß der Gleichheit: der reine Begriff ist Gleich seinen zusammengesezten Merkmahlen, die zusammengesezten Merkmahle sind gleich dem reinen Begriffe. Diese Art vom Urtheilen nennt H. Kant das analytische, und sezt ihm das synthetische Urtheilen entgegen, nennt die erstern Erläuterungs- die andern Erweiterungsurtheile. Wir müssen aber bekennen, daß wir zwischen Erläuterung und Erweiterung weder eine vollkommene Entgegensetzung finden, noch auch eine vollkommne Proportionalität der Eintheilung ersehen können. Wo und welches ist der Grund dieser Eintheilung? H. Kant sagt schon in der Einleitung zu seiner Kritik S. 10. ꝛc. „Entweder das Prädikat B gehört zum Subjekt A, als etwas, was „in diesem Begriffe A (verdekter Weise) enthalten ist; oder B liegt ganz ausser dem Begriff A, ob es zwar mit demselben in Verknüpfung steht. Im erstern Falle nenne ich das „Urtheil analytisch, in dem andern synthetisch. Analytische Urtheile (die bejahende) sind also diejenigen, in welchen die Verknüpfnug des Prädikats mit dem Subjekte

„durch Indentität; diejenigen aber, in denen diese Verknüpfung ohne Indentität ge-„dacht wird, sollen synthetische Urtheile heißen.“

Wir bemerken vorerst, daß zwar alle Begriffe im Urtheilen Subjekte des Urtheiles seyn können; aber nicht alle Subjekte im jedem Urtheile sind zugleich auch Begriffe, so, daß das Prädikat nur dessen ursprüngliche Merkmahle, dessen Urbestandtheile auseinander setzen müßte. Was für eine Beschaffenheit hat aber denn das Urtheil, worin ein einzelnes Individuum das Subjekt des Urtheiles ist? Wunderlich, wird man sagen, das einzelne, die einfache Vorstellung ist ja eine Anschauung, Anschauung ist Erfahrung, ein jedes solches Urtheil ist ein Erfahrungsurtheil, und ein solches allemahl synthetisch. — Wir fragen aber: kommen wir, können wir mittels fortgesezter Analysis oder Zergliederung des Begriffes je einmahl zu jenem Prädikate kommen, welches ein synthetisches Urtheil nach H. Kant erzeugt? Ja freylich; denn man findet auf diese Weise, durch fortgesezte Analysis, in der weitern Entfernung, wenn man die Erfahrung zu Hülfe nimt, ja immer dieses synthetische Prädikat in einer Verknüpfung. — Wenn dieß ist, so müssen wir abermahl bekennen, daß wir den Unterschied von analytisch und synthetischen Urtheilen in einem entscheidendern höhern Grunde gesucht hätten, als in dem, daß die synthetischen Prädikate vom Begriffe entfernter sind, als die analytischen, die dem Begriffe zunächst beygelegt sind. Nach unserer gemeinen Ansicht ist Analysis eine Zergliederung der Vorstellungen aus der Einheit und Reinheit eines jeden Begriffes; Synthesis aber ist die Verbindung und Zusammensetzung der Vorstellungen zur Einheit und Reinheit eines Begriffes. Und da wären die lezten Merkmahle der Zusammensetzung, vor dem Ursprunge des reinen Begriffes selbst, die ersten Merkmahle wiederum oder die Urbestandtheile der Zergliederung. Wo aber die Absicht des Urtheilens weder auf die Synthesis noch Analysis eines Begriffes gerichtet ist, wo man weder einen Begriff zusammen setzen, noch einen theilen will, aber dennoch urtheilt, trennt oder verbindet, wenigst unterscheidet und eintheilet, zutheilt, abtheilt rc. da soll man auch für diese entschiedene Funktion des Verstandes den passendern, adäquatern Ausdruck gewählt haben oder noch wählen. Wir wollen den Versuch machen, ob wir es in Ansehung der Urtheile nicht zu einem höhern Grad der Bestimmtheit und Deutlichkeit zu bringen vermögen:

Verstand,
Ur-theilende, ursprünglichtheilende, mit
Ur-Theilen sich befassende Kraft.

Manigfaltigkeit der Ur-Bestandtheile.	Reine Einheit des Begriffes, oder Reine Verhältnißmäßigkeit der Theile.

Der Verstand untersucht, vergleicht, unterscheidet Merkmahle, Manigfatiges.

Griterium, Crisis, Diacrisis.

Der Verstand bestimmet, giebt gleichsam Siz und Stimme, d. i. er sezt das Eine, und sezt ihm das Andere entgegen, und sezt zusammen im wiedervereinigenden Dritten, er bestimmt die Einheit und Reinheit eines Begriffes; oder er sezt das Eine, den Begriff auseinander, theilt ihn und sezt die Theile umgekehrt einander wieder entgegen; er macht entweder aus den Urbestandtheilen einen reinen, vollkommnen, deutlichen Begriff; oder er macht diesen Begriff deutlich und zeigt die reine, vollkommne Verhältnißmäßigkeit in den Urbestandtheilen.

Thesis, Antithesis, Synthesis, Analysis; — Conceptus unitas, Criteriorum aequalitas.

Der Verstand entscheidet über die Vollständigkeit der Urbestandtheile in der Synthesis und Analysis zur Erzeugung oder Erklärung eines Begriffes; über die Ordnung, Unterordnung oder Beyordnung der Urbestandtheile für die fortgesezte und vollendete Synthesis und Analysis; über die genaue Entgegensetzung und über den richtigen Zusammenhang, über die Verhältnißmäßigkeit der Thesis und Antithesis, oder deren gleichen Werth, gleiche Wichtigkeit.

Durch die Synthesis erzeugt der Verstand mit den Urbestandtheilen den Begriff, das Einstimmige, nur sich selbst gleiche Einfache.

Durch die Analysis erzeugt der Verstand aus dem Einfachen Begriffe das verhältnißmäßig übereinstimmende, die an Werth und Wichtigkeit einander gleichen Urbestandtheile. Der Begriff ist die sich selbst gleiche Einheit, Selbstgleichheit; die Urbestandtheile des Begriffes sind zu und gegeneinander, als Manigfaltiges, im Verhältnisse der Gleichheit, Aequalität; sie sind als Säze und Gegensäze in Ansehung ihres Werthes und ihrer Wich-

tigkeit zur Erzeugung eines Begriffes und zur Auflösung desselben einander gleich; mit einander zusammen, und dem Begriff entgegengehalten sind sie diesem gleich, wie alle Theile ihrem Ganzen, und das Ganze allen seinen Theilen gleich ist.

Einheit des Begriffes. Gleichheit der Ur-Bestandtheile.

Verschiedenheit, oder die Verbindung des Verschiedenen.

Was bedeutet wohl dieses Dritte, die Verschiedenheit? Woher kömmt, wie entsteht, wozu taugt sie?

Wem ist 1 gleich? — Sich selbst, $1 = 1$ eine sich selbstgleiche Einheit, Reinheit.

Wenn 1 sich selbst gleich ist, und dann gleiches zu gleichem hinzugesezt wird, was entsteht? Eine Gleichheit, eine gleiche Einheit: $1 + 1 = 2 = \frac{2}{1} = \frac{1+1}{1}$.

Wenn 1 nur sich selbst gleich ist, eine reine Einheit an und für sich bleibt; und wenn $1 + 1$ einander gleich sind und in der Zahl 2 Eine Gleichheit, eine gleiche Einheit erzeugen; was entsteht, wenn man zu 2 als gleicher Einheit, noch eine Einheit hinzusezt, die nicht 2 gleich ist ($2 > 1$)? Es entsteht daraus die Zahl Drey $= 3$, die die Verschiedenheit von eins nnd zwey in ihrer eigenen Einheit angiebt und ausdrückt, verbindet und vereinbaret. Wenn man also zusammensezt und mit einander verbindet, was einander nicht mehr gleich ist; so entsteht zwar wieder eine Einheit, aber eine solche, die zugleich eine Verschiedenheit in sich enthält. — Da also unter den Urbestandtheilen, unter den Criterien und Merkmahlen, wie unter den Begriffen einige höhern, andere niederern Ranges und Grades sind; da die einen Merkmahle mit dem Begriffe ursprünglich verbunden sind, die andern aber in einer fernern Beziehung zu ihm stehen: da nur die fortgesezte Synthesis und Analysis, die stetige Auseinandersetzung, Ausdehnung aus einem Mittelpunkte nach beyden entgegengesetzten bestimmten Grenzen hin, und die stetige Zusammensetzung, Einschränkung aus diesen entgegengesezten bestimmten Grenzen bis zur Einheit des Mittelpunktes (weiter kann sich nichts ausdehnen, und nichts enger sich einschränken; und eine vollkommnere Grenzbestimmung als diese wirklich ist, giebt es nicht), alle Gradstellen bezeichnet und alle Rangordnung unter den Begriffen sowohl als unter den Criterien und Merkmahlen berichtigt: Und

Wenn der Verstand nicht Begreift, d. i. Urbestandtheile in einem Begriffe vereinbart; Wenn der Verstand nicht Ur-Theilt, d. i. den Begriff in seine Bestandtheile auflößet;

So thut er das Dritte, nämlich

Er verbindet nach seiner ursprünglich eigenen Beschaffenheit das höhere mit dem niederern, das nahe mit dem fernern, das größere mit dem kleinern, das gleiche mit dem ungleichen, und macht so die dritte Art Einheit, die Verschiedenheit nämlich, um die Vergleichung, die Zusammenhaltung und Proportionalität vollkommen und vollständig zu machen. Der Verstand ist also eine

Ursprünglich vereinbarende }
— — theilende } Kraft.
— — verbindende }

Es kommt also darauf an, ob wir aus den synthetisch gesammelten Urbestandtheilen erst einen Begriff machen; oder aus dem gegebenen Begriffe analytisch die Urbestandtheile hervorbringen wollen, beydesmahl urtheilen wir, beydesmahl befaßt sich der Verstand mit den ursprünglichen Bestandtheilen des Begriffes, synthetisch, um den Begriff zu erzeugen, analytisch, um den erzeugten Begriff wieder zu theilen in seine Urbestandtheile. Dieß heißt wahrhaft Ur-theilen, Ursprünglich theilen, die Urbestandtheile zu einem Begriffe synthetisch zusammenfassen, vereinbaren, oder den Einfachen Begriff ursprünglich theilen, in diejenigen Urbestandtheile Analytisch zerlegen, aus denen er zunächst zusammengesezt ward. Zusammensetzen synthesiren, und eine Einheit des Begriffes erzeugen; Auseinandersetzen, analysiren, und aus der Einheit des Begriffes die Gleichheit der constitutiven Urbestandtheile zeigen, — dieß ist aber noch nicht alles, was die Verstandeskraft vermag und zu Folge ihrer eigenen Beschaffenheit thut; noch nicht alles, was die Vollkommenheit fordert, sondern es gehört zu seiner Wirkung noch die eigentliche Syntaxis, die Zusammenstellung, Verbindung des Verschiedenen der Zahl, dem Grade und Range nach. Und was hat man bey dieser Art Urtheilens für eine Absicht und Rücksicht? Nicht mehr die reine Einstimmung, die reine Einheit des Gleichen, sondern die reine Uebereinstimmung, die reine Verhältnißmäßigkeit des Verschiedenen, die Wahrheit. Wahrheit ist Uebereinstimmung, ist reines Verhältniß des Manigfaltigen Gleichen oder Verschiedenen. Wie gehen wir denn aber in dieser Art Urtheilens zu Werke? — Bestimmend und Entscheidend. Wir haben da ein Subject, ein Praedicat, eine Copula. Die Copula bestimmt die Uebereinstimmung des Praedicats mit dem Subjecte, und das Praedicat entscheidet das, was da mit dem Subjecte überein- oder nicht übereinstimmt. Das Subject ist derjenige Satz, mit dem etwas höherers oder niederers, der Zahl, dem Grade oder Range nach verbunden wird. Von der Verbindung des gleichen zum gleichen, damit Gleiches entstehe, ist hier die Rede nicht mehr. Subject kann seyn ein Einzelnes, ein Manigfaltiges, eine Allheit, ein Begriff, eine Anschauung, ein Individuum rc. rc. kurz es ist ein Satz, mit dem etwas höhers oder tiefers verbunden wird um der Uebereinstimmung willen; das Prädikat machen da nicht mehr die gleichen Urbestandtheile, Urmerkmahle, sondern ganz verschiedene aus.

Wir wollen uns in Beyspielen deutlicher erklären:

Die ganze Musik unter den Gesetzen der Idee Harmonie ist nichts anders, als die reinste, allgemeinste Sprache, der Satz des Reinen, ein reines Setzen, Entgegensetzen, Zusammensetzen, Auseinandersetzen, mittels Vergleichung von Graden, mittels Unterscheidung, Bestimmung, Entscheidung, Theilung und Ordnung derselben. Wenn wir, um zu Urtheilen, um etwas zum Erkennen mit Bewußtseyn zu bringen, uns der artikulirten Töne, der gebrochenen Tongrade durch Sylben, — wenn wir uns der Wörter bedienen, die Sinn, Bedeutung und eine doppelte Beziehung auf Verstand und Gegenstand haben rc. so ist dabey die Wahrheit unsere Ansicht, Absicht und Rücksicht. Wahrheit aber ist nichts anders als Uebereinstimmung. Des Ausdruckes Wahrheit bedienen wir uns für die Verbindung und Zusammensetzung von Sinn, und Bedeutung habenden Wörtern in der besondern Artikulirten Wortsprache; des Ausdruckes Uebereinstimmung, Consonitaet aber bedienen wir uns in der allgemeinen reinen Tonsprache in der Musik.

Wenn wir nun sagen: Comparisonanz, Centralton, hoher, tiefer Comparisoner Umfangsgrenzton, so reden wir in der besondern Wortsprache mittels Begriffe. Comparisonanz ist ein Begriff von einem Mittelpunktstongrade, den zwey gleichweit von ihm in die Höhe und Tiefe entfernte, also einander entgegengesezte, äussere Umfangsgrenztongrade zur Einzelnen, Einfachen innern Grenze bestimmen. Man mag den Centralton, und die beyden entgegengesezten Comparisonen Umfangsgrenztöne per Synthesin zusammen nehmen; so entspringt der Begriff Comparisonanz, der eines Centralton - Grades zwischen seinen beyden Umfangsgrenztönen als vereinbarende Einheit; oder man mag den Begriff Comparisonanz per Analysin auseinandersetzen; so entspringen ein Centralton samt seinen beyden Grenztönen, als die in der Begriffs - Bestimmung enthaltenen Urbestandtheile. Um in der Wortsprache, in Begriffen weiter zu reden, um die Wahrheit im Urtheilen hierüber zu begründen; so sagen wir: Wenn zwey mit einem dritten vollkommen übereinstimmen; so stimmen sie auch unter sich überein. Wie sich zwey gleich zu einem dritten verhalten; so verhält sich auch das eine dritte gleich zu den beyden andern.

Wenn wir uns aber nicht mehr in Wörtern, in der besondern Sprache, sondern in der allgemeinen Sprache, mittels der reinen Tongrade hörbar ausdrücken; so nehmen wir und zeigen den Centraltongrad als das bestimmteste Subject, und dessen beyde entgegengesezten Umfangsgrenztöne als dessen bestimmtestes Praedicat; denn diese wirklich hörbaren Grenztöne bestimmen die Richtigkeit und Genauigkeit des dritten Tongrades, daß er ihr Centraltongrad sey; und dieser entgegen bestimmt die andern beiden zu seinen genauesten richtigsten Umfangsgrenztönen. Wir stellen auf diese Weise Gedachtes sinnlich dar in der reinen Anschauung der Zeit.

Aus den ersten Verhältnissen der Begriffe in der besondern Wortsprache resultirt Wahrheit; und aus den leztern Vezhältnissen der reinen wirklich hörbaren Tongrade resultirt in der allgemeinen Sprache Consonitaet. Wahrheit ist Uebereinstimmung in den Verhältnissen der Begriffe, Consonitaet ist Uebereinstimmung in den Verhältnissen reiner Tongrade. Die Idee Harmonie aber begreift unter sich die Reinheit oder Einstimmung die Verhältnißmäßigkeit oder Uebereinstimmung und die Zweckmäßigkeit oder Allzusammenstimmung.

Die Comparisonanz, oder das Verhältniß eines reinen Centraltongrades zu seinem hohen und tiefen Grenztone, d. h. zum untern und obern Octav-Tongrad, nach der gewöhnlichen musikalischen Sprache, ist die erste Art Urtheilung in der allgemeinen Sprache, judicium originale, per synthesin et Analysin, per Thesin et Antithesin, ad unitatam Conceptus, et ab hac unitate ad diversitatem criteriorum firmandam. Nach der Kantischen Kritik würde dieses Urtheil ein Analytisches heißen.

Was hat aber diese Musik, als allgemeine reine Sprache, für fernere Arten von Urtheilungen? — Ist sie für alle Theorie des Urtheilens erschöpfend? — Ja, und wir wollens nach Kräften beweisen.

Fürs erste fordert die Harmonie in der Musik, daß ein jeder Theil, ein jeder Grad des reinen Tones gleichfalls rein seye, und hiemit haben alle Grade des reinen Tones einerley Qualität.

Fürs zweyte theilt sie alle ihre reinen Tongrade, um sie zu unterscheiden, in höhere, mittere und tiefere; um sie zu bestimmen, in consone und dissone, und um über sie vollends zu entscheiden, in comparisone und disparisone. Von den Comparisonen haben wir so eben gesprochen, die disparisonen aber theilt sie ferner: a) in dissone, z. B. Secunden, d) in diasone, z. B. Quarten;

c) in Contrasone, z. B. die Quinten;

d) in Concorde, z. B. die Terzen;

e) in Discorde, z. B. die Septen;

f) in Aequicorde, z. B. die chromatischen kleinen, mindern Terzen;

g) in Discrepante, z. B. in solche, die um das kleinste Intervall der zum Grunde gelegten chromathischen Scala von einander verschieden sind;

h) in Consone vorzugsweise, z. B. die Sexten, die umgewendeten, Comparisonirten Terzen gleich sind.

Fürs dritte, nachdem sie durch die Comparisonanz die erste Urtheilung die richtigst, genaueste, innere und äussere Grenzbestimmung festgesezt hat; bestimmt sie im innern ihres Tongradumfanges die gerade gleiche und die ungerade gleiche Ein- und Austheilung für die höhern und niedern Gradstellen d. h. sie ordnet Gradweise. Die gerade gleiche Theilung ist fortgesezte Halbirung, die ungerade gleiche Theilung ist noch ein Hinzuthun zur Hälfte einerseits und ein Hinwegnehmen von der Hälfte andererseits; das Maaß des hinzuzusezenden und hinwegzunehmenden bestimmt sichtbar auf den musikalischen Globus das gleichseitige Dreyeck aus dem gemeinschaftlichen Punkte des Aequators an der Peripherie nach der Meridian Linie oder nach der Achse der Kugel hingezogen; hörbar bestimmt dieses Maaß der Dritteltheilung die sogenannte Quinte oder Contrasonanz. Ist so die Theilung, Eintheilung und Ordnung mit aller Strenge vollendet; so vereinbaret und verbindet die Harmonie gleiches zum gleichen und verschiedenes manigfaltiges in Einheiten oder Accorde. In der Wortsprache verbinden wir nacheinander, ist das Resultat, die Wahrheit des Urtheilsinhaltes nicht wie die Consonitaet in einem reinen Accorde auf einmahl und zugleich da. Die Wahrheit oder Unwahrheit folgt erst dem wörtlichen Ausdrucke; die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung in den musikalischen Accorden ist plözlich da, als eine reine anschauliche Einheit.

Wenn da der reine Centraltongrad, wie ein Subject überhaupt, vorzugsweise angenommen wird; und wenn die Harmonie ihn mit allen übrigen disparisonen Tongraden ins Verhältniß bringt, wenn sie vom ihm als reinster Einheit ausgeht und zu ihm wieder gesetzmäßig zurück kehrt, alle übrigen Grade auf ihn, und ihn auf alle übrigen Grade bezieht; so erzeugt sie alle möglichen Beziehungen, Verhältnisse und Vergleichungen von einer Zeit zur andern, vom Anfange bis Ende eines vollständigen Zeitraumes mittels der verschiedenen Accorde als eben so vielen Arten von Urtheilen. Es sind unter den Accorden selbstständige, unbedingt vollkommne Stand- und Ruhe-Accorde, die als Grundsätze zum Anfange und zur Vollendung dienen; es sind darunter bedingte, die einen Grund zur nothwendigen Veränderung, zur nothwendigen Folge eines andern Accordes in sich enthalten, eine Bindung an sich haben, die gelöset werden soll. Es giebt auch Accorde, die im ganzen Tongradumfange und im innern desselben eine solche Stellung einnehmen, und so sich gegen einander verhalten, daß sie nichts entscheiden; sich zwar gleichheitlich von einander trennen, sich streng unterscheiden, aber keine bestimmte harmonische Haltung an und für sich haben, und zu ihrer Bindung einen vorhergehenden, und zu ihrer Lösung einen nachfolgenden Accord verlangen; sie sind limitirte Accorde, deren disjunctive Glieder oder Grade miteinander die ganze Sphäre von Tongraden und Tongradintervallen gleichheitlich theilen und ausmessen. Wahrlich

Wenn es eine reine allgemeine Logik wirklich giebt; so ist's die Musik in ihrer durchgängigen Harmonie, die die Reinheit jedes Einzelnen, die Einstimmung, dann die reine Verhältnißmäßigkeit, die Uebereinstimmung des Manigfaltigen, gleichen und verschie-

denen in den vorhandenen Accorden so sinnlich anschaulich darstellt. Die Musik, diese allgemeine reine Logik urtheilt nicht nur, sondern schließt auch eben so rein und allgemein von einem Accorde zum andern.

Der Verstand urtheilende vergleicht und unterscheidet per Thesin et Antithesin;

der urtheilende Verstand bestimmet das gleichgeltende Manigfaltige in eine Einheit, bringt per Synthesin das gleiche Manigfaltige auf den Satz der reinen Einheit, vereinbaret im Begriffe, oder er bestimmt des reinen einfachen Begriffes (per Analysin) Gleichheit und Manigfaltigkeit seiner Ur-Bestandtheile; oder

der urtheilende Verstand entscheidet (per Syntaxin Zusammenstellung) Verschiedenes in einem Verhältnisse, die Verschiedenheit in einer Einheit, nicht des Begriffes, sondern in der verhältnißmäßigen Uebereinstimmung des Subjectes mit dem Praedicate, entscheidet über die Wahrheit. Der Verstand hat die Uebereinstimmung in dem Verhältnisse des Subjects zum Praedicate, d. i. die Wahrheit des verglichenen, zusammengestellten Manigfaltig-Verschiedenen zur Ansicht, zur Absicht und Rücksicht, darüber entscheidet er.

Synthesis ist uns eine Vereinbarung des Manigfaltigen unter den Merkmahlen oder Urbestandtheilen in den Satz (thesis) der Einheit des Begriffes, aus deren Gleichheit, gleicher Wichtigkeit der Einfache Begriff entspringt.

Syntaxis ist uns aber eine Zusammenstellung des verschiedenen, nicht mehr gleichen, gleichgeltenden, in ein Verhältniß, um daran die Uebereinstimmung, die Wahrheit oder Unwahrheit, die Verhältnißmäßige Einheit, Vereinbarlichkeit zu entscheiden. Daß die Kantische Kritik in Absicht der Eintheilung von Urtheilen (S. 103) die Synthesis, als einen Ausdruck, zu einem doppelten Sinn anwende, ist doch hiedurch offenbar klar. Einmahl versteht sie per Synthesin die Zusammensetzung in einen Satz, in die Einheit des Begriffes; das anderemahl versteht sie per Synthesin, was wir, (um uns doch auch einer besondern Terminologie zu bedienen) per Syntaxin erklärt haben, nämlich: die Zusammenstellung des Verschiedenen zu einem Verhältnisse, um zu erkennen, ob Uebereinstimmung und Wahrheit oder das Gegentheil daraus entspringen möge.

Wenn wir also die Musik, unter der Gesetzgebung der Idee Harmonie, als eine allgemeine Sprache, als eine allgemeine reine Logik erklären; so lassen wir auch diese unsere Erklärung öffentlich und allgemein prüfen.

Die theorethische Musik giebt die Regeln des Reinen Satzes. Darin lehrt man das Setzen reiner, genau bestimmter Tongrade, das Entgegensetzen, (Contrapunctiren, positionem notae contra notam), das Zusammensetzen (componiren); hier haben wir die Thesis, Antithesis, und Synthesis in dem reinen Satze der Comparisonanz, mit dem reinen Central-Tongrade und dessen beyden Umfangsgrenztongraden, wovon sich, der Harmonie und Consonitaet unbeschadet, immer einer für den andern, zwey für den dritten, und einer für die beyden andern substituiren lassen, weil sie das Verhältniß der Gleichheit, der gleichen Giltigkeit und Wichtigkeit haben. Dieses Verhältniß, in welchem die genauest-richtigste Grenzbestimmung von Innen nach Aussen, und von Aussen nach Innen besteht, ist das erste, vollständigste, entscheidendste; darin muß alle Synthesis, in ihrer bestimmtesten Vollendung, ruhen; daraus muß alle Analysis, als aus ihrer bestimmtesten Quelle, entspringen. Die Musik lehrt die reinste Syntaxis, ordentlichste Zusammenstellung verschiedener Grade zur Concorden Einheit, zum reinen vollkommnen Dreyklange, worin gleichsam der Grundton das Subject, der höhere contrasone Ton (die Quinte) das entscheidende Praedicat, und der Concorde Mittelton (die Terz) die vollends bestimmende, vereinbarende Copula ist, und zusammen die reinste Uebereinstimmung zum Resultate geben. Wir sagten — gleichsam — vergleichungsweise. Denn wir wollen nicht zuerst die Musik durch die reine Logik, und dann die Logik wieder durch die Musik analogisch erklären; wir wollen nicht sagen: der reine musikalische Dreyklang ist gleich dem kategorischen Urtheile,

— — Sept-Accord — — Hypothetischen —

— — Aequicord oder

(Chromatische Accord) — disjunktiven; —

und wegen dieser besondern Analogie soll die Musik eine wahre reine Logik seyn; Nein, nicht dieses, sondern das wollen wir sagen: Die Gesetze des Denkens, Urtheilens und Schließens, die die reine Logik in der Wortsprache vorträgt, stellt die Musik in der allgemeinen reinen Tonsprache sinnlichanschaulich, deutlich und vollständig dar.

Die Musik lehrt ferner den reinen Dreyklang als Grundsatz annehmen, lehrt, wie der Grundtongrad, als Centralton, mit allen übrigen in verschiedene Verhältnisse kommen soll, lehrt Veränderungen durch Zu und Absätze, erzeugt Folgesätze, Fortsetzungen; lehrt binden, lösen, ausschliessen, wiederherstellen und vollenden, und dieß zwar in der strengsten Ordnung, Gesetz- und Zweckmäßigkeit. Was lehrt die reine allgemeine Logik in der Wortsprache anders? — Wenn wir die Musik, die Theorie des reinen Tones einerseits so sehr erheben und sie so wichtig machen; so zeigen wir dagegen auch andererseits ihre unzertrennliche Verbindung mit den übrigen Hauptwissenschaften und deren Zusammenhang. Wir bedienen uns der Geometrie und ihrer vollkommensten einfachsten Figur des Kreises, um die Größen, die extensiven und intensiven, Ausgedehnten und Gradhaltigen, Raum und Zeit nach ihrem Umfange und Inhalte gemeinschaftlich zu messen. Dieses beweiset unsere Darstellung der Musik auf dem musikalischen Globus. Wir bedienen uns insbesondere der drey

Ur- und Stammzahlen der Arithmetik um die Reinheit in 1, die Gleichheit und Einheit in $2 = 1 + 1$, und um die Verschiedenheit in einer besondern Einheit, in der Dreyeinheit $1 <+ 2 = 3$ zu zeigen; die Einheit im dreyzähligen, und das gleiche $(1 + 1)$ so wie das verschiedene $(1 + 2)$ d. i. das Dreyzählige in einer Einheit, in ihrer Summe und Differenz. Reinheit, Gleichheit und Verschiedenheit gehören zur Einheit eines Mittelpunktes, zur Gleichheit seiner entgegengesezten Umfangsgrenzpunkte, und zur Unterscheidung, zur Verschiedenheit derselben unter sich. Wir bedienen uns der Grade des reinen Tones so, daß wir damit einerseits das Wesen der reinen Zeit, ihre Succession, Intension und Continuitaet, als einer allgemeinen Form, die allem Haltung giebt, erklären, und sinnlichanschaulich darstellen; andererseits aber legen wir den Graden des Reinen Tones Kräfte bey, die da Bewegungen, Veränderungen und Wirkungen verursachen, die in einander oder gemeinschaftlich miteinander wirken; die ein gründliches Bestehen an und für sich zeigen oder ein zufälliges; die die reine Einstimmung des Einzelnen mit sich selbst, die Uebereinstimmung des manigfaltigen gleichen oder Verschiedenen, in einem Verhältnisse oder endlich die Zusammenstimmung des Allverschiedenen in einem Zwecke darstellen. Wir verbinden sohin aus allen eigentlichen Wissenschaften, die die Form und das Formale zu ihrem Gegenstande haben (die Gesetze des Denkens überhaupt, die Gesetze der Natur, des Raumes, der Zeit, — das Zählen der Grössen und deren Verhältnisse, das Messen extensiver Grössen durch Linien, intensiver Größen durch Grade, das Gleichgewicht und Uebergewicht, die Kräfte in den verursachten Wirkungen und Veränderungen ꝛc.), das wesentlichste vollkommenste so genau und enge miteinander, daß wir am Ende unserer Erklärungen mit Ueberzeugung sagen und behaupten dürfen,

Aller Wissenschaften höchste Idee

ist Harmonie.

Was die Logik lehrt; stellt die Musik sinnlichanschaulich dar. Und wenn es der allgemeinen Logik um ihre Zierde der Reinheit gar so sehr zu thun ist; so wähle sie die allgemeine Tonsprache zur Darstellung der Harmonie in den Denkgesetzen; die besondere Wortsprache aber, mit Sinn, Bedeutung und wirklichen Inhalt zur Erklärung der Wahrheit und Gewißheit ꝛc. Einstimmung, Uebereinstimmung und Zusammenstimmung aber bleiben für die eine, wie für die andere Sprache demohngeachtet die Gemeinsame Hauptsache und der Endzweck. Harmonie ist und bleibt unsere wichtigste nothwendigste Idee. —

Wir begreifen es immer noch nicht, wie denn die Philosophie, besonders in der Logik, an der Reinheit, an dem Rein seyn, a priori seyn, soviel Interesse haben kann, und wie sie dennoch, um diese Reinheit zu erhalten, zu keinem andern Hilfsmittel, als zu den Sprachwörtern, ihre Zuflucht nimmt, die doch alle Sinn, Bedeutung, Beziehung und einen Inhalt haben. Manche Logiker versuchten ihre Denkgesetze in Buchstaben, andere in geometrischen Figuren zu erklären. Reichten sie wohl damit hin? — Wenn sie also von allem verunreinigenden Inhalte abstrahiren, die Worte entkleiden wollen; so nehmen sie doch am

Ende den puren reinen Ton und alle dessen Grade, nur einmahl zu einem Versuche gefälligst an; und sie werden in jeder Hinsicht bemerken können, daß sie keineswegs unrecht daran sind.

Tafel der Categorien.

(Siehe Kritik Seite 106.)

1.	2.	3.
Quantität	Qualität	Relation
Einheit, Vielheit, Allheit.	Realität, Negation, Linitation.	Inhärenz und Subsistenz, (Substantia et accidens), Causalität und Dependenz, (Ursache und Wirkung), Gemeinschaft (Wechselwirkung zwischen dem handelnden und leidenden.)
4.		
Modalität		
Möglichkeit, Unmöglichkeit: Daseyn, — Nichtdaseyn: Nothwendigkeit — Zufälligkeit.		

Darüber haben wir folgende Bemerkungen anzufügen, und zwar quoad

1mum Ist Einheit, im Gegensatze mit der Vielheit und Allheit, nichts anders, als Einzelnheit, Einzähligkeit: so ist wieder Einheit in einem andern Sinne soviel als wie Einstimmung mit sich selbst nur, nur Sichselbstgleichheit, oder Reinheit. Versteht man unter der Vielheit und Allheit, unter dem Vielen und Allen eine continuirliche Vermehrung der Einzelnheit bis zu einer beliebigen oder bis zur vollständigen Summe? Wenn mans so versteht; so folgt, daß das Vielfache und Allfache zum Einfachen im Verhältnisse der Gleichheit stehe. Alsdann aber mangelt es uns noch an der Bestimmung des ungleichartigen, unähnlichen und verschiedenen in Ansehung der Quantität, in Ansehung der Einheit, Vielheit und Allheit, d. h. es giebt nicht blos eine Einheit der Summe von Vielen, von Allen Gleichen Theilen, sondern es giebt auch eine Einheit der Differenz und des Unterschiedes von Vielen und von Allen. Die Addition und

Multiplication bringen die Einheit auf die Vielheit, die Vielheit auf die Allheit, auf Eine Summe, auf Ein Product. Die Subtraction unterscheidet das eine von dem andern, und entscheidet in der Einheit der Differenz, welche Einheit aus der Verschiedenheit des Subtrahenten und des minuendums erzeugt worden ist. Die Division stellt aus dem Vielfachen und Allfachen das Einfache in einer Einheit wieder her. Soll man also unter dem Vielen und Allen nicht lauter Gleiches, sondern zweyerley, ein Theil Gleiches und ein Theil Nichtgleiches, oder überhaupt ein Allverschiedenes verstehen?

Was aber nun dieß für ein seltsames Fragen ist, wird man vielleicht sagen! —

Was geht uns denn dieses alles an! Wir reden ja nur von der Quantität als solcher und als von einem Begriffe, und dieser läßt sich nicht anders analysiren, als durch die Einheit oder Einzelnheit, wenn man will, durch die Vielheit und Allheit. Diese sind seine Merkmahle oder Urbestandtheile, und von allem übrigen abstrahiren wir ja gänzlich! —

Jedoch mit Gunst. Wenn ihr auch von allem abstrahirt, so werdet ihr ja doch die Wirklichkeit des Begriffes Quantität noch belassen, und nicht auch noch von dieser abstrahiren, denn alsdann habt ihr ja gar nichts mehr? — Ein wirkliches Quantum aber, (oder der Begriff Qualität als wirkliches Object vorgestellt) wie kann ein wirkliches Quantum je einmahl ohne Qualität, wie kann ein Quale je einmahl ohne Quantitaet seyn? Sind Quantitaet und Qualität, als etwas wirkliches, aber noch keineswegs durch besondere äussere Eigenschaften bestimmt, nicht von einander dergestalt unzertrennlich, daß man die Eine ohne der Andern gar nicht einmahl denken kann? — Man denke sich ein einfaches einzelnes Quantum, und abstrahire ganz davon, daß es nur sich selbst gleich sey, nur mit sich selbst einstimmig seyn müsse. Man denke sich ein vielfaches, allfaches Quantum, und abstrahire ganz davon, daß deren Theile entweder alle einander gleich, mit einander gleichartig, oder alle von einander verschieden und vollständig seyn müssen. Ja dieses und so denke man sich's, wenn man im Stande ist! Man wird es aber zu denken nie im Stande seyn.

Nun aber

wenn die Quantitaet und die Qualitaet von einander unzertrennlich sind, wenn ein wirkliches quantum zugleich ein quale seyn muß; so muß man ja auch das Sichselbstgleichseyn, die vollkommne Einstimmung, Identitaet nur mit sich selbst, die Reinheit nämlich; dann das Einandergleichseyn die Aequalitaet im Gegensatze mit der Unitaet, Identitaet, so wie das Verschiedenseyn, die Verschiedenheit, die Ungleichheit, Diversitaet, Differenz, und das Vollständigseyn, Absolutitaet, als die erste Qualitaet aller Quantitaet immer und überall ansehen und gelten lassen? — Wo nicht, so sind die Begriffe Identitaet, Sichselbstgleichheit; Aequalitaet, Einandergleichheit; und Differenz, Verschiedenheit, dann Absolutitaet, Vollständigkeit, ständige Vollkommenheit, — zwar wich-

tige Begriffe, aber ohne und ausser der ihnen eigenthümlich bestimmten Anwendung auf die Quantitaet, die sie als erste unzertrennliche Qualitaeten bestimmen sollen. Wir erklären uns noch deutlicher:

Non est Quantitas absque Qualitate,
Es giebt keine Größe ohne Bestimmung.

Non est Qualitas absque Quantitate. Es giebt keine Bestimmung ohne Größe. Non est Quantitas et Qualitas absque Realitate, Es giebt keine Größe und Bestimmung ohne Wirklichkeit.

1.		2.	
Quantitas, Größe;	=	Qualitas, Bestimmung;	
Numerus, Zahl;	=	Unum ac Idem;	
Unitas, Einzähligkeit;	=	Aequale seu Diversum;	Ratio, Verhält-
Pluralitas, Vielzähligkeit;	=	Perfectum ac Absolutum;	niß.
Summa Totalitas, Allzähligkeit, Ganzes.	=		

3.

Realitas, Wirklichkeit.

Gradus, Grad,

Superior, medius, inferior.	=	Höherer, Mitterer, Tieferer.
Ein einzelner reiner Grad	=	Grad = Einheit, Reinheit.
Viele, manigfaltige, verschiedene Grade	=	Grad = Verhältnißmäßigkeit.
Alle Grade in der Vollständigkeit	=	Grad = Zweckmäßigkeit.

Die Einzähligkeit ist Gleich nur sich selbst, Verschieden von allem übrigen.

Die Vielheit ist Gleich und Verschieden zu= und von einander.

Die Allheit ist Gleich nur Einem, Verschieden in Allem. Ist die Allheit gleich der Einheit, so ist sie nicht vollständig.

Wie wir schon einmahl den Unterschied gemacht haben, so machen wir ihn hier wieder, als an seinem Orte, nämlich:

Einheit.

Einzähligkeit = 1, erster Grad der Zahlen.

Einheit, Individualitaet, Singularitaet von Etwas, das der Zahl nach = 1, dem Grade nach Einstimmig, nur sich selbst gleich ist.

Vielheit.

Addition und Multiplication in Zahlen, derer Qualitaet, Bestimmung die Gleichartigkeit ist; oder Subtraction und Division in Zahlen, derer Qualitaet, Bestimmung Ungleichartigkeit, Verschiedenheit ist. Die erstern Arten machen eine Vielheit des Gleichen, die andern eine Vielheit des Ungleichen Verschiedenen. Erstere lassen sich in einer Summe oder Product vereinbaren, letztere trennen, unterscheiden und theilen sich in die Differenz und den Quotienten.

Manigfaltigkeit, Gleichartig = Ungleichartigkeit Aequalitaet, Diversitaet in der vielfachen Zahl in verschiedenen Graden. Manigfaltiges, Vielfaches, Gleich = oder Ungleichartiges Etwas, das sich unter der Einheit des Begriffes zusammen fassen läßt, oder durch ein Urtheil getrennt wird, wo höhere und niedere Grade miteinander vergleichen ein Verhältniß geben, das Verhältniß aber die Uebereinstimmung oder Wahrheit, oder das Gegentheil, die Unvereinbarlichkeit erzeugt.

Allheit.

Summa Summarum, Differentia Differentiarum, Productum ex se, Divisum per se.

Universalitas, Vollständigkeit alles Manigfaltigen und Verschiedenen gleich einer Einheit, Idee.

Die reale, wirkliche Größe ist eine Bestimmung. Die Größenbestimmung geschieht durch Zählung von Eins zu mehrern, von Vielen zu Allen. Eine jede Zahlgröße ist in und durch einen Grad real, wirklich bestimmt, der da ein höherer oder tieferer oder ein mitterer Grad seyn kann. Der Zahlgrößen 1, 2, 3 Qualitaet oder Bestimmung ist eine Gradhaltige, 2 ist um den Grad der Einheit, Einzähligkeit höher, als der Einfache Grad = 1, und um ein Grad niederer, minder als 3. Die Zahl 1 ist der erste Grad der Reinheit und Sichselbstgleichheit. Die Zahl 2 ist der zweyte Grad der vermehrten Einzähligkeit, 1 + 1, ist der Grad der Gleichheit und des Unterschiedes, denn 2 > 1. Die Zahl 3 ist der dritte Grad der Vollständigkeit, denn 3 > 2 > 1, und 3 = 2 + 1. Die vollständi=

ge Zahl 3 entscheidet über die Zahl 2 vollkommen, oder die Zahl 2 ist zwischen 1 und 3 als ein höherer und als ein niederer Grad vollkommen begrenzt und bestimmt, denn 2 = 1 + 1 als Gleiches zu Gleichem, und 2 = 3 — 1 als Differenz von seinem höhern und tiefern Grade zugleich. Man fragt also mit Recht; omnis quantitas, qualis? und omnis qualitas, quanta?

Was hat die Größe für eine Bestimmung? Was hat die Bestimmung für eine Größe?

Was hat die Zahl für einen Grad? — Was hat der Grad für eine Größe oder Zahl?

Was ist das Einzählige seiner Qualitaet oder Bestimmung nach? Es ist Rein, Sich selbst gleich.

— — Vielzählige — — —? Einander Gleich, oder Verschieden.

— — Allzählige — — —? Vollständig, ständig vollkommen, alles gleich Einem, der Einheit.

Wir fassen also die Realitaet, Wirklichkeit; Quantitaet, Größe, und Qualitaet, Bestimmung so zusammen in eine Einheit:

Wirkliche Größen Bestimmung, Realis Quantitatis Qualitas;

Wirkliche Bestimmungsgröße, Realis Qualitatis Quantitas;

Wirklichkeit der Größe und ihrer Bestimmung, Realitas Quantitatis et Qualitatis.

Wie ist es demnach begreiflich, daß die Realität, Negation und Limitation die Qualitäten der Quantität seyn sollen, da doch Realitaet mit Quantitaet und Qualitaet, Wirklichkeit, Größe und Bestimmung so unzertrennlich nothwendig in Einer jeden Einheit verbunden sind? Wie ist es denn begreiflich, daß der Begriff Quantitaet so abstract gedacht werden könne, daß er gar auf keine Weise bestimmt seyn soll? Erklärt man aber den Begriff Quantitaet durch seine Merkmahle und enturtheilt ihn in seine ursprünglichen Bestandtheile analytisch in die Einheit Vielheit und Allheit; so hat er ja schon seine Qualitaet, seine Bestimmung in der Sichselbstgleichheit des Einen, in der verhältnißmäßigen Gleichheit des Einen zum Andern, in der Gleichheit des Vielen in einer Allheit, in der Vollständigen Einheit, Vollständigkeit? Und hat endlich der Begriff Quantitaet seine Qualitaet, ist die Größe bestimmt; so muß sie ja nothwendig in der Wirklichkeit bestimmt seyn? Setzen wir die Größe wirklich; so muß die Größe eine Bestimmung haben. Setzen wir die Bestimmung wirklich; so muß die Bestimmung eine Quantitaet, Größe haben. Bestimmen wir der Quantitaet ihre Qualitaet; so setzen wir eine bestimmte Größe, oder die Größen = Bestim=

mung wirklich oder in die Wirklichkeit. Es ist also die Quantitaet, Qualitaet, und Realitaet das Trinum perfectum inseparabile. Und es ist nicht die Realität, die Negation und Limitation das Quale oder die Qualitaet der Quantitaet. In diesem Trino perfecto inseparabili zeigt sich die Idee Harmonie ganz besonders; oder wenn wir die Idee Harmonie als allgemeines Principium angeben, so finden wir hierin die schönste Anwendung, und zugleich den Beweis, daß ihre Anwendung zu einer systematischen Erklärung die tauglichste sey.

Wir wollen nun mit dieser Idee einen weitern Erklärungs-Versuch anstellen.

Erster Begriff.

Quantitatis, Qualitatis, Realitatis, ceu Criteriorum in Unitatem Conceptus Conjunctio, sive Synthesis: Ens.

Verbindung, Vereinbarung oder Zusammensetzung der Größe, Bestimmung, und Wirklichkeit, als Merkmahle (Urbestandtheile) zur Einheit des Begriffes: Etwas, Was Es Ist.

Quantitatis, Qualitatis, Realitatis, ceu Criteriorum in Unitatem Conceptus conjunctorum Disjunctio, sive Analysis Entis.

Auflösung, Theilung, oder Auseinandersetzung der Größe, Bestimmung und Wirklichkeit, als Merkmahle (Urbestandtheile), verbunden zur Einheit des Begriffes von Etwas, Was Es Ist.

Erstes Urtheil.

Omne Ens, quod est, quantum est quale ac reale:

Jedes Etwas, was es ist, ist eine wirkliche, bestimmte Größe, wirkliche Größen-Bestimmung, eine Wirklichkeit von bestimmter Größe.

Ableitung der besondern Begriffe und Urtheile.

Quantitas.	Qualitas.	Realitas.
Einzähligkeit:	Reinheit, Sichselbstgleichheit	Grad = Einheit.
Vielheit:	Manigfaltigkeit:	Grad = Verhältnißmäßigkeit:
Allheit.	Vollständigkeit, beständige Vollkommenheit.	Grad = Zweckmäßigkeit.

Jedes Einfache hat einen reinen Grad, ist Ein Reiner Grad.

Jede Vielheit hat Manigfaltigkeit, oder ist manigfaltig in reinen Gradverhältnissen.

Jede Allheit hat Vollständigkeit, oder ist vollständig in der Zweckmäßigkeit reiner Grade.

Jedes Einzelne Reine ist nur sich selbst gleich (Bestimmung der Einheit im ersten reinen Grade, Einstimmung).

Jedes Vielfache Manigfaltige ist Verhältnißmäßig, entweder ein Gleiches zum Gleichen und wieder Gleiches, die Gleichheit einer Summe mit ihren Sumanden in einer Einheit, oder ist die Gleichheit der Differenz mit ihren verschiedenen Theilen, Gleiches Eines vom Verschiedenen, oder des Mindern vom Mehrern, (Bestimmung der Vielheit zur Einheit im zweyten Grade der Gleichheit oder Verschiedenheit, d. h. in der Verhältnißmäßigkeit, Uebereinstimmung.)

Jedes Allheitliche, Vollständige ist Zweckmäßig, ist erzweckte Einheit vom reinen einzelnen zum verhältnißmäßig manigfaltigen bis zum ständig vollkommnen, vollständigen (Bestimmung der Allheit zur Einheit im dritten Grade der Zweckmäßigkeit, wo zwey einem dritten gleich, auch gleich unter sich selbst sind; oder wo eines zum zweyten, wie dieses zum dritten sich gleichheitlich verhält u. s. w. Zusammenstimmung). Hieraus folgt

Harmonia,

seu Relatio absoluta

Quantitatis, Qualitatis et Realitatis omnis

in Unum.

Harmonie,

oder vollständige Beziehung

aller Größe, Bestimmung und Wirklichkeit

zur reinen Einheit.

Ein jeder Satz bezieht sich nothwendig auf seinen Gegensatz, beyde zugleich auf ihre Haltung. Alles ist in der Welt relativ, beziehungsmäßig, und nur unter der Idee Harmonie ist alles Einstimmend mit sich selbst, Sichselbstgleich,
oder Uebereinstimmend mit und zueinander, Verhältnißmäßig, oder
Zusammenstimmend zu einer Allgemeinheit zur Allen gemeinen Einheit, Zweckmäßig.

Die erste nothwendige Beziehung haben Quantitaet, Qualitaet und Realitaet auf einander und zu einander zur Erzeugung der reinen Einheit von Etwas, was es auch ist. Und diese erste Beziehung ist rein harmonisch, Einheit in der Sichselbstgleichheit.

Die nächste Beziehung ist die des Einen, Reinen, Realen zum andern, zur Erzeugung der Bestimmung von einer Gleichheit oder Verschiedenheit. Diese zweyte Beziehung ist ebenfalls rein harmonisch in der Verhältnißmäßigkeit des einen zum andern, Einheit aus der Verhältnißmäßigkeit.

Die dritte Beziehung ist die des Allfachen, sowohl des reinen einzelnen, als auch des manigfaltig verhältnißmäßigen und verschiedenen sowohl unter und gegeneinander und zu sich selbst, als auch noch zur Erzeugung des dritten, nämlich der Einheit eines Zweckes. Und diese Beziehung ist die der vollständigen durchgängigen Harmonie zur Erzeugung der Zweckmäßigkeit von Allen zur Einheit.

Ist die Beziehung der Quantitaet, Qualitaet und Realitaet unter sich und gegenseitig zueinander nicht die erste und nothwendigste; so giebt es überall keine, Niemahls eine Beziehung, Relatio, und keine Einheit, keine reine, keine verhältnißmäßige und keine zweck-

mäßige Einheit. Allein den Gegenbeweis davon giebt das Ich mit seinem Bewußtseyn, worin es alles zur Einheit verbindet, und zwar eine reine, eine verhältnißmäßige und eine zweckmäßige Einheit unterscheidet in jedem einzelnen Grade, in manigfaltigen, in allen verschiedenen Graden.

Den fernern Gegenbeweis giebt uns auch das Etwas, das Ens, Ein Wesen, Ein Ding, die Welt.

Also ist die Beziehung der Quantitaet, Qualitaet, und Realitaet überhaupt die erste und nothwendigste. Und diese Beziehung, Relatio, als vollständig, Absoluta, ist Harmonie.

Modalitas

Quantitatis, Qualitatis, Realitatis

in Relatione absoluta, seu

Formalitas.

Haltung

der Größe, Bestimmung und Wirklichkeit

in vollständiger Beziehung

auf einander, oder

Ordnungs-Weise.

Wenn das Ich, als eine thätige Kraft sich und seine Thätigkeit an dem übt, was Nicht-Ich, ein Gegensatz von ihm, ein Gegenstand, Objectum, ein Ens ist, das dem Ich nach seiner eigenen Krafthätigkeit entgegenwirkt; so muß sowohl das Subjectum, Ich, als auch das Objectum der Gegenstand eine Haltung, und zwar eine gemeinsame Haltung für ihre Wirkung-Verursachende-Kräfte haben, eine Haltung, in der sie beyde Wirken, und eine Haltung für das Erwirkte, gemeinschaftlich erzeugte, für die Vorstellung und Darstellung, für ihre Ordnung. Diese Gemeinsame Haltung, in der sich die beyden entgegengesezten Wirkungskräfte konkord vereinbaren, ihren Wirkungen die Form der Einheit verschaffen, — **ist die Zeit, das Seyn überhaupt.**

Es frägt sich nun, wie verhält sich die Zeit zum Subject, Ich, das eine, nach eigener Beschaffenheit, thätige Kraft hat, und zum Object, zum Nicht-Ich, zu dem Etwas, was von ihm verschieden ist, und ebenfalls eine nach eigener Beschaffenheit, thätige Kraft hat, wie verhält sich die Zeit zu beyden, was thut sie hinzu, wie formet sie? — —

Antwort: Die Zeit ist Gradhaltung, gradhaltig, intensiv; was gedacht und vorgestellt, was dargestellt wird und geschieht, das ist in der Zeit ordnungsmäßig entweder Eine reine Einstimmung mit sich selbst, Ein und derselbe Grad, stets beharrlich in jeder Zeit:

oder Eine reine Uebereinstimmung mit seines Gleichen oder mit dem verschiedenen, den Graden nach; ist ein verhältnißmäßiges Uebereinstimmen in Einem Zugleichseyn, oder in einem unmittelbar stetigen Nacheinanderseyn von verschiedenen Graden in zwey Zeitmomenten: Veränderlich;

oder Eine reine Zusammenstimmung vom ersten zum andern, vom andern zum dritten Zeitmoment in Ansehung von Allverschiedenen Graden, deren lezter mit dem ersten wieder einstimmig seyn muß; vollständig, zweckmäßig; kurz

das ist in der Zeit, gleichsam wie in der Musik, entweder Ein reiner Tongrad, oder Ein Accord, (ein harmonisches Verhältniß reiner Tongrade, und zwar entweder ein unbedingtes vollkommnes, oder ein bedingt unvollkommnes Verhältniß, welches im unmittelbar nächsten Momente seiner Veränderung ein anderes Verhältniß, ein anderer Accord wird); oder endlich eine harmonische Zusammensetzung und Ordnung von allen verschiedenen Accorden, wovon der Grund Accord der erste, der Folge Accord der mittere, und der Vollendungs Accord der lezte ist, und zwar continuirlich von einem Zeitmomente zum andern.

Die Kritische Philosophie nennt die Zeit das transcendentale Schema, und das Verfahren des Verstandes mit demselben den Schematismus der reinen Verstandesbegriffe. Die Zeit ist ihr eine vermittelnde Vorstellung, eine reine Anschauung a priori, die formale Bedingung der Erscheinungen, ein Gleichartiges mit jedem Verstandesbegriffe. Wir nennen sie, die Zeit nämlich, geradezu die Haltung für den Satz und Gegensatz, für den Verstand als wirkender Kraft im Vorstellen, und für den Gegenstand als entgegenwirkender Kraft im Darstellen. Wo Satz und Gegensatz sind, da muß für beyde auch das nothwendige vereinigende Dritte seyn, die Haltung nämlich.

Die Haltung aber, die nur in und durch die Formen möglich ist, ist nichts anders, als die Ordnung, Unterordnung und Beyordnung, Ordinatio, Subordinatio, Coordinatio quantorum qualium ac realium, z. B.

Der Raum ist die Form und Haltung alles ausgedehnten, körperlichen und Beweglichen ꝛc. Nun ist aber, wie es in der Geometrie heißt, die Ordnung, in welcher die Theile des Raumes nebeneinander sind, auf eine unabänderliche Weise und Art bestimmt, und es hat ein jeder Theil des Raumes und jede Grenze desselben zugleich ihren eigenthümlichen unabänderlichen Ort und ihre Stelle.

Die Zeit ist die gemeinsame allgemeine Form und Haltung für dasjenige Vermögen, welches sich vorstellt, und für dasjenige, welches sich darstellt, für den Verstand und für den Gegenstand zugleich. Wir können unsere Gedanken und Einbildungen (innerliche Bildungen) nicht im Raume nebeneinander ausdehnen, sowenig, als wir körperliche Gegenstände selbst aus dem Raume in uns, in unser Innerstes hineinsetzen, hineinstellen können. Nun ist aber, wie es in der Chronometrie heißt, die Ordnung, in welcher die Theile oder Momente der Zeit nacheinander sind, auf eine unabänderliche Weise und Art bestimmt, und es hat ein jedes Moment seine bestimmte Wirklichkeit, seinen eigenthümlichen unabänderlichen Grad der Wirklichkeit, jetzt, vorher, nachher, zugleich, miteinander.

Unser Innerstes, unsere Einheit, Reinheit und Wesenheit, oder unser Gemüth oder Geist, der da in uns innerlich bildet, ordnet und anschaut, ist die absolute Haltung, die einfachste Form, die genaueste Ordnung von allem und für alles.

Wenn wir den von uns aufgestellten musikalischen Globus vor Augen nehmen, worauf die Harmonie der sonst hörbaren Tongrade sinnlich sichtbar dargestellt wird, wobey die vollkommenste mathematisch-geometrische Figur, die Kreislinie, dann die verschiedenen Dreyecke und Vielecke und endlich die Stereometrischen Figuren in ihrer Anwendung auf die Harmonie der Grade berücksichtiget werden; woran endlich die Gesetze der Bewegung nach allen Richtungen, in Vereinigung von Zeit und Raum, von verursachenden Kräften in verschiedenen Graden erklärt, harmonisch erklärt werden; — wenn wir diesen musikalisch-mathematisch-geometrisch-physikalischen Globus, der alles vereinbarenden Idee Harmonie wegen, zu einem erklärenden Beyspiele, zu einem zweckdienlichen Symbol, oder Schema, oder Bild auch der Philosophie fürstellen dürfen; so nennen wir die Sphäre, die ganze Kugel den Raum, innerhalb welchem die Natur ihre Wirkungskräfte ausübt; die Meridian oder Median-Kreislinie nennen wir die Zeit, die nur Eine Einzige ist, die Wirkliche Gegenwart nämlich; bewegt sich die Sphäre, der natürliche Raum, oder die räumliche Natur; so kommen alle Gegenstände successive unter diese Gegenwartslinie zur Wirklichkeit; ruht die Sphäre und bewegt sich die Kreislinie der Zeit um dieselbe; so wird alles zukünftig-mögliche successive wirklich gegenwärtig, und alles gegenwärtig wirkliche successive nothwendig zum vergangenen vorhergegangenen, gewesenen. Ein Kreis, eine Sphäre, so wenige oder so viele einander e diametro sich entgegengesetzte Punkte und Grenzgrade der Ausdehnung sie an sich haben mag; so kann doch kein Kreis, keine Sphäre, kein Körper und keine Figur ohne Mittelpunkt, ohne Centralgrad seyn. Diesen Centralen Punkt und Grad, als die

innigste genaueste nothwendigste allgemeinste Grenzbestimmung, innerhalb welchen man nichts innigerers mehr finden kann, diese Urquelle, dieses Urwesen nennen wir unser Ich, dasjenige in uns, das einzig alles auf sich, sich wieder entgegen auf alles bezieht.

Wir sind überzeugt, daß ein jeder spekulativer Philosoph und Metaphysiker für seine Erklärungen des nichtmehr sinnlichen, des Vorstell = und Denkbaren, für sein System ein Bild, eine Figur als ein sich frey gewähltes Substratum habe oder annehme; der eine z. B. nimmt einen höchsten Standpunkt der Identität, gleichsam die Spitze des Kegels oder der Pyramide an, läßt sich von der Höhe herab, webet und breitet immer weiter aus, und findet auf der Basis die Vollendung: der andere beginnt bey des erstern Vollendung, und schwingt sich aufwärts, immer enger zusammenfassend, inniger vereinbarend bis zur Einheit des Vorstellens, oder Eines Bewußtseyns; der dritte theilt gleichheitlich, dychotomisch vom höchsten bis zum niedrigsten rc.

Wenn es nun am Ende noch sogar zur Nothwendigkeit für jeden Metaphysiker wird, der das Vorstellen, Denken, Erkennen und Innerlichbilden systematisch erklären und darstellen will, daß er eine Figur, ein Bild, ein Symbol oder ein Schema, (wenigst für sich ins geheim), annehmen und zum Grunde legen muß, nach welchen er systematisiren mag; — o so sey es immer die vollkommenste Figur (aus der sich alle übrigen möglichen Figuren harmonisch entwickeln, in der sie sich alle harmonisch Consolidiren, fest halten) die Kreisfigur nämlich; es sey die allesumfassende Idee Harmonie, die zu den philosophischen Systemen und Erklärungen gewählet werden möge. Oft war es schwer, die eigenthümliche Idee und den Ideengang eines und des andern Philosophen oder Metaphysikers zu entdecken. Traf man endlich den Punkt seines Stillstandes, so wurden ebensobald auch die geheimen Zugänge entdeckt und die Bahnen untersucht, ob ihre Richtungen auch genau zum Ziele des Standpunktes hin und wieder führen. Geschah da diese Untersuchung nicht nach der Gradheit der Linien, nach dem Punkt des Zusammentreffens, der Vereinbarung, nach den Punkten hin, die sich entzweyt einander entgegensetzen, gleichsam nach der Figur, nach dem geheimen, jetzt aber eröffneten Substrat eines Dreyeckes? —

Wenn gleich in diesem unsern Werke so manches der Verbesserung gewürdiget oder auch getadelt und verworfen wird; so getrauen wir uns dennoch zu behaupten, daß unser Consolidirungs-Versuch der Erkenntnisse, Wahrheiten und Wissenschaften durch die Idee Harmonie, durch die reinen Tongradverbindungen und durch die vollkommenste mathematische Figur der Kreislinie rc. unerschütterlich feststehen werde. Alles zergliedern, auseinanderlegen und genau unterscheiden, ist zwar eine nothwendige nützliche Sache; allein nicht minder nützlich und nothwendig ist alsdann wieder das Gegentheil, die Zusammensetzung, Verbindung und Vereinbarung. Und welche Idee ist hier anwendbarer, als die Idee Harmonie? — —

Die Naturlehre befaßt sich mit den Kräften der Körper, mit den Gesetzen der Bewegung und den verschiedenen Arten der Richtung und Wirkung. Die Geometrie steht ihr hilfreich zur Seite, sie, die den Raum völlig ausmißt und berechnet; in welchem Raume alle Naturkräfte Wirkungen verursachen, in welchem alle Bewegung und Veränderung geschieht. Das Geschehen, die Geschichte, das Nacheinander, Miteinander und Zugleich oder Alleinseyn erfordert die Zeit. Auch die Chronometrie steht der Naturlehre schwesterlich hilfreich bey. Alle Kräften der Natur wirken Gradweise; und was die Chronometrie von der Reinheit eines jeden einzelnen Grades für alle Zeit, von der Verhältnißmäßigkeit, oder von der unbedingten Uebereinstimmung mehrerer verschiedener Grade zu einer und derselben Zeit, oder von der bedingten Uebereinstimmung von der vorhergehenden zur unmittelbar folgenden, continuirlich, stetig fortgesetzten Zeit; und was sie von der Zweckmäßigkeit, Vollkommenheit und Vollständigkeit aller möglichen Grade in einer ununterbrochenen Zusammenstimmung von einem Anfange, durch eine ununterbrochene Continuation bis zum lezten Ende, bis zur Vollendung einer Geschichte in einem Zeitraume von was immer für einer Dauer aussagt; das alles gilt auch völlig von der Geschichte der Natur, von den Wirkungen verursachenden Kräften. Es ist aber nicht eine Natur, diese nämlich nur, welche äusserlich im Raume manigfaltig bildet und wirket. Es ist noch eine andere, eine geistige Natur, ein Wesen im Menschen, das da nach seiner eigenen Beschaffenheit bildet und wirket, ein Centrales vereinbarendes, alles auf sich und sich auf alles beziehendes, gleichfalls gradweise wirkendes Wesen; seine Sprachfähigkeit ist es vorzugsweise, was es offenbaret, verdollmetschet, äusserlich anschaulich darstellt. Die Tonlehre, die Lehre der allgemeinen Sprache, die die Reinheit und Einstimmung, Uebereinstimmung und Allzusammenstimmung d. i. Harmonie im Allgemeinen Ausdrucke ohne besondern Inhalt, die die Wahrheit, Vollkommenheit und Gewißheit oder Wissenschaft bis zur Vollständigkeit und Ueberzeugung bringt, die Zeit mittels einer Art von reinster Geschichte darstellt, ausmißt und berechnet, diese Ton- und Allgemeine Sprachlehre ist die reinste allgemeinste Logik. Unsere Denkgesetze können nie vollkommner seyn, als wenn sie Harmonisch sind und wirken. Unsere Denkgesetze kann keine besondere Sprache so rein vorstellen, als die allgemeine Sprache in der Harmonie reiner Töne. Und so wird dann der solide Zusammenhang aller Haupt- und formalen, die Formen betreffenden Wissenschaften hergestellt, der sich unmöglich erschüttern, vielweniger zerstören läßt. Harmonie ist unsere allgemeine Ansicht, Absicht und Rücksicht.

Wozu alles dieses?

Eine Frage von höchster Wichtigkeit, und derer Auflösung für uns unerläßlich ist.

Der Mensch hat, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, einen Erkenntniß-Trieb, und einen unwiderstehlichen Hang zum Forschen und zum Erkennen. Was will er aber, was kann er erkennen? Gegenstände. Und diese sind ihm gegeben Wie, Wo und Wann und durch welche Mittel, zu welchem Zwecke? —

Der Mensch ist sich selbst ein Gegenstand des Forschens und Erkennens, dann ists die Natur um ihn her in ihrer Einzelnheit, Manigfaltigkeit und Vollständigkeit. Der Mensch findet in sich eine Geistes-Kraft und ausser sich in der Natur eine Körper-Kraft, derer Unterschied, Verschiedenheit ihm auffallend ist und seyn muß. Und dennoch bringt er die Einheit der Differenz zwischen beyden Kräften heraus, das gewünschte Resultat. Er bringt es zur Erkenntniß

a) der Gegenstände;

b) der Wahrheit, und

c) der Vollkommenheit.

Der Mensch erkennet sich, als eine Geisteskraft, an seinen Wirkungen, die er hervorbringt, ausdrückt und eindrückt in die allgemeine Form, in die Zeit. Er erkennt, sieht, hört, fühlt, empfindet ein Geschehen in der Zeit, wovon er sich als Urheber, und Ursache bewußt ist. Er erkennt die Natur, als eine Körperkraft, an ihren Wirkungen, die sie hervorbringt, ausdrückt und eindrückt in die allgemeine Form, in die Zeit. Die Natur läßt sich dem Menschen darstellend erkennen, sehen, hören, fühlen, empfinden; ihr Geschehenlassen, vor dem erkennenden Menschen, die Geschichte der Natur ist ihm Etwas, wovon er sich nicht als Urheber und Ursache bewußt ist. Das Geschehen dessen, wovon der Mensch Urheber, — das Geschehen dessen, wovon die Natur Ursache ist, ab- und eingedrückt in die Haltung gewährende, gemeinsame Form, in die Zeit, erzeugt eine Erkenntniß, unterscheidet ein Bewußtseyn und ein Daseyn, ein bestehendes Wissen, Conscientiam, und ein bewiesenes Bestehen oder Existentiam. Der Mensch ist ein sich vorstellendes, die Natur ein sich darstellendes Wesen; jedes ist ein eigenes Vermögen, jedes hat seine eigene Kraft und Art der Thätigkeit zum wirken. Der Mensch bestimmt die Erkenntniß nach seiner eigenen Beschaffenheit, d. h. er erkennt den Gegenstand, die Wahrheit und Vollkommenheit nach den Regeln seiner eigenen Beschaffenheit; sein ist der Raum, als Form aller Naturgegenstände, sein ist die Zeit, als allgemeine Form überhaupt, sein ist die Art und Weise vorzustellen und zu denken. Das Erkenntnißvermögen ist eine Alles auf sich beziehende, Alles in sich vereinbarende, verbindende Einheit, der Mittelpunkt gleichsam innerhalb einer Sphäre, die sich erweitert, einen ausgedehntern Umfang erhält, je weiter die Mittelpunktskraft auswirkt, und je mehr sie an sich zieht. Der Mensch erkennt; in ihm sind Gegenstände ein Erkenntniß in Begriffen; Begriffe sind in ihm Gegenstände der Beurtheilung, ihrer Verhältnisse zu und gegeneinander, und werden in ihm ein Erkenntniß der Wahrheit und Uebereinstimmung. Die Verhältnißmäßigkeit, Uebereinstimmung und Wahrheit seiner Urtheile werden in ihm neue Gegenstände neuer Erkenntnisse der Gewißheit und Ueberzeugung: er bildet aus Urtheilen Grundsätze, aus Grundsätzen leitet er die Folgesätze, aus diesen die Vollkommenheit, Vollständigkeit, ständige Vollkommenheit in der Zweckmäßigkeit, Vollendung und Allzusammenstimmung ab. Des Menschen Sinne sind auch seine Werkzeuge, um von den Naturgegen-

ständen Nachrichten einzuziehen. Die sinnlichen Sprachwerkzeuge dienen ihm vorzugsweise, daß er sein innerlich erkanntes, gedachtes ausdrücken könne. Was er mit folgenden Worten ausdrückt, ist in ihm, als geistiger Kraft, Form, eigene Beschaffenheit und Gesetz, nämlich: Quantitaet, Qualitaet, Realitaet, Relation, Modalitaet und Harmonie, d. h. er faßt alle Gegenstände zusammen, und bestimmt eine wirkliche Größe, macht die Bestimmungs-Größe wirklich, sezt die Wirklichkeit bestimmter Größen in Zahlen, die Grade haben, und in Graden, die bestimmt werden können: alles bringt er in Beziehung auf sich, unter einander, auf ein leztes, den Zweck nämlich. Vollkommen und Vollständig ist sein Erkennen, wenn er es zur durchgängigen Harmonie in einer und derselben Haltung, in der Zeit bringt.

B. Daseyn, Existenz, Natur. C. Nacheinanderseyn. D. Thätigseyn.

Wenn wir das Bewußtseyn und Wissen (Conscientia, Scientia, Scire,) dem Daseyn und Bestehen (Existentia, Positio partium extra et juxta se), — wenn wir die Psyche der Physis, den Geist der körperlichen Natur entgegensetzen, und dann für beyde das nothwendige vereinigende Dritte suchen und herstellen; so ist unser Verfahren harmonisch, so ist die Idee Harmonie unser leitendes Prinzip.

Geist und Natur sind wirkende Kräfte, jede nach ihrer eigenen Beschaffenheit, folglich von einander verschieden, einander entgegengesezt, wie Satz und Gegensatz. Ihre Wirksamkeit ist ein Geschehen, eine Geschichte, und diese sind Erfüllung und Inhalt der Zeit, Zeit ist die Haltung des Geschehens, aller Geschichte.

Bewußtseyn und Daseyn, Geist und Körper vereinbaren sich mittels ihrer Wirkungen in der unendlichen Einheit der Zeit, die ihren Wirkungen die Haltung giebt. In dieser Hinsicht ist ein Bewußtseyn, Wissen im Daseyn oder Bestehen, und ein Daseyn im Bewußtseyn, ein Bestehen im Wissen.

Die Kraft des Geistes wirkt, alles auf seine Einheit, wie auf den allgemeinen Mittelpunkt beziehend und ordnend; die Naturkraft wirkt, alles aus einem Mittelpunkte nach den äussern Grenzen hin ins Manigfaltige ausbreitend und sich entgegensetzend, bey- und unterordnend. Es ist aber kein Mittelpunkt ohne genauen Umfangsgrenzen; und es giebt keinen begrenzten Umfang ohne Mittelpunkt. Innerlich wie Aeusserlich vollständig begrenztes muß ihren Inhalt in einer gesetzlichen Ordnung haben. Die Ordnung für das Manigfaltige ist die Verhältnißmäßigkeit des einen zum andern. Die Ordnung von Allem ist Zweckmäßigkeit und Einheit.

In der Zeit läßt sich nichts ordnen, ausser was Grade hat, und nicht anders ordnen als Gradweise. Die reinste allgemeinste Ordnung und Geschichte der Zeit ist die Gradordnung, ein rein Einstimmiges, verhältnißmäßig Uebereinstimmendes, und ein Zweckmäßig Allzusammenstimmendes Geschehen, Harmonie des Gradhaltigen.

Das Bewußtseyn, das Wissen hat Grade, die Geisteskraft wirkt gradweise. Das Daseyn, das Bestehen hat Grade, die Naturkraft wirkt gradweise. Die Gradordnung und Gradhaltung ist die Zeit. Einen Grad haben, heißt Wirklichseyn. Wirklichkeit, Realitaet ist in Beziehung auf die Zeit eine Gegenwart. Wirklich seiner selbst sich Bewußtseyn, ist Geistesgegenwart. Wessen Gegenstandes sich der Geist wirklich bewußt ist; dessen Seyn ist ihm ein Jetzt, ein Gegenwärtigesseyn. Möglichseyn ist eine Bestimmung der Zukünftigen Zeit. Ohne Grund ist nichts möglich, und was einen Grund haben muß, dessen ist das Mögliche eine Folge, die eintreffen muß, sobald ihr erzeugender Grund da ist. Die Zukunft folgt auf die Gegenwart, die Möglichkeit auf die Wirklichkeit. Es wäre eine irrige Verkehrung, wenn man die Wirklichkeit aus der Möglichkeit ableiten wollte. Ohne Voraussetzung des innern Grundes und der ersten Ursache, ist keine Folge und Wirkung möglich. Den innern Grund der Möglichkeit angeben und zeigen wollen, es sey von einem Dinge, von was es für einem wolle, ist richtig gesprochen; unrichtig ists aber, wenn man die Möglichkeit der Wirklichkeit, dem Grunde voransezt. Die Vergangenheit ist nothwendig, wenn die Zukunft in das Moment in die Stelle der Gegenwart getreten ist. Ein Grad, der in einer jeden Succession aus der Gegenwart in die Zukunft und in die Vergangenheit Ein und derselbe bleibt, ist ein beständiger, und ein vollkommner, weil er für immer besteht und sich nicht verändert, für sich selbst besteht, ein selbstständig vollkommner Grad.

Der Geist und die Natur haben als thätige Kräfte für ihre Kraftäusserung Gesetze und Regeln, die unwandelbar und unveränderlich in einem und demselben Grade bestehen (z. B. das Gesetz der Stetigkeit, lex Continuitatis); oder sie erzeugen aus Gründen Folgen, aus Ursachen Wirkungen und unterscheiden in der Zeit ein Jetzt- und ein Nachherjetztseyn, die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, wenn bey der nächsten Folge und Wirkung, die unmittelbar erzeugt worden sind, stille gestanden, nicht weiter fortgesetzt, und nur das Verhältniß (Ratio) des einen zum andern in Betrachtung genohmen wird. Dieses Verhältniß aber ist noch nicht das Verhältniß der Vollständigkeit von einem zum andern, wie vom andern zum dritten; es ist nur das Verhältniß der Gleichheit oder Verschiedenheit, des mindern zum mehrern, des höhern zum niedern ꝛc. Das Verhältniß, welches vollständig, d. h. Ständig, und Vollkommen ist, heißt eine Proportion, worin die mittere Größe (sie mag eine einfache nur sich selbstgleiche oder eine verschiedene, auseinander geschiedene seyn) sich zur vorherig- und nachherigen, zur ersten und lezten Größe zugleich und zusammen so verhält, wie diese beyden zusammengenohmen sich zu ihr verhalten. Hierinn nur ist eine Vollkommenheit, die ständig standhaft ist. Diese Vollkommenheit beweiset sich in der Arithmetik, in den Zahlgrößen; in der Geometrie, in der Kreislinie (wo sich ein Punkt mit seinen

entgegengesezten zum Mittelpunkte, wie dieser zu jenen sich verhält); dann in der Chronometrie und Musik (wo sich die beyden Comparisonen Grade zum Centralgrad, wie dieser zu jenen sich verhält), und in der Naturlehre und Mechanick ꝛc. ꝛc. wo sich die Ursache zur Wirkung, und die Wirkung zur Ursache verhält, wie sich zwey einander entgegengesezte thätige Kräften verhalten. Durchgängige vollendete, vollständige Harmonie trifft man allemahl, überall und in Allem an, wo unter dem verschiedenen Manigfaltigen eine Proportion hergestellt wird, werden kann.

Die Progressio und Regressio sind unendlich; wenn man die Zahl der Glieder einer Progression nicht bestimmt angiebt, angeben kann, so wird man das lezte Glied vergebens zu bestimmen sich bemühen, so gewiß und evident auch die Prämissen und der Ansatz sind, vermittelst welcher man zum absolut lezten Gliede kommen zu können glaubt. In dem zuversichtlichen Glauben des Mathematikers, daß das absolut lezte Glied der Progression, wenn es je bestimmt angegeben und namentlich ausgedrückt werden könnte, nur auf diesem Wege und nur nach dieser Methode, die er ansezt, gefunden werden könnte, — ist nichts destoweniger ein bestimmtes Wissen enthalten.

Wenn aber der Mathematiker die Aufgabe: das absolut lezte Glied der Progression in Zahlen bestimmt anzugeben, in einer Zahlgröße auszudrücken, nicht auflösen kann; um wie viel weniger würden der Physiker und der Metaphysiker das lezte Glied, die lezte Bedingung, den Ende = und Schlußsatz aller Fortsetzungen von Gründen zu Folgen, von Ursachen zu Wirkungen ꝛc. in ihrer angenohmenen Reihen = Methode bestimmt angeben können? —

Proportionalität ist Vollständigkeit in Ansehung der Größen und Zahlen; Zweckmäßigkeit ist Vollständigkeit in Ansehung des Realen und Gradhaltigen. Das lezte Glied der Proportion, das immer bestimmt angegeben werden kann, macht in Zahlen die Vollendung und Vollkommenheit; so wie der Endzweck, der die Veränderung aller möglich = und wirklichen Veränderungen selbst ist, — der die Wiederherstellung des Urgrundes, Vereinbarung des lezten Kreispunktes mit dem ersten ist, — die Vollendung und ständige Vollkommenheit erzeugt.

Unser Erkennen und Wissen, das zwar wichtig aber wenig ist, besteht demnach in der Einheit und Reinheit von Begriffen, womit wir Etwas, Gegenstände erkennen; dann in der Wahrheit unserer Urtheile, in der Verhältnißmäßigkeit dessen, was wir miteinander vergleichen, verbinden oder trennen; und dann endlich in dem, womit wir es nämlich zu einer Proportionalität bringen mögen. Mit den Formen, mit dem Denken, mit der Zeit und dem Raume können wirs zur Proportionalität, folglich auch zum Wissen und vom Wissen zur Ueberzeugung bringen. Daher die Wissenschaften der Formen: Logik, Mathematik, Geometrie, Chronometrie, Physiologie.

Unser Glauben und Hoffen übertrifft unser Erkennen und Wissen an Wichtigkeit weit; denn dieser ihre Allheit ist eine beschränkte; die Allheit von jenen aber geht ins Unendliche, das keine Schranken kennt. Im Glauben und Hoffen (wohl unterschieden vom Meynen und Wünschen) ist Erkennen und Wissen schon als Urgrund enthalten. Weil wir aber hierin den Weg der Reihen pro - und regressive wandeln müssen, und die Vollständigkeit, der Endzweck nur am Ziele der Vollendung an der Urquelle ist, wo und wann die begrenzenden Ringe des Raumes und der Zeit sich öffnen, und in die Unendlichkeit und Ewigkeit zerschmelzen; so können wir vor der Zeit, vor unserm lezten Grenz-Augenblick, und vor der lezten räumlichen Grenze zum Ziele der Vollständigkeit, zu dem, was unserm vollkommnen Erkennen und Wissen noch abgeht, jezt und da nicht gelangen, ohnerachtet wir im Ansatze in der Voransetzung der Prämissen, und in der Fortsetzung derselben uns völlig beruhigen, überzeugen und füran gewiß seyn können. Kann nun keine der formalen Wissenschaften das lezte Glied aller Progression im eigentlichsten Sinne geben, ausdrücken, bestimmen und darstellen; so bleibt dem Physiker und Methaphysiker nichts anders zu thun übrig, als dem Mathematiker nachzuahmen, der
aus dem ersten Gliede, der Differenz und der Zahl aller Glieder das lezte Glied;
aus dem lezten Gliede, der Differenz und der Zahl aller Glieder das erste Glied;
aus dem ersten und lezten Gliede nebst der Zahl aller Glieder die Differenz;
aus dem ersten und lezten Gliede nebst der Differenz die Zahl aller Glieder zu finden weiß, aber jedesmahl drey Stücke als gegebene verlangt, und der, was wohl zu bemerken ist, sich in Ansehung der Anzahl von Gliedern eine völlige Gewißheit und Bestimmtheit vorsezt. Die Physik und Methaphysik, wollen wir sagen, kann, darf, soll und muß aus der gewissen Proportionalität dessen, was sie vor sich haben, ex triuno perfecto, aus der durchgängigen Harmonie des Wirklichen, was nur in eine summarische Allheit zusammengefaßt werden kann, auf die absolute Vollständigkeit schliessen, und die unendliche Einheit und Reinheit, die weder Unterscheidung noch Schranken mehr erkennt, mit Namen nennen.

Dieses Schliessen aber auf Etwas, was wir nur nicht völlig erreichen, fassen, anschauen, erkennen und wissen können, ohnerachtet wir überzeugt sind, daß wir den rechten Weg wandeln, um dazu zugelangen, erlaube man uns, die nothwendigen Artikel des vernünftigen Glaubens zur Vollendung unsers Erkennens und Wissens nennen zu dürfen. — Wir wollen die Vernunft nicht, wie es die Kritik thut, demüthigen, ihre Anmassungen zur Bescheidenheit zurückrufen; sondern sie vielmehr erheben durch einen Glauben, der auf wahren Erkenntnissen und überzeugenden Wissenschaften, als auf seinen Grundpfeilern ohne drohender Gefahr sicher ruhet.

Nothwendige Artikel des vernünftigen Glaubens zur Vollendung unsers Erkennens und Wissens.

Erster Artikel aus der Psychologie.

Es giebt nichts Einzelneres, Innigeres, Wirklicheres, Gegenwärtigeres als das Etwas, Ens, was Quantitaet Größe, Qualitaet Bestimmung, und Realitaet Wirklichkeit in absoluter, vollständiger Beziehung Relation nur auf sich selbst hat. Es ist der Zahl nach = 1; der Bestimmung nach nur sich selbst gleich, verschieden von Allem, d. i. Rein; der Wirklichkeit nach Gradhaltig, Ein Reiner Grad.

Die erste und lezte wirkliche Zeit ist die Gegenwart; diese ist wiederum der Mittelpunkt der beyden Gegensätze, der Zukunft und Vergangenheit.

Das erste und lezte Wirkliche in der Gegenwart ist ein bestimmter Grad; der bestimmteste Grad ist der Centralgrad, begrenzt von einem höhern und einen tiefern, als seinen beyden nothwendigen Gegensätzen.

Der erste und lezte, in jeder Gegenwart, als Mittelpunkt bestimmter, und als solch und so bestimmter, nur sich selbstgleicher Centralgrad, ist Eine Reine Einheit.

Anmerkung. Unser Rechnen und Mathematesiren hat keinen Grund, weder Anfang noch Ende, wenn man die Zahl 1 wegnimmt.

Unsere Ausmessung des Raums hat keinen Grund, weder Anfang noch Ende, wenn man den Einen Mittelpunkt aufhebt.

Unsere Chronometrie, die Zeitmessung und Berechnung hat keinen Grund, weder Anfang, Ansatz, noch Ende, Vollendungssatz, wenn man die, durch einen Grad wirkliche, Gegenwart vernichtet.

Unser Denken hat keinen Grund, wenn man die reine Einheit des Bewußtseyns vertilgt.

Wenn wir nun das Eine, Reine, nur sich selbstgleiche Wirkliche (nicht materiele, körperliche, sondern nur denkbare Ens) denken und in das erste Moment der Zeit, in die Gegenwart; dann in den ersten Punkt und Ort des Raumes, in das Daseyn versetzen (wodurch wir die erste Stelle der leeren Zeit, und die erste Stelle im leeren Raume besetzen, bestimmen und begrenzen, und diese Stellen von allen noch übrigen zu besetzenden Stellen ausnehmen und unterscheiden); so ist dieses Denken ein Setzen des Einen Reinen Wirklichen Mittelpunktes und Centralgrades zwischen seinen beyden, von ihm unzertrennlichen Grenzpunkten und Graden von Zeit und Raum als Entgegensetzungen. Wir sagen demnach mit Grund: Zeit und Raum sind zwey Formen, die sich einander entgegensetzen, sind die äussern Grenzbestimmungen; und dieser ihr Mittelpunkt, der beyde mit sich vereinbaret, beyde unter sich, und sich von beyden unterscheidet, ist das einfache, identische Wesen, das Ich, die erste Person in der gegenwärtigen Zeit, in der einfachen Zahl, in der anzeigenden Art, d. i. im darstellenden Raume.

Das Ich Bin Da, ist das Dreyeinige unzertrennliche Vollkommene; und das Vollkommne besteht, subsistit. Hierin finden wir ein Bewußtseyn, ein Da = und Gegenwärtigseyn, drey formale Bestimmungen, drey Formen, Cogitare, Esse, Existere.

Es fragt sich nun weiters: Ist das Ich, getrennt von Zeit und Raum, eine eigene, einfache Substanz, ein identisches Wesen, eine Person? — —

Erkennen und Wissen kann man dieses durch sich selbst, und in dieser Trennung von Zeit und Raum nicht. Was giebt der Glaube nun für einen weitern Aufschluß? Wie ist er hierauf anwendbar?

Der Glaube fordert kein Erkennen und Verstehen oder Wissen mehr, sondern nur ein Bekennen und Gestehen, was und wie man glaubt, wie man von dem gewissen und bekannten auf das noch unbekannte schließt.

Das Ich, als Etwas, kann durch sich selbst nicht erkannt, durch Ich nicht erklärt werden. Alles Erkennen und darstellen muß eine Haltung haben.

Wie soll man aber das Ich erkennen und erklären oder darstellen, da man gerade hier sich es vornimmt, die nothwendige Haltung die Zeit nämlich und den Raum für die Erkenntniß und Darstelluug wegzunehmen! — Es ist und bleibt unumgänglich nothwendig, daß, wenn wir das Eine setzen, wir ihm das Andere Entgegensetzen, und beyden durch den dritten Satz, durch den Satz der Haltung, die erste Consolidirung, Soliditaet geben müssen. Von Zeit und Raum können wir das Ich niemals trennen, mit Zeit und Raum aber allein auf das Ich noch nicht schliessen.

Durch das also, was nicht Ich ist, was materiele Gegenstände des Raumes, was reele Wirkungen, Geschichten in der Zeit sind, was gegen mein Ich, oder gegen Mich kräftig wirkt, und gegen welches mein Ich nach seiner eigenen Kraft = Beschaffenheit wieder entgegenwirkt, kann man auf das Ich, als ein Etwas, das thätig und leidend zugleich ist, schliessen: (Unser Schliessen aber reicht nicht weiter, als bis zur Proportion, wo sich der erste Satz zum lezten, als seinem Gegensatz, der vorherige zum nachfolgenden, der obere zum untern immer wie der mittere Satz, der Mittelpunkt, der Centralgrad sich zu beyden Gegensätzen verhält. In der Proportion ist vollständige Harmonie. Schliessen wir aber pro-und regressive, nach der Art mathematischer Progressionen; so herrscht darin zwar, oder unter allen gegebenen Gliedern so wie sie gegeben worden eine vollkommne Harmonie, aber keine vollendete vollständige, weil der Metaphysiker gerade das absolut erste und lezte Glied, die absolute Vollständigkeit aller Glieder und ihre Differenz bestimmt verlangt. Eine Aufgabe, die selbst die Mathematik unauflöslich erkennt).

Durch materiele Gegenstände in Raume also, durch wirkliche Geschichten der Zeit, durch das, was Zeit und Raum erfüllt, in denselben manigfaltig ist; kann man auf das nicht sinnliche Ich schliessen.

Unser Glauben ist demnach ein vernünftiges Glauben, ein Bekennen und Gestehen dessen, was und wie wir glauben, das auf einer Wissenschaft und Ueberzeugung der Prämissen, als solchen, beruht; ein Glauben das zwischen dem vorher gegebenen und deren vollkommner Vollendung in der Mitte steht; ist kein Wissen, Erkennen und Verstehen dieser werdenden vollkommnen Vollendung, die sich um so viel weiter von uns entfernt, je mehr Momente der Zeit wir zu einander hinzuthun, je weiter wir die räumlichen Grenzen vor uns ausdehnen.

Verfahren wir pro - und regressive, z. B. von absolut allen Accidenzien bis zur Summe von Substanzen, und von diesen bis zur Ersten und Einen; von absolut allen Wirkungen bis zur Summe ihrer Ursachen, und von dieser bis zur Ersten und Einzigen; von absolut allen Folgen bis zur Summe ihrer Gründe, und von diesen bis zum Ersten Einfachen Urgrunde, u. s. f. so müssen wir das annehmen, wovon wir überzeugt sind, daß es uns innerhalb den Grenzen der Zeit und des Raumes und vor der Vollendung aller Zeit und alles Raumes nicht gegeben werden kann, nämlich die absolute Totalität aller Glieder der Progression ꝛc. denn alsdann könnten wir schliessen, daß die Seele, daß alles denkende Ich 1) eine Substanz, 2) Einfach, 3) numerisch = identisch, Eine Person, 4) das gewisseste Daseyn ist.

Verfahren wir dagegen hierin Verhältniß = Proportionsmäßig, so, daß wir nur die Proportion von Gegenständen als Erfüllungen der Zeit und des Raumes suchen und herstellen, indem wir da das unbekannte 4te Glied aus den beyden bestimmten mittern Glie=

dern jederzeit auch bestimmt angeben können; so können wir es in Ansehung der Seele auch zu Bestimmungssätzen bringen, die einen vernünftigen Glauben begründen; wir können sagen, diese Gegenstände des Raumes und der Zeit sind von der Art und Beschaffenheit; und anders muß das seyn, was ein Gegensatz von diesen Gegenständen ist. Wir können sagen: Die Seele, das Ich ist Etwas, ein quantum, quale, reale, ein Ens; Dieses Ens oder Etwas ist der Zahl nach kein Vielfaches, sondern Alles in der Einheit, singularitaet; ist kein Manigfaltiges, sondern ein vollständiges in der Reinheit oder Nursichselbstgleichheit; kein zusammengesezetes verhältnißmäßiges, sondern ein zweckmäßig-einfaches Gradhaltiges. Dieses Etwas, die Seele ist ein Satz, der seinen Gegensatz hat. Ist die Seele zu Allem die Einheit, Einzelnheit, Singularitaet; zum Allverschiedenen verhältnißmäßigen die reine Sichselbstgleichheit; zum Zweckmäßigen der einfache Mittelpunkt und Centralgrad aller Gradhaltung; so sind dessen Gegensätze Vielheit, Verschiedenheit oder Manigfaltigkeit, und Verhältnißmäßigkeit; so ist die Seele kein quantum discretum, sondern Continuum; keine quale diversum, sondern aequale sibi tantummet ipsi und kein reale extensivum compositum, sondern intensivum individuum; so ist Ausdehnung ihr Gegensatz, sie aber derselben Einschränkung und Mittelpunkt; so ist Succession, Verwesung und Veränderung ihr Gegensatz, sie aber derselben stetige, stets gegenwärtige Identität; und so ist Verhältnißmäßigkeit und Zufälligkeit ihr Gegensatz; sie aber auch derselben Endzweck und Subsistenz. Da wir aber eine Substanz, eine Idenditaet und Individualitaet und Spiritualitaet eben so wenig anschauen können, als das eigentliche Wesen eines Dinges, als die wirkliche Gegenwart der reinen Zeit, als den eigentlichen unausgedehnten Mittelpunkt jedes ausgedehnten Körpers; sondern da wir gezwungen sind, die quantitative Einheit durch eine Zahl-Ziffer, Chiffre, die Ausdehnung und Einschränkung durch die Kreislinie und durch einen Mittelpunkt in derselben; die Gegenwart und Succession durch ein Geschehen, eine Geschichte; die Grade durch thätig wirkende Kräfte anschaulich darzustellen, und aus ihnen den überzeugenden Beweis für ein Erkennen und Wissen herzunehmen; so muß auch eben so das Denken, Erkennen, Wissen, Wollen, Begehren, Thun, Lassen und Leiden (als ein entgegengeseztes Geschehen von dem, was in Zeit und Raum ist und geschieht) der überzeugende Gegenbeweis für die Substantialitaet, Identitaet, Spiritualitaet, Individualitaet und Praesentialitaet der Seele seyn.

Wenn wir gleich von der Nothwendigkeit überzeugt sind, daß alles endlich ausgedehnte Umfangsgrenzpunkte und einen Mittelpunkt, jedes Vielfache die Summe und die Einheit zu Grenzbestimmungen haben müssen etc., so finden wir für unsere Anschauung bey und nach aller Zergliederung, Theilung und Trennung dennoch den Mittelpunkt selbst, als innerste Grenze, die beyden entgegengesezten Punkte der Ausdehnung als äussere Grenzen selbst nicht.

Ist hier nicht ein nothwendiges Annehmen? Ist dieses nothwendige Annehmen, da man mehr nicht thun und fordern kann, nicht ein vernünftiges Glauben, das auf dem

Erkennen und Wissen ruht? Ist dieser vernünftige Glaube nicht zur Vollständigkeit und Vollendung des Erkennens und Wissens noch nothwendig, besonders wenn es die ernste Frage gilt: Wozu, Warum, bis zu welchem Ziele und Zwecke dient das Erkennen und Wissen? — —

Der Glaube dem Wissen und Erkennen vorangesezt, hat keinen Grund. Das Erkennen und Wissen ohne Glauben hat keine Vollendung, keine Ständige Vollkommenheit. Die Formen des Denkvermögens, der Zeit und des Raumes, des Seyns und Daseyns in und aus welchen Wissenschaften im eigentlichsten Sinne entstehen, was sind sie dann, wenn sie keine Proportion sind? Was ist in der Proportion vorzüglicheres, als Einstimmung, Uebereinstimmung und Zusammenstimmung, d. i. Harmonie? —

Ego sum, qui sum
(Lib. Exodi, cap. 3.) von Gott gesprochen:

Ich bin, der ich bin,
(vom Menschen gesprochen),

nämlich, **Da ich bin, weil ich bin, wer ich bin** und **wie ich bin.** Ich bin der bestehende Mittelpunkt aller meiner Zeit, das beharrliche aller Gegenwart, der reine unveränderliche Grad aller meiner Wirklichkeit; der Mittelpunkt in allem meinem Raume. Wie sich das Vielfache, Manigfaltige, Entgegengesezte zu einander verhält; so verhält sich mein Ich, als mittere Proportions-Größe zu den zwey entgegengesezten zugleich. Ich bin ein Harmonisches Wesen, aber ein eingeschränktes; mein Ich ist der Centrale Grad der Harmonie in meiner Zeit, in meinem Raume, und in meiner Wirklichkeit. Es ist in meiner Zeit und in meinem Raume so wie in meiner Wirklichkeit kein Moment, kein Punkt und kein Grad, so viele und manigfaltige deren auch seyn mögen, die nicht mein wären, die sich nicht auf Mich beziehen müßten, die nicht durch Mich vergegenwärtigt, anberaumt oder angeordnet und concentrirt würden. Ich, als ein reiner wirklicher Grad, bestimme die Gegenwart, Ich bestehe. Die Erste Erkenntniß ist: Ich bin da, worin Bewußtseyn, Daseyn und Wirklich-Gegenwärtigseyn, die drey Formen der Einheit, der Zeit und des Raumes zu einer Erkenntniß und Wissenschaft vereinbaret sind und in Einer Verbindung stehen. Diese erzeugte Kenntniß ist Etwas wirkliches und bestimmtes, und so wie die durch diese Formen erzeugte Erkenntniß ein Etwas wirkliches und bestimmtes ist; so muß auch das Substratum, oder Subjectum, was diese erzeugte Erkenntniß hält, ein Etwas wirkliches und bestimmtes seyn. Die Erkenntniß verhält sich zu den Formen, wie diese sich zu ihrer Haltung verhalten.

Die erste Erkenntniß und Wissenschaft: Ich bin da, begründet **den ersten Glaubensartikel an das Wesen und Subject, in Mir, als einzigste,**

reinste und vollkommenste Haltung. Ohne Haltung besteht nichts; also: Egosum, qui sum.

Wenn es eine Ausdehnung, Existenz giebt, so muß es auch eine Einschränkung als Gegensatz von jener geben. Wenn die Ausdehnung begrenzt ist, so muß es auch die Einschränkung seyn. Mehr als einen Mittelpunkt kann Nichts ausgedehntes haben, und die innerste einfachste Grenze aller Einschränkung ist der Mittelpunkt. Mehr als zwey verschiedene Arten von Grenzen der Ausdehnung aus einem Mittelpunkte sind nicht möglich; diese möglichen zwey Arten aber bestehen darin, daß ein Grenzpunkt dem andern entgegengesetzt sey. Für die Entgegensetzung zweyer Grenzpunkte der Ausdehnung giebt es nur einen Haltungspunkt, den innern einzigen Mittelpunkt und Grenzpunkt der Einschränkung. Satz, Gegensatz und Mittelsatz oder Haltung machen das Dreyeinige, vollkommen, harmonische, was voneinander unzertrennlich ist. Unter den Graden, deren es höhere und tiefere giebt, ist der reine Centralgrad, wie z. B. unter den Tongraden, der intensiveste, innerste, einfachste Grenzbestimmungsgrad; der noch einmahl so hohe und der nocheinmahl so tiefe Grad, als der Centralgrad ist, sind dessen genaueste Grenzgrade. Mehr als einen Centralgrad, als eine innere Grenze, und mehr als jene zwey sich entgegengesezten Grenzgrade sind zum ersten Verhältniße zur ersten Proportion weder möglich noch nothwendig. Unter allen Zahlen, deren es größere und kleinere giebt, ist eine nothwendig die mittere. Der sich selbstgleiche Einer (1 = 1) ist die Ur-Stammzahl. Vermehrung und Verminderung, Vervielfachung und Vereinfachung oder Theilung sind sich als Summen und Differenzen, als Producte und Quotienten einander entgegengesezt; allen ist der Einer die nothwendige Haltung. Unter allen Momenten der successiven Zeit ist das Moment der Gegenwart gleichsam der Mittelpunkt, die nothwendige Haltung zwischen den Gegensätzen der Zukunft und Vergangenheit.

Wir schliessen demnach hieraus so: Wenn allemahl und überall die Haltung die nothwendige mittere proportional-Größe ist zu allen Gegensätzen; so ist es gerade die Proportionalitaet der Haltung zu ihren Gegensätzen, und dieser zu jener, die gesucht werden muß und auch gefunden werden kann. Nun ist aber auch allemahl und überall die mittere proportional-Größe die nothwendige Haltung zu allen ihren Gegensätzen, oder die Haltung ist allemahl und überall die nothwendige mittere proportionale Größe; — Also ist es auch nur die Proportionalitaet der Haltung zu ihren Gegensätzen, und dieser zu jenen, die gesucht werden muß und auch gefunden werden kann. Wir unterlegen nun diesem Syllogismo das wirklich, was wir durch ihn im allgemeinen beweisen wollen.

Wenn wir alles, was Nicht-Ich ist, alles, dessen es ein Bewußtseyn, ein Daseyn, ein Wirkliches seyn giebt, einander entgegensetzen, miteinander vergleichen, voneinander unterscheiden, als Gegensätze zu einander behandeln; so müssen uns diese Gegensätze, als bewußte, wirklich und daseyende Gegenstände in der Art, wie sie von uns erkannt werden

und wirklich da sind, einen Schluß auf die nothwendige mittere proportional = Größe, auf ihre nothwendige Haltung gewähren, auf unser Ich, auf die Seele nämlich, als ersten und lezten Beziehungspunkt.

Nun aber finden wir im Bewußten Seyn, im Wirklichen = und Daseyn Verschiedenes, Veränderliches, Wandelbares, Ausgedehntes, Aufeinanderfolgendes, Zufälliges, Abhängiges, Beziehungsmäßiges ꝛc. und wir schliessen also richtig auf ein identisches, nur sich selbstgleiches, unveränderliches, beharrliches, intensiv = geistiges, stets gegenwärtiges, selbstständiges, unabhängiges Wesen, das alles auf sich bezieht; denn dieses unser Schliessen, dieser vernünftige Schluß geht vom Erkennen und Wissen aus, und dieß begründet unser vernünftiges Glauben, daß unsere Seele uns wirklich alles das ist, nämlich die mittere proportionale zu allen Gegensätzen. Kein Anschauen, kein Erkennen, Begreiffen und Wissen, nein nur ein vernünftiges Glauben ist es, was wir hervorbringen können, und nothwendig hervorbringen müssen, weil unser Erkennen und Wissen, nur im vernünftigen Glauben das Vollenden findet. Wenn in dem Einanderentgegensetzen irgend ein Fehler oder Irrthum sich einschleicht; so kann man dagegen, niemahls aber gegen den Glauben Einwendungen machen. Der vernünftige Glaube gründet sich auf eine wahre Erkenntniß, Gewißheit und Ueberzeugung, und besteht im vernünftigen Schliessen auf das Vollständige. Zu dem, was ich erkennen, verstehen, wissen und begreiffen kann, brauche ich kein Glauben; wo, wann und was ich aber glauben muß; dafür brauch ich zur Grundlage ein vorgängiges Erkennen und Wissen. Verkehrt man die wahre Ordnung, und sezt das Glauben vor das Wissen; so ist das Wissen und nicht das Glauben die Vollendung. Allein gerade für die wichtigsten Aufgaben der Philosophie und für die größten Angelegenheiten der Menschheit ist kein Wissen möglich. Wir haben also Gründe und Ursachen, den vernünftigen Glauben in der Rangordnung nach dem Wissen wieder einzusetzen. Man soll nicht mehr verlangen, als was geleistet und wie es geleistet werden kann. Wenn man von den nothwendigen Artikeln des vernünftigen Glaubens eine Einsicht und Wissenschaft fordert; so fordert man das verkehrte, das untere zum obersten. Und wenn man die wichtigsten Artikel des vernünftigen Glaubens in den Händen derjenigen Menschen beobachtet, denen das Wissen über alles gilt und das höchste ist, und denen das Uhrgehäuse ihrer Wissenschaft für vernünftige Glaubensartikel immerhin zu klein und enge ist; so darf man sich nicht wundern, warum und wie sich die einen bemühen, diese Artikel innerhalb den engen Raum des Wissens zu verstecken; wie die andern dieselben wieder herausnehmen und gar verwerfen; oder wie die dritten, um ja von dem hohen Grade und von der Würde der Wissenschaft nicht das mindeste zu vergeben, dieses Gehäuse samt dem Uhrwerke auseinander und neben einander systematisch = kritisch hinlegen, und sagen: seht, welch eine strenge Ordnung in der Eintheilung und Zergliederung! Warum aber setzen sie das Uhrwerk nicht auch zusammen, und zeigen ihren richtigen Gang! — Noch einmahl, Erkennen, Wissen und dann Glauben oder vernünftig schliessen und vollenden; — dieß ist die wahre Ordnung. Glauben, was man schon weiß, ist widervernünftig; nicht mehr Glauben,

nicht mehr schliessen und vollenden wollen, weil man nicht mehr bloß Wissen kann, ist unvernünftig.

Ueberall und Allemahl die Proportionalität des Satzes, des Gegensatzes und der Haltung suchen, heißt den gewissen und sichern Weg wandeln, heißt nach der Idee Harmonie zu Werke gehen, die nicht das Höchste oder das Niedrigste oder auch das Mittere nur allein, einzeln an und für sich nimmt, sondern das eine mit dem andern, das andere mit dem dritten vereinbaret. Ein vernünftiger Glaube beruhigt, eine starrsinnige Wissenschafts-Forderung aber, wo man nicht wissen, sich nicht überzeugen kann, veranlaßt unnütze Zweifel, Zänkereyen, Widersprüche, und zuletzt Verwirrung, wo die reinste Harmonie seyn soll.

Zweyter nothwendiger Artickel

des vernünftigen Glaubens, aus der Cosmologie.

Das Erste Wirkliche bestimmt die Gegenwart. Gegenwart ist der Mittelpunkt der Zukunft und Vergangenheit.

Die Zeit ist unendlich Eine. Eine wirkliche Zeit ist die Gegenwart; die erste Gegenwart macht Ein Reiner Grad wirklich. Der erste reine Grad in der ersten wirklichen Gegenwart ist, Ich bin, der ich bin.

Die Zeit ist successive, verwesend, und nur von dem Momente der Gegenwart, nur von dem ersten Grade aus, der die Gegenwart macht, kann und muß man nach der Zukunft und Vergangenheit, nach der Möglichkeit und Nothwendigkeit, nach den höhern und niedern Graden oder nach den nähern oder fernern Graden hin als Grenzen schliessen. Durch die wirkliche Gegenwart wird die Zukunft möglich, und alle Möglichkeit sezt eine gegenwärtige Wirklichkeit als Grund zum voraus; und durch die Zukunft, die sich in die Gegenwart verwandelt, wird diese zur Vergangenheit nothwendig. Möglichkeit und Nothwendigkeit, Zukunft und Vergangenheit sind die sich entgegengesezten äussern Grenzbestimmungen der Wirklichkeit und Gegenwart als mittern innern Grenzen. Der erste wirkliche reine Grad ist der Centralgrad, der Mittelpunkt aller Zeitmomente, zwischen aller Zukunft und Vergangenheit, zwischen allen höhern und niedern Graden. Ist die Gegenwart Nothwendig; so ist der wirkliche reine Grad, der die noch unbestimmte Zeit zur wirklichen Gegenwart macht, eben so nothwendig, und beyde sind von einander unzertrennlich. Von allem äussern zum innern giebt es keine genauere richtigere Grenzbestimmung, als der Mittelpunkt ist. Und vom Einen innern Mittelpunkte giebt es keine genauere und richtigere Grenzbestimmungen nach allem äussern als die sich allenthalben entgegengesezten Umfangs- und Umkreispunkte sind. Ist der Mittelpunkt der Zeit, die Gegenwart nämlich, mit dem Centralgrade wirklich gege-

ben als innere Grenzbestimmung, innerhalb welcher es nichts innigeres, ersterers, einigeres mehr geben kann; so müssen sich auch nach dieser ersten innern Grenze alle äussern Grenzen in der Entgegensetzung zuerst genau und richtig, d. i. in einem Umkreise ergeben. Die Meridian= oder Mittagslinie auf dem geographisch= oder musikalischen Globus stellt uns, wie wir schon mehrmahls gesagt haben, die Gegenwartslinie der Zeit vor. Die Kreislinie ist die erste, die zu ihrem Mittelpunkte, und dieser zu allen ihren Peripherie=Punkten die genaueste und richtigste Beziehung in der Entgegensetzung hat. Alle Grade unter der Gegenwarts=Linie sind Zugleich.

Der Raum samt allem seinen Inhaltemacht die Sphäre. (Eine Vorstellung von einem vollkommnen Ganzen, um daran die Einstimmung, Uebereinstimmung und Zusammenstimmung, Harmonie von der innern und äussern Begrenzung, von der Verhältniß= und Zweckmäßigkeit in allem, wie an einem Bilde sichtbar, hörbar und fühlbar wahrzunehmen. Man zerstöre nur dieses Vorbild, und man hat alle unsere bisherige Arbeit mit einemmahle zerstöret, wie eitles Menschenwerk zertrümmert; man setze aber an dessen Stelle unfehlbar etwas besseres, haltbareres)! — —

Ich bin da: Ich, der Centrale wirkliche Grad; bin, die erste wirkliche, durch den Centralen Grad bestimmte Zeit, die Gegenwart; da, der erste, wirkliche, durch den Centralen Grad und durch die Gegenwart bestimmte Mittelpunkt des Raumes. Die Zeit hat an der Gegenwart, die nur Ein Moment ist, für alle ihre Größe in die Zukunft und in die Vergangenheit hin, ihre bestimmteste innere wirkliche Grenze. Die Zeit hat so einen Anfang. Der Raum hat an dem Daseyn, an dem, was zuerst existirt, und was ihn zuerst erfüllt, für alle seine Größe und Ausdehnung nach allen Seiten hin seine bestimmteste, innere wirkliche Grenze, den Mittelpunkt. Der Raum hat seine Einschränkung. Es ist keine wirkliche innere Begrenzung ohne äusserer, kein wirklicher Centralgrad, keine wirkliche Zeitgegenwart und kein räumlicher, Mittelpunkt, ohne wirklichen, einander entgegengesezten bestimmten Grenzen. Ein wirklicher Grad, ein gegenwärtiges Mement, und ein Mittelpunkt sammt den beyden entgegengesezten Grenzen, samt dem Umfangskreise aber ist die erste, richtigste, nothwendigste Grenzbestimmung; und wo diese ist, kann aller Inhalt in strengster Ordnung seyn. Innerhalb einer solchen Grenzbestimmung, und in dieser Ordnung alles Inhaltes kann alles genau gemessen, und berechnet, erkannt und zur Wissenschaft gebracht, so wie auch durch dieses an die Vollkommenheit und Vollständigkeit ein vernünftiger Glaube gegründet werden. Die Vorstellung der Zeit durch eine gerade Linie die ins unendliche fortgeht, ist die untauglichste unnützeste; die Linie, deren Fortgang unendlich vorgestellt werden kann, ist die Kreislinie. Es giebt eine unendliche Reihe eben so wenig, als eine unendliche gerade Linie. Das unendliche Hinzuthun und Zusammensetzen beruht auf dem Grunde eines durchgängigen Wissens und Erkennens von dem, was hinzu= oder zusammengesezt wird und werden muß, hat keinen Grund für den Glauben, für ein vernünftiges Schliessen und Vollenden auf das lezte oder erste Glied der Pro= und Regression, oder auf die Anzahl aller Glieder.

Nur das Wirkliche, was eine bestimmte Größe und einen bestimmten Grad hat, erfüllt die gradhaltige Zeit, den Größenhaltigen Raum. Und was die Zeit und den Raum erfüllt, ist wirklich gegenwärtig und da, est et existit. Das erste Wirkliche macht die erste Gegenwart, die Zeit ist nur bestimmt. Da aber die Zeit unendlich Eine, und in Momenten successive oder verwesend ist; so macht das erste Wirkliche, das vom ersten Momente zu jedem folgenden hinübergeht, die Dauer. Und das, was dauert, hat einen Anfang, eine stetige Fortsetzung, und in der lezten Gegenwart die Vollendung, erfüllt einen begrenzten Zeitraum. Dasjenige erste Wirkliche, was die erste Gegenwart bestimmt, das bestimmt auch die lezte, folglich auch jede stetige Fortsetzung, ist stets beharrlich. Ohne diesem Wirklichen kann es keine Gegenwart, ohne diesem Wirklichen als stets Beharrlichen kann es keine Zukunft und Vergangenheit oder Fortsetzung geben. Ein vollendeter vollständiger Zeitraum ist derjenige, dessen Wirkliches, was die Zeit vergegenwärtiget, einen Anfang, eine Dauer und eine Vollendung hat.

Alles Hinzuthun und Zusammensetzen ohne Aufhören kann nur nach der Bahn der Kreislinie geschehen. Diese ist die äusserste Grenzbestimmung, die innerste ist ihr Mittelpunkt.

Die Summe und das Produkt sind die Grenzen aller Vermehrung und Vervielfältigung, die Differenz und der Quotient sind die Grenzen aller Verminderung und Theilung. Die Einheit ist aller ihr Mittelpunkt, ihre innerste Grenze. Diese ist die mittere Proportional = Größe.

(1 = 1 kann auch soviel sagen: Eins ist dem andern Gleich, oder Eins ist dem andern Entgegengesezt. Weil 1 = 1 ist, so kann auch 1 + 1 die Vermehrung = 2 seyn. 1 — 1 = 0 drückt die unvereinbarliche Entgegensetzung, die Entscheidung des Unvereinbarlichen aus, aber nicht die Nullität oder Vernichtung. Eins Contra Eins, d. h. Eins kann wohl dem andern entgegengesezt werden, die Entgegensetzung, Differenz aber ist keine Vernichtung. Denn es ist auch 1 dividirt durch 1 = 1. Die Differenz, die unvereinbarliche Entgegensetzung kann nicht besser ausgedrückt werden, als durch die kreisförmige Nulle = 0, wo immer ein Punkt mit seinem andern entgegengesezten unvereinbarlich erscheint. Gewinn und Verlurst, actives Vermögen und passive Schulden sind einander entgegengesezt. Um wie viel nun das eine das andere übertrifft, zeigt die Differenz. Ist die Differenz = 0; so sind beide Sätze einander gleich, d. h. gleich in der Entgegensetzung, es hebt sich bey dem Gläubiger die Vermehrung des Gewinnstes auf, wie bey dem Schuldner die Vermehrung des Verlurstes).

Wir Menschen finden uns immer bewogen, dem Gegensatze eines Satzes, dann deren Wiedervereinigung und Zusammenhaltung nachzuspüren. Wir suchen z. B. die größtmöglichste Ausdehnung, Füllung und Umfang, wir wagen uns nach allen Richtungen bis zu

den äussersten Grenzen hin, um die höchste Höhe zu ersteigen, um die tiefste Tiefe zu ergründen; aber allemahl werden wir von unsern eigenen, Grenzbestimmenden Formen eingeholt, überallhin und allemahl begleitet. Wir wollen aus der Gegenwart zu den entfernsten Augenblicken der Zukunft und Vergangenheit hin, den Anfang und das Ende der Zeit entdecken. Was liegt aber diesem Streben zu Grunde! Warum wollen wir das erste und lezte, das höchste und tiefste, das entfernste und nächste, das allumfassende und einfachste, den Anfang und das Ende der Welt, ihren Umfang und ihre ganze Größe der Ausdehnung u. s. w. warum wollen wir dieß? Weil es eine Angelegenheit unserer Vernunft ist, mit allem zu vollenden, zu schliessen, zur Vollständigkeit zu kommen. Wenn uns die Gegensätze, die entgegengesezten Grenzbestimmungen gegeben sind, z. B. die Höhe und die Tiefe; so suchen wir dazu, und um sie zu vereinigen, zusammenzufassen, den Mittelpunkt. Ist uns der Mittelpunkt, das Mittlere gegeben, so forschen wir nach dessen entgegengesezten Grenzbestimmungen, weil wir vernünftige Menschen sind, die nach der Idee Harmonie allenthalben beruhigende Vollkommenheit erreichen wollen. Wir stehen in der Zeit, d. i. in dem Augenblicke der Gegenwart wie im Mittelpunkte. Die eine Grenzbestimmung nach der Vergangenheit hin, ist der Zeitanfang, die andere nach der Zukunft hin ist das Zeitende. Und so vollendet die Vernunft und schließt den Kreisumfang, einen Zeitraum mit drey Grenzbestimmungen, wovon ihr nur die eine wirklich gegeben ist, die Gegenwart nämlich als Mittelpunkt der Zukunft und Vergangenheit.

Mein Ich, als geistiges Wesen, umgiebt mein Leib, mein Körper als materiele Existenz im Raume. Ich, als vernünftiger Mensch denke aus der Gegenwart in die Zukunft und Vergangenheit, bin aber selbst nicht in der Zukunft und Vergangenheit, sondern in der Gegenwart und wirklich da im Raume. Ich bin so der räumlich und zeitliche Mittelpunkt die innerste Grenzbestimmung. Wo aber ein wirklicher Mittelpunkt, eine bestimmte innere Begrenzung ist; da schließt ja die Vernunft auch mit vollem Rechte auf eine entgegengesezte äussere Grenzbestimmung. Ihr Schliessen ist aber kein Wissen, sondern ein vernünftiges Glauben und zwar ein nothwendiges.

Dritter nothwendiger Artikel

des vernünftigen Glaubens.

Es heißt: Eine jede zusammengesezte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Theilen, und es existirt überall nichts als das Einfache, oder das, was aus diesem zusammengesezt ist.

Wir sagen dagegen: Alles zusammengesezte besteht aus den einfachen Theilen des Satzes, Gegensatzes, und deren Wiedervereinigung oder Haltung.

Diese einfachen Theile aber machen nur in ihrer unabänderlichnothwendigen Vereinigung und Dreyeinheit eine wirkliche Substanz. Mit aller Zusammensetzung bringt mans nicht weiter, als bis zu einer vollkommnen innern und äussern Grenzbestimmung, so wie man es mit aller Trennung nicht weiter bringen kann, als bis zur Entgegensetzung. Die Einheit und der Mittelpunkt aller Ausdehnung, so wie der Centrale Grad sind untheilbar. Die Kreislinie begrenzt jede Zusammensetzung und Ausdehnung gemäß ihrem Mittelpunkt, und entscheidet zugleich die beyderseitige Entgegensetzung; und der Mittelpunkt begrenzt alle Einschränkung gemäß seinem Umfangskreise.

Es giebt verschiedene Arten der Zusammensetzung, nämlich:

eine Materiele Zusammensetzung der Körper durch anziehende und widerstrebende Kräfte in ihrer Haltung im Raume; Satz und Gegensatz:

eine Geschichtliche Zusammensetzung von Handlungen und Begebenheiten aus Gründen und Ursachen in ihrer Haltung, in der Zeit nämlich:

eine Logische und metaphysische Zusammensetzung von Merkmahlen zu Begriffen, Urtheilen, Schlüssen und Ideen; von Consonanzen, Akkorden und Melodien, in der allgemeinen reinen Tongradsprache, und in den sonderheitlichen Wortsprachen;

eine Mathematische Zusammensetzung von Zahlen und Figuren rc. rc.

Im allgemeinen fordert und hat alles Daseyn, jede Existenz einen Satz, Gegensatz und Haltung. Jede sonderheitliche Zusammensetzung aber, jedes Ding oder Etwas, das eine wirkliche, bestimmte Größe ist, fordert Theile seiner Art.

Um uns deutlicher und verständlicher zu machen, um zu zeigen, wie wir die Idee Harmonie mit ihrem Setzen, Entgegensetzen und Wiedervereinigen oder Zusammenhalten durchaus angewendet wissen wollen; so sagen wir:

Substanz ist das, was sich hält und erhält, was Haltung hat, nimmt und giebt. Geist oder Seele, Materie oder Körper, Kräfte, Urstoffe, Elemente rc. sind Einheiten, Einzelnheiten, aber keine Einzelnheit subsistirt für sich selbst allein. Jede Einzelnheit von diesen ist ein Satz, der seinen Gegensatz fordert, und beyde Satz und Gegensatz fordern wiederum, und zwar zugleich und um sich zu vereinigen, den dritten Satz der Haltung. Was nun ein Satz wirklich ist, was seinen Gegensatz und die Haltung wirklich hat; das subsistirt, das ist eine Substanz, eine harmonische Drey = Einheit. Wie und Worin eine Substanz ist, existirt und wirkt; das sind ihre Formen, ihre Größe = Grad = und Grenzbestimmungen in Zeit und Raum. Alles ist Offenbarung, Darstellung, oder Vorstellung und Anschauung. Aller Zusammensetzung ist Auseinandersetzung, Theilung entgegen. Wenn man aber unter den zusammengesezten Substanzen der Welt die einfachen und einfachsten Theile, die Monaden

sucht, und auch schon gefunden haben will; so muß man billig fragen: Wie offenbaren, wie stellen sich diese einfachen Theile zusammengesezter Substanzen dar, wie werden sie vorgestellt oder angeschaut? — Diese Fragen werden aber schwer zu beantworten seyn. Woran grenzt der einfachste Theil eines materielen Körpers? Und wie kann er allein, ohne seinem entgegengesezten Theil, und wie ohne Haltung subsistiren? Wollte man die Grenzen aller Ausdehnung selbst, und die Grenze aller Einschränkung, die äussersten Punkte und den Mittelpunkt für das einfachste annehmen; so könnte man sagen, ja es geht an, aber nur in mathematisch-geometrischer Hinsicht, keineswegs aber in Hinsicht physischmaterieler Körper. Die Geometrie kann wohl den Ort und die Stelle im Raume bezeichnen, wohin die Grenzpunkte der Ausdehnung und Einschränkung gehören; aber man kann keinen Theil eines Körpers, z. B. einer Wachskugel nehmen und damit behaupten, er ist der einfachste Theil derselben, er ist der Mittelpunkt. Sofern er selbst noch ein materieler Theil dieser Kugel ist; so hat er auch selbst noch eine engere Einschränkung, und noch einen Mittelpunkt innerhalb seiner. Beydes zugleich aber, nämlich: ein körperlichmaterieler Theil, und kein körperlichmaterieler Theil oder eigentlicher Mittelpunkt, kann der gesuchte Einfache Theil nicht seyn. Wir können eine Kugel durch den Mittelpunkt in zwey Hälften theilen; der Anfang der Theilung geschieht entweder von oben nach unten, von der rechten zur linken, oder schief und quer. Drey nothwendige Punkte sind es, die diese Theilung vorrichten, der Mittelpunkt, und die beyden sich entgegengesezten Grenzpunkte aus der Höhe in die Tiefe, von der, zur andern Seite. Die Theilung in zwey Hemisphären ist nun geschehen, und die physische, körperliche Theilung ist Entgegensetzung, Differenz des einen Theiles vom andern. Durch die Theilung der materielen Körper kömmt man niemahls zum Einfachen, untheilbaren Theil als Substanz. Es ist nirgends ein ausgedehnter Körper, dessen Theile in ihrer Zusammensetzung nicht zugleich einander entgegengesezt wären. Wo Zusammensetzung ist, da ist Entgegensetzung und muß auch seyn. Ist keine Entgegensetzung; so ist auch keine Zusammensetzung: und wo keine Zusammensetzung ist, da kann auch keine Theilung mehr seyn. Das Grundgesetz der Natur ist: Entgegensetzung, Differenz, und dann Zusammensetzung, Verbindung, Ergänzung: das Ganze, das Vollständige ist Einheit. Der Anfang der physischen Zusammensetzung, und die Vollendung der physischen Auseinandersetzung, Trennung und Theilung, ist nichts anders als Entgegensetzung, Differenz. Zwischen den Gegensätzen ist der Satz der Vereinbarung, der die Haltung, den Zusammenhang giebt. Dieß ist Harmonie, und jede Substanz ist harmonisch mit sich selbst, mit ihres gleichen, mit allem bis zur Einheit eines Zweckes. Die harmonische Forschung in der Natur ist die zuverläßigste, die gedeihlichste.

Alles verkündet und beweiset sein Daseyn durch einen ihm eigenthümlichen Ausdruck. Jeder Ausdruck in dem Satze ist Eindruck, Vernehmung im Gegensatze, das eine wirkt auf das andere. Alle Wirkungen haben Ursachen, alle Ursachen sind Kräfte, Kräfte verursachen alle Wirkungen. Die Kräften der Materie in der Ausdehnung des Raumes sind die äussern Kräfte, die alle Wirkungen aus ihrer Einanderentgegensetzung verursachen. Die

Kraft des Geistes in der Einschränkung der unendlich Einen Zeit begründet durch sich selbst Folgen. Der Ausdruck alles Materialen ist Eindruck auf unsere Sinneswerkzeuge des Sehens, Hörens, Schmeckens, Riechens, Fühlens und Empfindens. Diese Werkzeuge sind Unser eigen, Werkzeuge unsers Einen und nur sich selbstgleichen Geistes, der sie belebt. Sie sind verjüngernde Maaßstäbe gleichsam, die alles nach Graden bestimmen, begrenzen, Concentriren. Licht und Finsterniß sind dem Auge Gegensätze, und nur im Schatten, als einer gemeinsamen Temperatur, die beyde mäßigt, sieht das Auge ein Bild, eine Gestalt oder Figur, unterscheidet Grade der Ausdehnung in die Höhe und Tiefe, Länge und Breite, Nähe und Ferne rc. bestimmt, begrenzt und Concentrirt, und überläßt alsdann das weitere dem Ich als denkenden Wesen, dessen Werkzeuge dieses Auge ist. Daß es ihre erhaltenen Eindrücke übergeben habe, und daß sie im Innersten gerade so aufgenohmen wurden, beweiset der Ausdruck vom Ich in der Sprache, in der Nachbildung und Nachzeichnung, welche Ausdrücke, zur vollkommnen Ueberzeugung, mit dem vergleichen werden können, was dieselben Eindrücke verursachet hat.

Ausdehnung und Einschränkung, Expansio et Soliditas sind Entgegensetzungen. Gleiche Expansion von allem, oder gleiche Soliditaet von allem ist ununterscheidbar. So verhält es sich auch mit der Ruhe und der Bewegung. Es regt und bewegt sich die Luft, Körper setzen sich dieser Bewegung entgegen, oder es sey der umgekehrte Fall, Körper bewegen sich, erzittern, schwingen sich in der Luft und gegen dieselbe, kurz es sey ein Widerstreit eine Entgegensetzung von beyden Seiten, und im Schalle, oder Klange der daraus entsteht, hört das Ohr ihren Ausdruck.

Je ordentlicher die Form der Körper ist, durch welche, an welchen und mittels welcher die Bewegung der Luft dirigirt wird, desto reiner, vollkommner wird der Schall, Klang, er wird reiner Tongrad, oder im Gegentheile ein Getöse. Was das Ohr hört und vernimmt, übergiebt es dem Ich, welches sich wieder durch Sprache darüber ausdrückt. Ohne die Sprachorgane immer in Bewegung zu setzen, sie thätig seyn zu lassen, denkt der Mensch doch in Sprachwörtern, stellt sich vor in Bildern, sezt richtige Grad-Verhältnisse reiner Töne, Zahlen oder anderer allgemeiner Zeichen zusammen.

Materie sezt sich zusammen, gleiches zieht gleiches an sich. Sich zusammensetzen, gleiches an sich ziehen heißt sich entgegensetzen, ungleich machen, trennen, scheiden absondern. Der Saft ist das Mittel der Anziehung oder Trennung in der Natur. Im Safte schmeckt der Gaumen jedesmahl, wie ein materieler Körper seine Zusammensetzung ausdrückt, und sie ihm eindrückt. Je homogener dieser ihre Zusammensetzung, oder je heterogener sie an sich und mit dem Safte des Gaumens ist, desto auffallender ist der Unterschied des Geschmackes. (Wie! liessen sich die verschiedenen Arten von Säften des Lebens, der Nahrung, der Vegetation rc. rc. durch stets fortgesezte Einanderentgegensetzung, und dann durch stets fortgesetzte Inzwischensetzung des wiedervereinigenden Dritten, d. h. nach der Lehre

der durchgängigen Harmonie, nicht recht schön und wahrhaft nützlich untersuchen und darstellen! — Liesse sich's nicht vom puren, reinen und hellen, farbenlosen Wasser beginnen, und davon zum gesättigten, vermischten, fetten und gailen oder begailenden Wasser fortschreiten, als wie vom ersten Grade, worin Zusammensetzung und Zeugung, dann Zersetzung und Auflösung zusammenstossen! — Könnten wir von diesem Elemente, dem Wasser nämlich, nicht harmonisch zu suchen und zu entdecken anfangen, und zu unserer größten Verwunderung eben so harmonisch vollenden, besonders da uns die Natur von Stuffe zu Stuffe selbst leitet)! Sind nicht die verschiedenen Säfte und ihre Mischungen, die den Gaumen reitzen, und Geschmack verursachen, zugleich auch Ursachen von der Verschiedenheit der Farben! — Der Zusatz, die Vermehrung der Säfte befördert die Reife, diese ist der höchste Grad alles Wachsthumes, ist Wiedererzeugung oder Wiederherstellung des Ursaftes in der Frucht. Des höchsten Grades nächster Grad von der Reife ist die Abnahme der Vollsäftigkeit bis zur Trockenheit und Dürre; die Lebhaftigkeit der Farben ermattet, erblasset, verbleicht. Die Sättigung, die Vollsäftigkeit ist das Ziel des Wachsthumes, der Zunahme, und der Anfang der Abnahme, der Entlernung, Absetzung, und Verwesung dessen, was nicht wieder erzeugende Frucht ist. D i e i r r d i s c h e H ü l l e v e r ä n d e r t s i c h, b l ü h t, r e i f t, v e r w e s e t. D e r S a a m e e r z e u g t d i e F r u c h t, d i e F r u c h t h ä l t d e n S a a m e n.

Blüthe und Verwesung, Vermehrung und Verminderung der Saftigkeit sind einander entgegengesetzt. Die reiffe Frucht ist satt und Wieder=Saat, d. h. Saft und Saamenhaltig. Die Säfte der Blüthe drücken sich anders aus, und wieder anders die Säfte der Verwesung und Fäulniß; und das Geruchs=Organ riecht ihre Ausdünstung. Geschmack und Geruch verbinden sich miteinander sehr enge. Säfte, und saftige, reife Früchten, werden ohne Geschmack gerochen; was aber von Säften, und saftigen Früchten sich mit den Säften des Gaumens vermischt; das nämliche schmeckt und riecht zugleich. Daß Geschmack und Geruch ihre empfangenen Eindrücke dem Innersten übergeben; dieß beweisen die Ausdrücke in Wort und Sprache über Wohl und Uebelgeruch, über Appetit und Gedeihen, über Kraft und Ohnmacht, Gesundheit und Krankheit ꝛc. Geschmack und Geruch geben insbesondere Zeugniß von unserm innern Befinden. Es gedeiht alles, was sich in uns von Speise und Getränk in succum et sanguinem, in gute Säfte und reines Blut verwandelt. Mit einem faulen, stinkenden, Eckel erregenden Geruche der Speisen und des Getränkes paaret sich der Geschmack nicht, um ein Gedeihen zu erzeugen. Uebelgeruch im höhern Grade macht ohnmächtig. —

Wärme und Kälte, Hitze und Frost sind Entgegensetzungen für unser Gefühl.

Das Gefühl verbreitet sich über alle Sinneswerkzeuge, über alles körperliche.

Anfühlung, Berührung, Betastung unterscheiden das zarte weiche feine an den Körpern vom rauhen harten und groben, das glatte und ebene vom straubigen, hol-

perigen, unebnen; das nasse und feuchte vom dürren und trocknen; das feste vom brechlichen; das spröde vom zähen u. s. f.

Anfühlung, Befühlung, Gefühl in dieser Art geht auf das, was den Raum als Materie oder Körper erfüllet, und sich unserm entgegengesezten Befühlungsvermögen, nach seiner Art, Figur und Beschaffenheit ausdrückt und eindrückt. Fühlung und Gefühl geht gradmäßig auf alles äussere; Empfindung aber, geht auf unser innerliches, auf das, was an und in unserm Körper sich äussert; es findet sich innerlich, wir äussern uns durch Worte, Sprache und Gebärden über das, was wir innerlich finden, über unser Wohl- oder Nichtwohlbefinden; wir finden in uns Gesundheit und Krankheit, Stärke, Kraft, Schwäche und Ohnmacht, und lassen diese den uns entgegengesezten äussern Dingen, Gegenständen ꝛc. fühlen. Wir fühlen alles was uns berührt, von uns berührt wird, in verschiedenen Graden, in verschiedenen Beschaffenheiten; wir empfinden dagegen nur, was an und innerhalb unsers Körpers ist, die einstimmige Thätigkeit aller unserer Organe zum Zwecke des Lebens, im jugendlichen Aufblühen, in der mannbaren Reife; oder wir empfinden das Gegentheil, die Störrung und Zerrüttung unsers Organismus, die allmählige Entkräftung, Altersschwäche, das Verblühen, das Auflösen, Verschwinden, Verwesen. —

Hitze versenget, Frost erstarret.

Kühle ist die mitlere Temperatur zwischen Wärme und Kälte, die einander entgegengesetzt sind. Die Wärme reizt die anziehenden und abstossenden Kräfte der Materie zur Thätigkeit, entwickelt den Keim, befördert das Blühen, Wachsen und Reifen. Die Wärme des Bluts und aller andern Säfte im menschlichen und thierischen Körper erweckt alle Organe zum Leben, zur Thätigkeit und Bewegung. Die Grade der Wärme und Kälte sind sehr verschieden. In der Temperatur aber von beyden, woraus Kraftthätigkeit entsteht, Wachsthum und Leben entspringt, fühlt sich alles, kann alles gefühlt werden. Zum Gefühle des Lebens, der eigenen Kraft und Wirkungsfähigkeit zum Selbstgefühl kommen wir, und wie? Etwa anderst, als auf dem Wege der Harmonie, die von einem Grade zum andern unverkennbare Spuren hinterläßt! —

Was lebt und schwebt, was sich regt und bewegt, was sich fühlt und fühlbar ist, beweiset sein Daseyn dem andern, drückt sich aus; und ein anders empfängt von ihm den Eindruck, und nur ein Wesen ist es, das das Bewußtseyn und Daseyn, und allen deren Inhalt in Sich, in sein Ich concentrirt. Die Sinnesorgane sind die Vorarbeiter, die alles empfangene zu gradhaltigen Vorstellungen ins innere verarbeiten, und nachbilden, auf den Grund der Haltung gebenden Form der Zeit abdrücken. Unser Ich, unser Geist, unsere Seele vollendet. Wie sie das empfangene behandelt, wie sie ihre eigene Kraft äussert; dieß beweisen die Sprache, die keine körperliche Eigenschaft, sondern nur Sinn hat; dann die Gebärden und Zeichen; die Handlungen, die Absichten und Zwecke zu erkennen geben, und die Allseitige Anwendung der körperlichen Kräfte und Sinneswerkzeuge entweder übereinstimmend mit fremden Körperkräften, oder gegen dieselben. Der allgemeinste Ausdruck aller materielen Körper und aller ihrer einzelnen Theile ist ihre Wichtigkeit, oder

ein jeder Körper hat ein Gewicht, der andere zu ihm ein Gegengewicht, und ein dritter muß seyn, der beyden die Unterstützung, die Hebe und Haltung verschaft. Bey der Wage, beym Wägen hat man ein Gewicht zum Grundsatze, ein Gegengewicht zum Gegensatze, und einen Hebel, Vectis, oder eine Unterlage, fulcrum, hypomochlium, oder einen Ruhe oder Bewegungspunkt, Centrum motus zur Haltung. Gewichtshaltung, Wägen, Wiegen, Schwerseyn liegt aller Fühlbarkeit, allem Fühlbaren, aller im Raume ausgedehnten Materie, die sich ausdrückt, und jedem, dieser fühlbaren Materie entgegengesezten, gefühlfähigen, Eindrucksempfänglichen Körper zum ersten Grunde. Wir sind an der Grenzbestimmenden Gradhaltung in Ansehung der Materie, ihrer Fühlbarkeit, und Gefühlfähigkeit, wenn wir bis zur Schwere, bis zur Wichtigkeit und Gewichtshaltung gekommen sind. Daß wir es in allem bis zur grenzbestimmenden Gradhaltung hinbringen können, ist offenbar gewiß; daß wir es aber in allem und mit allem, was sich ausdrückt und uns eindrückt, dahin bringen müssen, ist dieß der Grund; weil die allgemeine, Haltung gebende Form, die Zeit nämlich, auch eine Gradhaltige Form und Vermittlerin ist zwischen dem materielen, das sich ausdrückt und sich unsern Sinnesorganen eindrükt, und zwischen dem geistigen, vorstellenden, denkenden Wesen in uns. Schwere oder Wichtigkeit, die der Unwichtigkeit oder gänzlichen Leerheit und Nichtigkeit, Nullitaet entgegengesezt ist, hat Grade, die sich wieder als wirkliche reele Sätze einander entgegensetzen. Aller Gradunterschied aber beruht a) auf der Einheit und Sichselbstgleichheit des Centralgrades; b) auf der Gleichheit der dem Centralgrade und untersichentgegengesezten Grenzbestimmungsgrade, auf dem Gleichgewichte; und c) auf der Ungleichheit, Verschiedenheit der einanderentgegengesezten Grade, auf dem Uebergewichte, auf dem Mehrgewichte des einen, und dem Mindergewichte des andern in der nothwendigen Beziehung auf das zwischen beyden entscheidende Dritte Gewicht. Zu einer ähnlichen grenzbestimmenden Gradhaltung bringt es das Auge, das alles sichtbare figurirt, begstaltet, d. h. in eine begrenzende Figur, in einen begrenzenden Umfang, bis zu einem Mittelpunkt als innerster Grenzbestimmung bringt, und so das ganze Bild von der innersten Grenzbestimmung bis zu den äussersten in einer harmonischen Ordnung und Verhältnißmäßigkeit vollendet, welches nichts anders heißt, als die Gradhaltung, die Grade der Ausdehnung, der Extension und räumlichen Größe von einem Bilde, dann die Grade der Abweichungen von der Geradheit der Linien, ihre Beugungen und Krümmungen, ihre Entfernungen und Annäherungen von und zum Mittelpunkte, von und zu den Umfangsgrenzpunkten, und endlich die Grade der mehrern oder mindern Lebhaftigkeit, der den Körpern und Figuren anhaftenden Farben &c. suchen und bestimmen. — Das Gehör vollendet auf eine ähnliche Weise mit der Gradbestimmung und Unterscheidung, mit der Reinheit, Verhältnißmäßigkeit, gesetzlicher Ordnung oder Zweckmäßigkeit aller Tongradverbindungen.

Nicht minder bringen es zur nämlichen Gradhaltungsbestimmung die übrigen Sinnesorgane des Geschmackes und Geruches, wie wir oben gehört haben. Einen Grad haben, äussern, ausdrücken, heißt wirklich seyn. Die unumgänglich nothwendige Bedingung der Wirklichkeit, des Wirklichseyns ist die Gradhaltung, Seyn in einem Grade. Ist Grad=

haltung die erste Bedingung aller Wirklichkeit, die sich da und dadurch ausdrückt; so ist Gradhaltbarkeit auch die erste und nothwendige Bedingung für alles dasjenige, für alle Sinnesorgane, die des Ausdruckes des ihnen entgegengesezten, oder des Eindruckes empfänglich sind. Und äussert sich endlich unser Innerstes Wesen, unser denkender, vorstellender Geist, unsere urtheilende und schliessende Vernunft, kurz unsere Seele in allen ihren Funktionen und Wirkungen Gradmäßig; —

So dürfen wir ja ungescheut behaupten, daß die Idee Harmonie, von der wir sagten, daß sie sich vorzugsweise in den Graden und Gradverbindungen des reinen Tones äussert, sich zu erkennen und zu verstehen giebt, die erste, die anwendbarste Idee auf alles ist! — —

Die Herstellung, die Erhaltung des Gleichgewichtes ist der Grund des Bestehens alles manigfaltigen Daseyns. Wichtigkeit, Gewichtshaltung alles materiel wirklichen hat einen Centralgrad und zwey entgegengesezte Wichtigkeitsgrenzgrade, die von einander unzertrennlich sind, die einander wechselweise Consolidiren, Haltung und Bestehen, materieles Daseyn im Raume verschaffen. Wo keine Waghaltung, kein Centralwichtigkeitsgrad ist, ist auch kein Wägen möglich. Ohne den einanderentgegengesezten Wichtigkeitsgraden ist weder Gleich- noch Uebergewichts-Entscheidung möglich. Ohne allen diesen 3 Graden in einer unzertrennlichen Vereinigung ist kein Bestehen, kein Gleichgewicht für die Bewegung und Veränderung, keine Ordnung, keine Gesetz- und Zweckmäßigkeit in der Natur möglich. Diese sind aber bis zur vollen Ueberzeugung wirklich da: Es besteht also die Harmonie in Allem, und zeigt sich in der nothwendigen Gradhaltung vorzüglich. Ruhe und Bewegung sind einander entgegengesezt, und die Wichtigkeit der Materie ist ihre Haltung. Bewegung ist Aufwägung der Gewichtshaltung des einen Körpers, durch die Ueberwichtigkeit eines andern, durch Entziehung seiner Unterlage, durch Erhöhung oder Erniedrigung seiner Bey- oder Nebenlage zu den beyden entgegengesezten Seiten. Daher entstehen Druck, Unterdrückung, Druck nach unten, Gegendruck nach oben; dann Fall und Sturz; und endlich, wenn zur einen oder andern Seite die Gewichtshaltung eines Körpers, wenn die Bey- und Nebenlage die Nebenhaltung entzogen und entfernt wird, entsteht das Herabsinken, Herabrollen, Herabfliessen, längs der geneigten schiefen Fläche bis zur Widerhaltung oder Aufhaltung, Herstellung der Entgegensetzung. Die Aufwägung von 3/4 Theilen der ganzen Gewichtshaltung eines Körpers durch Entziehung der Unterlage, durch Entfernung der beyderseitigen Gegen- oder Nebenlagen, Nebenhaltung (da nun drey seiner Seiten von der Haltung entblößt sind, und nur ein anderer fester Körper ihn von obenher mittels was immer für einer Habe und Haltung festhält), veranlasset die Pendelschwingungs-Bewegung. Die Aufwägung der ganzen Gewichtshaltung eines Körpers durch Entziehung seiner Unterlage, seiner beyden entgegengesezten Nebenlagen oder Nebenhaltungen samt der Ueberlage, oder obern Haltung, veranlaßt die dem Falle entgegengesezte steigende oder Wurfbewegung aus dem Schooße der Ruhe im Gleichgewichte.

Die Haltung der Materie im Raume, ist Wichtigkeit, Gewichtshaltung in Graden. Alles wirkliche ist Gradhaltig, alles Gradhaltige ist wirklich. Die Wichtigkeit der Materie hat 3 Grade, einen Central = Grenzbestimmungsgrad, und zwey sich entgegengesezte Grenzbestimmungsgrade, die von einander, so fern Materie oder etwas materieles Besteht und Bestehen soll, unzertrennlich sind. Vergebens suchen wir Einen dieser Grade einzeln und abgesondert von den beyden andern irgendwo.

Dem Bestehen der Materie ist das Verändern derselben entgegengesezt.

Das Verändern der Lagen, der Unter = oder Ueberlage, der Bey = und Nebenlage erzeugt die Bewegung, die der Ruhe entgegengesezt ist, wie das Uebergewicht dem Gleichgewicht. Bewegung geschieht in der Ausdehnung des Raumes und in der Succession der Zeit, gradweise, gradhaltig. Die Beschaffenheit der Materie und der Bewegung ist gegenseitiger Ausdruck, und Eindruck auf die verschiedenen Sinnesorgane eines jeden Menschen, wo sie sich in der Einheit seines vorstellenden denkenden Geistes, wie in ihrem Mittelpunkte, concentriren.

Das Verändern, die Veränderung der Lagen und Stellen in der Ausdehnung des Raumes, und die Veränderung der Zeitmomente von der Gegenwart in die Zukunft und Vergangenheit, in eine längere oder kürzere Dauer, ist aber nicht die einzige Art Veränderung. Kräfte sind es, die Wirkungen und Veränderungen verursachen, Veränderungen am Inhalte der Zeit und des Raumes, Veränderungen an der Geschichtsfolge und an der materielen Raumeserfüllung durch Körper, an der Materie selbst. Aufkeimen, Wachsen, Blühen, Reifen, Fruchten, Abnehmen, Verblühen und Verwesen sind lauter Veränderungen, und so fern sie in Raum und Zeit geschehen, sich ausdehnen und vermehren oder vermindern, nacheinander und miteinander sind oder dauern; so sind sie auch Bewegungsarten, Zeitgeschichten. Die metaphysische Naturwissenschaft und Mathematik, die die Materie als bewegliches im Raume, sofern es einen Raum erfüllt, und bewegende Kraft hat, untersuchet, scheint sich mit dieser Art Veränderungen, die nicht sofast auf Lage, Richtung und Geschwindigkeit abzielen, sondern vielmehr und vorzüglich auf die Erweiterung der Umfangsgrenzen (Voluminis), deren Zusammenhang, Vermehrung oder Verminderung, Gestalt und Beschaffenheit ꝛc. hinsehen, nicht näher einlassen zu wollen. Wenn aber von Kräften die Rede seyn soll, und wirklich ist, wodurch beyde Arten Veränderungen, sowohl in der Beweglichkeit, als auch in der Beschaffenheit materieler Körper verursachet werden; so muß dennoch auf diesen Veränderungs = Unterschied genaue Rücksicht genohmen werden. Daß die Kräften Wirkungen, Bewegungen, Veränderungen und Folgen verursachen, daß sie in Ansehung der Verursachung oder als Ursachen einanderentgegengesezt sind und wirken, das giebt man uns ohne Widerrede zu. Allein Was ist denn die Kraft selbst? Wie kömmt, wie ist Kraft in der Materie und mit selber verbunden? —

Wie sich die Kraft immerhin zeigt, so ist sie vorzüglich selbsterzeugend, nachbildend, und erhaltend. Wir wollen dieß so vorstellen:

Schöpfungs-Kraft;

Bildungs-Kraft; Erhaltungs-Kraft;

Auflösungs-Zerstörungskraft.

In Ansehung der Materie, als Gegensatz vom Geiste, ist Kraft die allgemeine Sache, die Sache, die allen materielen Körpern in der Ausdehnung des Raumes gemein ist. Der Zeit nach betrachtet, ist die erste Kraft, Ur-Sache; diese Ursache wird Grund-Ursache, wenn sie Wirkungen erzeugt, die in der Zeit Folgen haben, aufeinander folgen, und im Raume Veränderungen machen. Worin nur immer die vorzüglichere Kraft liegt, das nennt man die Hauptsache: woran ein minderer Grad der Kraft bemerkt wird, heißt man auch die Nebensache. Man nennt im allgemeinen Ausdrucke alles existirende, daseyende, Ding, Dinge: z. B. dieß Ding da, diese Dinge. Wo an Dingen Kraftäusserung bemerkt wird, pflegt man den allgemeinen Ausdruck, Sache, Sachen zu wählen, z. B. dieß sind Sachen, Streitsachen, Gewissenssachen, Rechtssachen rc. —

Kraft ist Ur-Sache, allgemeine nothwendige Sache der Natur, des Daseyns.

In Ansehung des Geistes, als Gegensatz von der Materie, ist Kraft die Eine Reine Sache, die Centralitaet, die Sache, auf welche sich alles bezieht, die sich auf alles entgegen bezieht. In jeder Zeit, in jedem Raume wirken die Kräfte als Grundursachen durch alle Dinge, durch alle Materie, als Erfüllung des Raumes, als Geschichten der Zeit. Zeit und Raum, wie wir oben sagten, umkreisen die Natur, sind ihre gesezlichen Grenzbestimmungen, und die Kräften der Natur, als Ursachen wirken nach und gemäß diesen gesetzlichen Grenzbestimmungen. Innerhalb dem begrenzenden Raume, innerhalb der begrenzenden Zeit ist alles begrenzt, unter der Kreislinie der Gegenwart zur Wirklichkeit, — unter der äquatorischen Kreislinie zur Beharrlichkeit, und unter den ekliptischen Kreislinien zur Gradweisen Veränderung bestimmt. Nach allen Seiten des Raumes hin und in allen Richtungen wirken die Kräfte als Ursachen nach und gemäß den ersten gesetzlichen Grenzbestimmungen im Kreislaufe gradweise. Wer wird wohl von dem bestimmten wirklichen nothwendigen Daseyn, von den Ursachen, von den bestimmtesten Grenzen noch das möglich seyn, die Verursachung, und die Grenzbestimmung inniger, einfacher, bestimmter zu Wissen verlangen können, als er es zu wissen dann im Stande ist, wenn er sich selbst zum Mittelpunkt annimmt! — Meine Geisteskraft ist es, die meine physischen Körperkräfte belebt und in Thätigkeit sezt. Mit dieser Kraft bin ich der Mittelpunkt alles Daseyns, der Centralgrad

aller Kräfte, die innerste Grenzbestimmung aller Ausdehnung, die stete Gegenwart und Beharrlichkeit zu allem. Meine Geistige Kraft aber besteht nicht blos darin, um meinen Körper zu beleben, meine physischen Kräfte und meine Sinneswerkzeuge in Wirksamkeit und Thätigkeit zu bringen, sondern auch im Vorstellen, Denken, Begreifen und Erkennen rc. Meine ersten Erkenntnisse sind meine Urkunden. Die Lehre von den ersten Kenntnissen, von den ersten Quellen derselben, von den ersten Verbindungen, Vertheilungen, Vergleichungen und Verhaltungen rc. ist eine wahre Ur-Kunden-Lehre. Die Materie denkt nicht, begreift, erkennt nicht, hat kein Bewußtseyn. Die Ur-Kraft in und an der Materie, in ihrer Wichtigkeit, Gewichtshaltung unterscheidet sich von der Ur-Kraft der Bewegung, dann von der Urkraft der Anziehung und Absonderung, von der Urkraft der Vegetation der Erzeugung und Befruchtung von der Urkraft der Belebung, des Lebens (die ein Geist, eine Spiritualitaet in organischen Körpern bestimmt, in welchen vermittelnde, eindrucksempfängliche, fühlende, Empfindung und Vorstellungen erzeugende Sinneswerkzeuge angetroffen werden, und woran man Ausdrucksfähigkeit eines eigenthümlichen Innern nach Willkühr entdekt); und von der Urkraft alles Denkens und Bewußtseyns, Unterscheidens und Verbindens. Diese gesetzmäßigen, Gesetze befolgenden Naturkräfte unterscheiden sich ferner von der Gesetzgebenden Kraft der Menschen-Vernunft, die selbst Wirkungen verursachende Kräfte, Bewegungen, Veränderungen rc. mechanisch, künstlich zu erzeugen vermögend ist.

Schöpfungs-Kraft hat der Mensch, der die Wirkenden Kräfte der Natur aus ihrer in seine Ordnung bringt, wovon er vermöge seiner Vernunft Urheber ist. Er sezt den Urgrund, und stekt den wirkenden Kräften der Natur ein Ziel; nach seiner Absicht müssen Kräfte da, jezt und so in einander wirken, wie es nicht die unkundige Natur, sondern wie es die Menschen-Vernunft fordert und für diesen oder jenen Zweck fordert. Eine Schöpfungskraft hat der Mensch, der durch seine Vernunft Gesetzgeber für das ist, was in der Zeit geschieht, und wie es geschehen soll. Jede Geschichte hat ihren Urheber; ihren Ursprung; und Handlungen die da geschehen, woran keine Ursache, keine Kraft der Natur (nicht die anziehende oder absondernde, nicht die drückende oder bewegende Kraft) Theil nimmt, sind Wirkungen, von welchen die gesezgebende Vernunft Ursache, Urkraft, Schöpfungskraft ist, weil die Wirkungen nicht an die kreisläufigen Ursachen oder Kräfte der Natur gebunden, in sie eingereihet, eingewebet sind.

Bildungskraft hat der Mensch, und zwar eine vorbildende und nachbildende, er hat eine Einbildungskraft, die innerlich und in die Form der Zeit einbildet, und alles aus der Natur, von aussen, von der Form des Raumes, von der Ausdehnung innerlich nachbildet, einfach bildet. In der Einbildung, innerlichen Bildung, und durch die innerliche Bildungskraft sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen wir Etwas, was zwar in der Haltunggebenden Form, in der Zeit wirklich ist, aber im Raume kein wichtiges, Gewichthaltendes Daseyn hat. Bilder, vermöge dieser Kraft erzeugt, sind leere, nichtige Einbildungen, wenn sie aus dem Daseyn keinen zureichenden Grund der Veranlassung haben,

oder nicht wichtig werden, das heißt, wenn sie nicht im Gegentheile veranlassende Gründe zu irgend einer Existenz, zu einer Geschichte und zu einer Ausbildung selbst abgeben. Wer sein innerlich gebildetes ausbilden, in einem äusserlichen Bilde darstellen will, der thut es mittels der Sprache, Gebärden, Zeichnung. Die Natur und alle ihre Gegenstände, so wie Geschichten, Begebenheiten, und Ereignisse sind Originalien, innerliche Nachbildung ist Copie. Was aber die Einbildungskraft aus sich selbst schöpft, ist entgegengeseztes inneres Originale; Zeichnung in Licht und Schatten, Mahlerey, Plastik ꝛc. ist äussere Copie.

Bildungskraft, Formungskraft hat auch die Natur. Die Natur bildet nach aussen, ausdehnend, wie ihre Form selbst, der Raum nämlich, nach allen Seiten hin und in allen Richtungen, aus einem Mittelpunkte und einem Urstoffe, die die ersten Grade aller wirklichen Ausdehnung und Wichtigkeit sind. Die sphärische Form, die Kugelform hält die gröst-möglichste Ausdehnung; dann die Form des Würfels, dann die der Pyramiden und Kegel-Form, und endlich die Form des Prisma und Cylinders. Die ins Manigfaltige bildende Kraft der Natur richtet sich nach diesen Formen nicht überall und allemahl gleich, und genau nur nach einer allein, sondern sezt aus allen Formen zusammen. Sucht die Ausdehnung den Mittelpunkt zu fliehen, sich von ihm zu entfernen; so sucht dagegen die Einschränkung diesem Mittelpunkte sich immer mehr zu nähern, sich enger an ihn anzuschliessen. Die Kraft ist die Ursache der Ausdehnung und Einschränkung der Materie; Materie ist Füllung des Raumes, und alles was den Raum erfüllt, ist wichtig, Gewichthaltig. Das wichtige, fühlbare, kräftige regt und bewegt sich, gestaltet, formet und verändert sich. Es giebt Grund- und Urstoffe, Grund- und Urkräfte, Grund- und Urbilder, Urformen. Die Kräften der Natur sind Gesetzmäßig, Gesetznehmend; die Kräften der Vernunft sind Gesetzgebend. Auch in dem, was die Vernunft-Kraft wirkt, und auf die Grundhaltung der Zeit einbildet, ist Wichtigkeit, mehr-oder mindere Gewichtshaltung, zwar keine fühlbare, aber eine denkbare, vorstellbare in einer harmonischen Grad-Ordnung und Verbindung.

Erhaltungskraft, die Kraft sich zu erhalten ist der Natur vorzugsweise eigen. Begattung, Vereinbarung des Verschiedenen, Mittheilung, Empfangung, Befruchtung, Frucht-Erzeugung, Fruchtbringung u. s. w. sind die Ausdrücke dieser Erhaltungskraft. Offenbar wirkt diese Kraft Gradweise, und die Ordnung ihrer Grade offenbart die schönste Harmonie.

Auflösungskraft wirkt bis zum Elemente des Wassers, Zerstörungskraft bis zum Elemente des Feuers.

Hitze und Frost sind einander in den höhern Graden der temperirten, gemäßigten Wärme und Kühle entgegengesezt. Feuer brennt, und verzehrt, Frost erstarret. Feuer sucht Nahrung, Zehrung, und alles Feuerfängliche giebt ihm Haltung und Sättigung, aber nur so lange, als noch brennbares da ist. Das Feuer entzieht einem materielen Körper seine Wichtigkeit, verzehrt diejenigen, Säfte die die Zusammensetzung, die Anziehung und

Erzeugung verursachen, oder in welchen die ersten Kräfte der Ansichziehung und Verbindung als Ur = Sachen enthalten sind. Verzehrt das Feuer diejenigen Säfte, die der Zusammensetzung zum Grunde dienen, so verzehret es auch alles fernere zusammengesezte, und verwandelt es in Asche. Wasser, als einfachste reinste Flüßigkeit, ohne fremder Mischung oder Sättigung, als Auflösungs = Element, ist dem Feuer entgegen, unterdrückt die Flamme, und stärkt die Widerstandskraft des Brennbaren gegen die Entzündung.

Wenn das Erden = Feuer, gleichsam der verborgene Geist der Natur, verbrennt, verzehrt und zerstört, was mit Gewalt, mittels reibender, ritzender Bewegung zweyer Körper ins Freye herausgebrochen wird; so erstarret im Gegentheile alles im Froste, und in dem Grad = Maaße der weitern Entfernung der Wärme, Hitze und Feuerskraft. Und wenn, wie wir oben sagten, das Feuer dem materielen Körper die Wichtigkeit, Gewichtshaltung entzieht; so entzieht der Frost ihm die Regsamkeit und Beweglichkeit. Wärme und Kühle oder die Temperatur, Mäßigung und Gleichwichtigkeit von Hitze und Kälte, Gleichweite Entfernungsgrade vom Ausbruche des Feuers und von Erstarrung, Wärme und Kühle also verhältniß = aber nicht übermäßig in Graden harmonisch in der Natur vertheilt und mittheilend, gehören zu den Erhaltungs = und Ausbildungs = Kräften unumgänglich nothwendig, sind die ersten Sachen die Ur = Sachen. Streben die Urstoffe materieler Körper gleichsam Centrifugal nach Ausdehnung und Ausbildung, entwickeln sie sich allmählig durch die Temperatur der Wärme und Kühle; so sezt sich, gleichsam in entgegengesezter Richtung, Centripetal, die drückende Luft entgegen. Diese Entgegensetzung wird Haltung, Zusammenhaltung, Consolidirung. — Der Zusammenhaltung steht die Trennung und Theilung entgegen. Punkte, z. B. der Mittelpunkt und dessen beyde sich einander entgegengesezten Grenzpunkte sind untheilbar; Grade sind eben so wie Punkte, als innere und äussere Grenzbestimmungen, untheilbar. Sie sind nur formal und nicht material, einfach, und nicht zusammengesezt. Mit der Materie mögen wir Theilungen und Trennungen vornehmen, so viel wir immer wollen, wir werden nie einen materielen Mittelpunkt, einen centralen Grad finden; wir werden es nie weiter bringen, als bis zur Entgegensetzung, bis zur Differenz, d. h. so lange ein materieler Theil da ist, so lange ist auch ein ihm entgegengesezter Theil da, und niemahls findet man in der Zusammensetzung und Zusammenhaltung eine materiele wohl aber eine formale Simplizität, Einfachheit. Durch Punkte, Grade und Zahlen werden die äussern und innern Grenzen aller Zusammensetzung nothwendig und genau bestimmt; alle diese Bestimmung der äussern und innern Begrenzung aber, ist keine materiale, sondern nur eine formale. Die Grundstoffe aufsuchen, woraus materiele Körper zusammengesezt sind, die Grundkräfte, die Ur = Sachen anzeigen, woraus alle wirkliche Geschichte, alles wirkliche Geschehen sich ableitet und herstammt, dieß ist uns möglich, nützlich und nothwendig. Aber die formalen Grenzbestimmungen, so nothwendig und unentbehrlich sie uns auch immer sind, in dem materielen Inhalte innerhalb jenen Grenzen, in der Materie, die des Raumes Erfüllung ist, in dem Einfachen, in den Monaden suchen und finden wollen, ist unmöglich und heißt nichts anders, als den Unterschied der Form von der Materie, die unabänderliche Bedingung alles Seyns,

der Entgegensetzung, nämlich aufheben. Es ist aber kein Satz ohne Gegensatz, und beyde sind niemahls und nirgends ohne dem Satze des wiedervereinigenden Dritten, der Haltung nämlich. Satz, Gegensatz und Haltung aber sind das harmonische Dreyeinige. Alle möglichen Kräfte zu Einem Zwecke ist Offenbarung der reinsten Harmonie. In der reinen Harmonie ist Vollständigkeit, ständige Vollkommenheit, Vollendung. Forschen wir in dieser Offenbarung nur harmonisch und nur nach Harmonie zwischen allen Gegensätzen; so ist unser Forschen zweckmäßig, unser Erkennen und Wissen Wahrheit und Ueberzeugung; unser Glauben Vollständigkeit und Vollendung.

Vierter Artikel

des vernünftigen Glaubens.

Freyheit,

Reiner, Guter, Heiliger Wille.

Daß die Causalität nach Gesetzen der Natur nicht die einzige ist, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können; sondern daß es noch eine Causalität durch Freyheit gebe, dieß ist ein nothwendiger Artikel des vernünftigen Glaubens zur Vollendung unsers Erkennens und Wissens.

Unser Erkennen, Fürwahrhalten und Wissen ist beschränkt. Unser Glauben aber auf dem Grunde des Erkennens, Fürwahrhaltens und Wissens aus Ueberzeugung ist vernünftig und nothwendig. Die Vernunft, die schließen und vollenden, vollständig machen will und soll, begründet auf das vorangehende Erkennen, Fürwahrhalten und Wissen ein Glauben gerade an das Allerwichtigste und Unentbehrlichste. Ein vernünftiges Glauben ist uns nothwendiger als das Erkennen und Wissen. Nicht vor dem Wissen, sondern nach demselben entsteht für uns beschränkte Menschen der vernünftige Glaube. Nicht Wissenschaft ist es, womit unsere beschränkte Vernunft vollenden kann; denn gerade die nothwendigsten und wichtigsten Angelegenheiten sind es, von denen wir keine eigentliche Wissenschaft erreichen können, sondern nur einen Glauben.

Die Schöpfungskraft unserer Vernunft, die Kraft der Gesetzgebung und eigenen Anordnung in der Natur, um verschiedenen Kräften und Ursachen die Entstehung und Richtung zu geben, um Bedürfnisse zu befriedigen, um Vortheil und Nutzen zu gewinnen, um gesellschaftliche Vereine zu bilden und zu erhalten, um in der ganzen Natur zu herrschen, diese Kraft der Vernunft ist sehr hohen Ranges und Werthes. Noch weit höher aber ist der

Rang und wichtiger der Werth, wenn der Mensch seine Freyheit zu einem Reinen, Guten, Heiligen Willen veredelt, und diesen Willen in der thätigen Liebe offenbaret. Es ist nichts, was mit dem reinen, guten, heiligen Wollen und Vollbringen verglichen werden könnte. Es hat einen unbedingten Werth. Der Mensch, der nach der Heiligung seines freyen Willens strebt, befaßt sich, im eigentlichsten Sinne, ganz mit sich selbst, also mit der wichtigsten Aufgabe seines Daseyns, mit seinem Haupt- und Endzwecke. —

Anmerkung. Wir haben zum Behufe dieses Endzweckes, um nämlich unsern Willen rein, gut und heilig zu machen, keine deutlichere Vorschrift, keine wichtigere Urkunde, als die mit Ausnahme sogenannte heilige Schrift.

Der Lehrer der Wahrheit und wahren Weisheit, welcher seinen eigenen Aussprüchen selbst genau nachlebt, zuerst Muster, Beyspiel und Ideal seiner Idee wird, führt für seine Lehren den Beweiß, der unwidersprechlich ist; wirkt eine Ueberzeugung, derer ansichziehenden Kraft nichts zu widerstehen vermag, als nur eine gänzliche Verdorbenheit, eine starre Widersezlichkeit, ein böser Wille. Es ist doch merk- und laut bemerkungswürdig, wie, warum und woher es denn komme, daß die systematischen Lehrer der Weltweißheit, vorzüglich der praktischen Philosophie, von der heiligen Schrift keinen Gebrauch, keine Meldung machen wollen. Glauben, Meynen sie etwa, es lasse sich in dieser heiligen Urkunde kein System entdecken, es halte keine strenge wissenschaftliche Ordnung, die Terminologie sey nicht abgemessen und passend genug, es herrsche darin zu wenig Syllogistik, die Definitionen seyen nicht vollständig und präcis, und an einer vorläufigen Zergliederung des reinen Erkenntnißvermögens, an einer Untersuchung oder Kritik der reinen spekulativen und praktischen Vernunft mangle es ihr ganz und gar u. s. w. so gestehen wir, daß wir hierauf mit keiner treffenden Antwort gefaßt sind. Denn wenn es ächte Ehrfurcht vor dem heiligsten Lehrer, und vor der heiligsten Urkunde ist, die es nicht gestattet, daß sie mit den Philosophen der Welt und mit der Weltweißheit in eine Parallelle gezogen, in der Geschichte der Reihe nach aufgeführt werden; so läßt sich mit keinem überwiegenden Grunde etwas dagegen einwenden, und es bleibe die gebührende Ehre den Weltweisen und der Weltweißheit unangefochten, und das heilige werde auch immer heilig behandelt. Wenn Religions- und Glaubens-Partheylichkeit ganz oder nur zum Theile Anstand nimmt, dieser uns heiligen Urkunde, gerade ihrer Reinheit, Wahrheit und Heiligkeit wegen, zu huldigen; so kann und darf eine, ihres Ehrennahmens würdige Philosophie, die das Wahre, Rechte und Gute von allen Seiten her ohne aller Partheylichkeit aufnimmt, und sich selbst als eine allgemeine Lehre ankündigt und anbiethet, den heiligen Inhalt dieser Urkunde doch niemahls unberücksichtigt lassen, niemahls beyseitigen, am allerwenigsten aber verwerfen.

Lehre die Wahrheit, und befolge sie selbst; Unterrichte zur Weisheit, und sey dann ihr Vorbild und Muster zuerst u. s. w. dieß sind Grundsätze zu einem Systeme, zwar nicht sofast des trokenen Wissens, sondern vielmehr zu einem Systeme des vernünftigen Glaubens, des thätigen Lebens und Wirkens. Wo ein reiner, guter, heiliger Wille der Vorsatz, der Grundsatz ist; da sind auch die Folgesätze in harmonischer Ordnung, da ist das thätige wirkende Leben das schönste System der Weisheit, die reinste Harmonie. Vergebens bemüht man sich, eine deutlichere, umfassendere und richtigere Terminologie aufzubringen, als das System der Weisheit, die Harmonie des Lebens schon wirklich besitzt. Die gewählten Ausdrücke des reinen, guten, heiligen Willens sind da Ausdrücke der reinsten thätigsten Liebe. Der wahrhaft Weise und Heilige lehrt in Bildern, Gleichnissen und Parabeln, und beweiset seine Lehrsätze anschaulich zur Nachahmung durch sich selbst. Vergebens sucht man bestimmtere genauere Definitionen, als die Wirkungen und Ausdrücke des heiligen Willens und der thätigen Liebe wirklich sind. Und was mangelt denn am Ende dieser uns heiligen Urkunde noch! — Unter allen Erkenntnissen, deren der Mensch nur immer fähig ist, behandelt sie die wichtigste, nämlich die Kenntniß seiner selbst, seiner Freyheit, seiner Fähigkeit den freyen Willen rein, gut und heilig zu machen und zu erhalten. Wenn unsere Vernunft im Schooße des Glaubens ruht, den ihr ihre wahren Erkenntnisse, ihre Wissenschaften und Ueberzeugungen zubereiten, um da am Ziele der Vollendung und Beruhigung zu seyn; so fragt es sich ernstlich, wo ist und wer ist im Besitze desjenigen Lehrbuches der Wahrheit und Weisheit, welches diesen vernünftigen Glauben, die gläubige Vernunft mehr befestigt und stärkt, mächtiger emporhebt, kraftvoller unterstützt; — welches unsere Hoffnungen und Erwartungen gründlicher bewähret, ihnen einen höhern Grad der Zuversicht einflößt; — und welches endlich die Reinheit und Heiligkeit unsers Willens, und die thätige Liebe, als dessen Offenbarung, anziehender und begreiflicher darstellt, inniger und sanfter erregt, als diese heilige Urkunde? — Da, wo jede Metaphysik und spekulative Philosophie sich ins Dunkle verhüllt, weil sie nicht mehr Anschauen und Wissen kann, sondern nur Glauben soll, und dennoch erklären, Aufschluß geben will, da verbreitet diese heilige Urkunde reines Licht; ihre zuverläßigen Aussprüche, gleich den Strahlen der Sonne, erwärmen zugleich auch da, wo die kalten Worte und Begriffe der Metaphysik gleichsam erstarren zu wollen scheinen, da nämlich, wo von Gott, Religion, Unsterblichkeit der Seele, von einem ewigen glückseligen Leben u. s. w. die Rede ist. Und wer ists der sich getrauet, ihr, die sie so im Tone der vollen Zuverläßigkeit spricht, zu widersprechen? — Wer vermag es, etwas vollkommneres zu schaffen? —

Soviel und mehr nicht über diese uns stets heiligste Urkunde, in welcher wir das Ziel unsers menschlichen unvollkommenen Bestrebens finden, und wobey wir vollenden wollen, nämlich, Harmonie, oder: Es offenbare sich allenthalben die reinste Harmonie,

Harmonie des Menschen mit sich, in sich selbst;
— — — mit seines Gleichen, mit allem;
— — — mit Gott; und es werde eines jeden
Bewußtseyn
Rein, Gesetz- und Rechtmäßig, Gut und Heilig. — —

Das Bewußtseyn: Ich bin Frey, und Mein freyer Wille ist Rein, Rechtmäßig, Gut und Heilig, ist das höchste, vollkommenste, vollständigste.

Die Freyheit des Menschen offenbart seiner Seele höchste Kraft, die alle Kräfte der Natur überwältigt, und derer Gradhaltung Zeit und Raum keine Schranken zu setzen vermögend sind.

Wie sollen wir denn dasjenige in uns anders als Freyheit nennen, was zwischen dem Guten und Bösen, welches uns unsere Vernunft zeigt, wählend in der Mitte steht? Frey ist unser wählendes Ich, und freyer wird es noch, je weiter es das Böse flieht, je näher es der Heiligkeit zutritt. Die Erkenntniß und die Ueberzeugung von unserer wahren Freyheit wird um soviel klarer und gewisser, je heiliger unser Wollen wird. Für diese unsere Freyheit einen andern Beweis aufstellen wollen oder Fordern, als diesen: Ich will stets rein, gut und heilig seyn, ist nicht möglich. Denn wer die wahre Freyheit nicht aus sich selbst erkennt, wer sie nicht in sich selbst fühlt; der sucht für dieß unsichtbare in der ganzen Natur, wo das Setzen, Entgegensetzen und Zusammensetzen ein nothwendiges Gesetz ist, vergebens einen Gegenstand, eine Sache oder einen Grund zu seinem Beweise.

Die Freyheit des guten und heiligen Willens nimmt ihre Richtung nach Gott hin, wirkt in ein unendliches Reich. Die Freyheit des Menschen gegen Menschen im endlichen Reiche der Welt nimmt ihre Richtung nach der Vernunft und ihrer Gesetzgebung, die auf Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit in allem und für alles abzielt.

Unser reiner, guter, heiliger Wille, unsere Heiligung ist der Wille Gottes. Was göttlich ist, ist unsterblich, das heilige in uns, als heiliges, währt ewig. Der unreine, böse Wille ist des Todes. Böseres kann es nichts geben, als der böse Wille des Menschen wirklich ist, der sich unter alles tief herabwürdigt, mit was er auch immer verglichen werden mag. Der freye Wille des Menschen gegen Menschen unter der Gesetzgebung der Vernunft stellt unter der Gesellschaftlichen Menschheit eine Art Gleichgewichtes her, die man Rechtlichkeit nennt. Rechte haben alle vernünftigen Menschen, aber nicht alle Menschen sind einander gleich, stehen nicht in einem Gleichgewichte; Alter, Geschlecht, Kräfte u. s. w. bewegen stets die Wagschalen der Menschheit auf und nieder. Die Vernunft muß da immer Ordnen, Bey- oder Unterordnen, und Gradstellen festsetzen. Diejenige Vernunft aber handelt weise und geht zweckmäßig zu Werke, die die Willkühr der Menschen nicht blos auf die untere Stuffe der Rechtlichkeit sezt, sondern den freyen Willen der Menschen zu einem Guten Willen, der höhern Ranges ist, erhebt. Der rechtliche Wille unter Menschen ist zwar vernunftmäßig und nothwendig, aber nicht einzig, nicht durchaus genugsam; er wird hart, schneidend oder drückend, wenn er allein herrschend seyn will. Der rechtliche Wille mit dem guten Willen vereinbart ist es nur, was unter den Menschen die reinste und seligste Harmonie hervorbringt, den höchsten Grad vernünftiger Menschlichkeit oder menschlicher Vernunft

erreicht. Die Rechtlichkeit ist unbiegsam; aber das schönste, angenehmste reizendste und immerhin vergnügendste in der Harmonie reiner Tongrade, die wir da zum Beyspiele annehmen wollen, ist die Beigsamkeit, die gefällige Ausweichung, die reine Auflösung von Bindungen und Collisionen: ein Muster für vernünftige Menschen. Der rechtliche Wille löset die Gordischen Knoten des menschlichen Lebens mit Macht und Gewalt; harmonisch ausweichend und sanft löset sie der gute Wille. Ist es vernünftiger Zweck der Menschheit auf Erden so viele Sicherheit und Ruhe, so viele Eintracht und Seligkeit zu schaffen, als nur immer möglich ist; so ist der gute Wille mit dem rechtlichen innigst verbunden das einzige Mittel ihn zu erreichen.

Ehre sey Gott in den Höhen, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Die Harmonie des menschlichen Lebens auf Erden ist eine Offenbarung des guten Willens in thätiger Liebe. Der heilige Wille des Menschen schwingt sich aufwärts zu Gott, als seinem Vorbilde und Muster, als seiner Haltung und Verbindung, als Religion. Religion im Menschen ist Offenbarung der Liebe Gottes, seiner Verehrung und Nachahmung. Das stete Wandeln des Menschen vor Gott ist seine höchste Vollkommenheit. Die höchste, vollkommenste Harmonie ist die, die uns Menschen mit Gott verbindet; sie ist ein heiliger Wille; sie ist Liebe Gottes, ist wahre Religion der Menschheit mit der Gottheit. Gott mit uns, unter uns Menschen; und wir Menschen, wir alle sind Götter.

Wer ernstlich glaubt, daß er frey sey, wird es damit anfangen, daß er seinen Willen rein, gut und heilig halte. Wer aber, ohne das nämliche zu thun, behauptet, daß er frey ist, und wer diese seine Freyheit noch aus Gründen beweisen will, dem muß man geradezu sagen: Freund! du verstehst deinen eigenen Beweis nicht: würdest du ihn aber verstehen; so würdest du deine überflüßigen Worte sparen.

Gott, Freyheit, Unsterblichkeit, ein künftiges ewiges Leben zur Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen sind die fernern nothwendigen Artikel des vernünftigen Glaubens. Unsere Hoffnungen und Erwartungen werden nicht zu Schanden werden. Was der Mensch, als freyes Wesen, selbst aus sich macht, das ist er auch. Der reine gute heilige Wille giebt sofort einem jeden den wahren Aufschluß über die oben angezogenen Worte: ego sum, qui sum. Der Mensch soll es nicht verlangen, sein innerstes, seine Seele, seinen Geist kennen zu lernen welche Farbe, Figur und Gestalt oder Beschaffenheit er habe. Hinreichend sind zu diesem Erkenntnisse zwey entscheidende Merkmahle, nämlich: Gut oder Böse ist mein Wille. Rein, Gut und vollkommen, d. i. Heilig soll er seyn. Dazu kann ich ihn machen. Die Freyheit des menschlichen Willens, die keine andern Schranken kennt, hat ihre Haltung in der Reinheit, Güte und Heiligkeit; hat ihre Richtung nur nach Gott. So gehen gleichsam von allen solchen Menschen Strahlen aus, die sich in der Einheit und Heiligkeit Gottes sammeln.

So vollendet dann unser Wissen mit dem vernünftigen Glauben.
— — — unsere Freyheit mit der Bindung an Gott, mit der Religion:
— — — unsere Kraft und Wirksamkeit mit der Liebe:
— — — unsere Recht- und Gesetzmäßigkeit mit dem guten Willen.

Von dem einen zu dem andern führt und leitet uns die Harmonie.

Harmonie ist das Prinzip und der Zweck aller Philosophie.

Beschluß.

Ueber den Zeitgeist.

„Laß't uns mit dem Zeitgeiste Rasch vorrücken." — —

Wenn es ein guter Geist ist, der die Bahn der Zeit hält; so wird er sich wohl auch in seiner Offenbarung gut darstellen. Wo nicht; so ist es besser und weiser, seinem Zuge von der Ferne nachzuschauen.

Ein Zeitalter, das auf Wissenschaftlichkeit, Rechtlichkeit und Freyheitlichkeit (man erlaube uns einsweilen diese besondern Ausdrücke, für die wir eben kein Bürgerrecht nachsuchen wollen) alles hält, charakterisirt sich wohl ganz eigenthümlich; ob aber auch eben so ruhm- und ehrwürdig, dieß muß ein zukünftiges anderes Zeitalter entscheiden, bejahen oder verneinen. Der Hang zur Wissenschaftlichkeit, Rechtlichkeit und Freyheitlichkeit, um darin zu ruhen, bildet uns nur zu halb weisen, halb gut- und liebenswürdigen, nur zu halb vollkommnen Menschen. Unser Wissen schließt und vollendet mit dem vernünftigen Glauben: unsere Rechtlichkeit ordnet und vollendet nur ein guter Wille: und unsere wahre Freyheit ruht nur im Schooße der Heiligkeit.

Die Anzahl unserer wahren Wissenschaften, mit überzeugenden Beweisen, ist so groß nicht. Und nicht das, was wir Menschen wissen können, ist auch das wichtigste; sondern gerade das wichtigste und nothwendigste können wir nicht eigentlich wissen, müssen daran glauben, vernünftig glauben. Dieser vernünftige Glaube erst sezt unserm Erkennen und Wissen die Krone auf.

Ein immerwährendes analysiren, synthesiren, isoliren, consolidiren, purifiziren, organisiren, reorganisiren, dogmatisiren, skeptisiren und kritisiren ꝛc. ꝛc. muß an die Tagesordnung kommen, wenn man das Wissen, die reine Wissenschaft, die strenge Systematik

als das non plus ultra ausgiebt. Es wird Hang, Reitz und Sucht in allem und über alles zu wissenschäfteln, zu systematisiren. Und was nicht strengwissenschäftlich behandelt werden kann, z. B. der Glaube an einen Gott, an eine heilige Religion d. i. Verbindung der Menschen mit Gott durch einen reinen guten heiligen Willen, der sich in der Liebe thätig offenbaret, an die Unsterblichkeit unserer Seele, an die Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, die Hoffnung an ein ewig glückseliges Leben u. s. f. wird wo nicht förmlich, vernachläßigt, doch wenigst verschoben, weil es zur Etiquette des Zeitgeistes auch nicht allemahl passen will. — Hier finden wir keine Harmonie, kaum halbe Weisheit. — —

Es ist nicht möglich, daß je ein philosophisches System über unser Erkennen, Fürwahrhalten und Wissen als vollkommen, — ohne Harmonie, bestehe. Die Vernunft findet niemahls und nirgends seine, auch noch so zudringlich geforderte Vollendung, eine ständige Vollkommenheit, wenn sie nicht in dem Glauben ungestört ruhen soll, den sie sich selbst aus dem erzeugt, was sie vorher wahrhaft erkennt, und mit Ueberzeugung gewiß weiß. Weil dann aber der Inhalt des Glaubens gerade von der Beschaffenheit ist und seyn muß, daß er nicht wie andere Gegenstände erkannt, nicht wie andere Wahrheiten in Erfahrung, Wissenschaft und bis zur Ueberzeugung gebracht werden kann, und die Vernunft dennoch nicht ruht, mit dem Erkennen und Wissen noch nicht zufrieden ist, sondern vermöge ihrer Natur Schliessen, Vollenden und Vollständigmachen will und soll; so darf auch keine Philosophie und kein System derselben im Erkennen und Wissen ruhen, sondern muß der Vernunft auch ihren unentbehrlichen Glauben retten, sichern und befestigen; ausgenohmen es hätte sich's ein jedes philosophisches System schon zum voraus zum Grundsatze gemacht, auf vollendete Harmonie Verzicht zu thun, und früher oder später, aber ohne allem Zweifel über ein anders hin- und zusammen zu stürzen. Aus der Philosophie das vernünftige Glauben verbannen, heißt der Vernunft das Schliessen und Vollenden verwehren, heißt sie mit sich selbst entzweyen, disharmoniren. Es ist sogar unbegreiflich, wie denn eine und dieselbe Vernunft, die man einmahl die theoretische, eine spekulative Vernunft, das anderemahl die praktische nennt, so mit sich selbst in Zwietracht gesezt werden kann, daß zwischen ihren beyden Theilen eine unvereinbahrliche Scheidewand seyn soll. Denn wie soll die praktische Vernunft erst zum Glauben kommen, wenn nicht die reine theoretische Vernunft mit dem Glauben voran schon vollendet! Ist nicht wahrhaftig der Glaube die Ausfüllung der unergründlichen Kluft zwischen der theoretisch- und praktischen Vernunft, die Verbindung, die Harmonie von beyden, eigentlich das, was die Vernunft mit sich selbst eins macht!

Zu dieser Zwietracht und widernatürlichen Trennung aber gab und giebt noch immer nichts anders die erste Veranlassung, als die Rangordnung, nämlich: Meynen, Glauben, Wissen; oder ein mit Bewußtseyn sowohl subjektiv als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten, dann ein subjektiv, zureichend objektiv aber mit Bewußtseyn unzureichendes Fürwahrhalten; und endlich ein Fürwahrhalten, das sub- und objektiv zureichend ist.

Immerhin müssen wir es zugeben, und geben es gerne zu, daß wir in Ansehung der Formen, oder was wir Formen und formales nennen, wahre Wissenschaften im strengsten Sinne besitzen, eines überzeugenden Wissens uns rühmen dürfen. Allein ist denn das Wissen schon das höchste, das äusserste Ziel, nach dem wir streben sollen! Muß man denn sich nicht noch auf die Beantwortung der Frage gefaßt machen: Wozu selbst noch alles Wissen? Haben wir Menschen nicht noch höhere, wichtigere Zwecke, die wir erreichen sollen, und wozu uns das Wissen selbst noch nur ein vorangehendes Mittel ist? Wer aber hat je einmahl, oder kann vielleicht künftig einmahl mit dem Mittel ohne Zweck vollenden, vollständig machen? Muß es nicht einem jeden litterarisch gebildeten Manne, ohne geradezu ein tief spekulirender Philosoph seyn zu wollen, auffallen und ihn befremden, wenn vor ihm einmahl die Rangordnung so dasteht: Verstand, Urtheilskraft, Vernunft, welch leztere die höchste Ehrenstufe besezt; das anderemahl aber so verändert wird, nämlich: Meynen, Glauben, Wissen, wo das Wissen für das höchste Gut angebetet wird, und welches Wissen man gerade der Vernunft abspricht; wo das Glauben unter das Wissen herabgesezt wird, und welches Glauben man gerade auch der Vernunft, als eine ihr wesentlich eigenthümliche Beschaffenheit zusprechen muß. Welche unordentliche Rangordnung! Vielmehr, welche unnöthige Verwirrung! Wenn die Vernunft, die aus den zum Grunde gelegten wahren und gewissen Erkenntnissen auf die noch mangelnden, integrirenden Gründe schließt um Vollständigkeit und Einheit unter diese Erkenntnisse zu bringen, darum nicht mehr den ersten Rang behaupten soll, weil ihr Schließen kein Wissen mehr, sondern nur ein Glauben hervorbringen kann; so muß man auch aus beyden eines thun, nämlich: man muß die Vernunft und das vernünftige Glauben entweder dem Verstande und dem verständigen Wissen nach — oder vorsetzen. Geschieht das erstere, so verliert die Vernunft und alle Vernunft-Erkenntniß; geschieht aber das leztere, so gewinnt sie, und der vernünftige Glaube, gewinnen alle Erkenntnissen und Wissenschaften unendlich viel: denn sie gewinnen den reelsten Vortheil, nämlich: Harmonie, Einstimmung mit sich selbst, Uebereinstimmung mit andern Erkenntnissen, Wahrheiten und Gewißheiten, Zusammenstimmung aller Erkenntnisse und Wahrheiten zu dem lezten, zum Endzwecke aller Menschen.

Auffallend und befremdend muß es nicht nur litterarisch gebildeten Männern seyn, sondern auch einem jeden, der nur einen gesunden schlichten Menschen-Verstand hat, daß die hochgelehrten über das wahre nicht eins werden können. Die Weltweisen und die Gottesgelehrten, wie man sie nennet, schienen bisher ganz besonders gegen einander eifersüchtig gewesen zu seyn. Rangsucht bringt auch die gelehrtesten Menschen aus dem Gleichgewichte; Vorrang überwiegt.

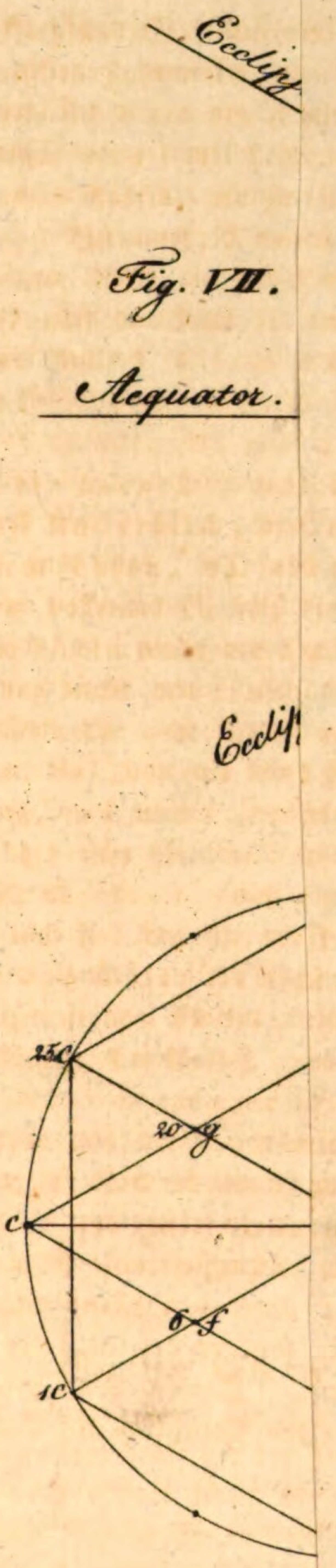
Man muß es am Ende doch einmahl einsehen, daß es keine andere Wahl zur Vereinigung der Menschen und der Wissenschaften geben könne, als die einstimmige Wahl der Idee Harmonie, kraft welcher keine Wissenschaft sich von der andern schlechterdings trennt, losreißet und isoliret; kraft welcher die Menschen selbst sich einander nähern, ein-

ander Herz und Hand biethen. Man muß es am Ende doch einmahl einsehen, daß nur ein harmonisches Zusammenwirken aller Kräfte, der Natur und des Geistes, zum lezten Zwecke, zum Endzwecke sicher und gewiß hinführe. Philosophie und Theologie haben Gottes Offenbarungen zum Gegenstande ihrer Lehre. Die ganze Natur, wie sie sich darstellt; alle Wirkungen verursachenden Kräfte, wie sie sich auch äussern, geistig oder körperlich; alle Dinge und Wesen, Verstand, Vernunft, Freyheit des Willens in der Richtung gegen Gott, als reiner, guter und heiliger Wille, in der Richtung gegen den Nebenmenschen, als reiner, guter, gesezgebend- und gesezmäßiger Wille, in der Richtung gegen alle Geschöpfe, als reiner vernünftig-zweckmäßi ger Wille u. s. f. alles dieses ist der reine Lehrinhalt der Philosophie; aller dieser Inhalt ist Offenbarung Gottes, und die nothwendigsten Artikel des vernünftigen Glaubens, worin alle Vernunft ruht, und womit alle Vernunft schließt und vollendet, sind: **Es ist Ein Gott, ein unendlich mächtiges, weises, heiliges Wesen: Die Seele des Menschen ist Unsterblich; ein ewiges Leben wird dem reinen, guten, heiligen Willen, dem bösen, verkehrten Willen aber ewiger Tod.** Mit diesem vernünftigen Glauben vollendet diesseits die Philosophie, die Theologie jenseits fängt mit diesem Glauben an, und beyden reicht die Harmonie aus der Mitte ihre Hände; so entsteht eine harmonische Verkettung unter den Wissenschaften und Künsten, ein harmonisches Band, das alle Menschen miteinader ohne Rangstreit und ohne Neid sanft verbindet. Die Philosophie lehrt Gott erkennen, die Theologie lehrt Gott verehren. Und wenn der Weltweise in seiner harmonischen Forschung, in seinem Bestreben nach Natur- und Vernunft-, nach Menschen- und Weltkenntniß sich bis zum höchsten Wesen, bis zu Gott emporschwingt, wo sich seiner ein Gefühl bemächtigt, das seines gleichen nicht hat, ein reines heiliges Gefühl, das man Gottesfurcht nennt, und das die Vernunft nur mit diesen Worten ausdrücken kann: **Sey rein, — Meide das Böse; Heilige deinen freyen Willen, — Thu das Gute:** so steht der Weltweise mit dem Gottesgelehrten, der mit dem Worte Gottes, mit der Lehre und Geschichte des Heiligsten, des Gottes- und Menschen-Sohnes, und mit dem heiligsten Gefühle der Gottesfurcht anhebt; — auf einer und derselben Stuffe menschlicher Erhabenheit in reinster Harmonie, wo sich kein kindi scher Rrangstreit der Fakultäten mehr zu halten vermag. Da ist der Anfang der Weisheit, wo Gottesfurcht ist und herrscht: da ist reine Religion, wo der Menschen freyer Wille Rein, Gut und Heilig ist, der sich in der Liebe thätig offenbaret; da ist die Erde ein Paradies, wo sich die Menschen nicht blos mit dem rechtlichen, sondern auch mit dem guten Willen harmonisch zu einander gesellen. —

Wer nur nach der Ehre geizet, als ein rechtlicher Mann gescholten zu werden, sammelt sich und seiner Menschenwürde kaum die nöthigen Lorberzweige zu einem Kranze, zumahl wenn ihm denselben der Zeitgeist um seine Schläfe winden soll. Möchte dieser Zeitgeist, der sich noch immer nicht verständlich und klar genug ausgedrückt hat, dem Menschen auch Mittel und Kunstgriffe darbiethen, wenigst als rechtlicher Mann sich geltend zu machen, wofern man es nicht auch wirklich ist, oder innerlich seyn will; würde dieß aber der wahren Menschenwürde nicht äusserst schimpflich und nachtheilig seyn! — Menschen schätzen und eh-

ren, wohlwollen und lieben einander nicht, unter ihnen entsteht kein ächter Freundschaftsbund, ehevor sie einander kennen gelernt, sich wechselseitig einander zu erkennen gegeben haben. Strebt ein jeder Mensch aus allen seinen Kräften nach einem reinen, guten und heiligen Willen, offenbaret er seine heilige Religion, Gottesfurcht und Liebe in allem seinem Thun und Lassen; so ist die jetzt so schwierige Bahn zur wahren Menschenkenntniß ein allgemein offener Weg. Und wer nur sich selbst so erkennt, der kennt aus sich auch seinen Nebenmenschen. Ehrerbiethung, Zuneigung, Freundschaft und untheilbare Liebe werden allmählig reger, anziehender und mächtiger. Es wird unter den Menschen ein heiliger Bund, so stark und fest, daß ihn auch der Tod zu lösen nicht im Stande ist. Mit dem Menschen, den das heilige Band der Religion mit dem heiligsten Wesen mit Gott so verbindet, daß man sich davon offenbar überzeugen kann, — mit dem ist ewig und überall friedlich, gut, selig und glücklich zu leben. Einen solchen Menschen kenne ich nicht nur von Person, durch seinen öffentlichen rechtlichen Wandel, sondern ich erkenne ihn ganz durch mich und durch das Band, welches uns beyde mit dem höchsten Wesen verknüpft, mit ihm bin ich Freund bis in den Tod, kann und darf es ewig ohne Mißtrauen seyn. So etwas zu leisten ist aber die menschliche Rechtlichkeit noch nicht im Stande. Nachgeäffte Rechtlichkeit, Verstellung und Heucheley verursachen, daß die Menschen einander nicht erkennen, sich nicht zu erkennen geben, machen scheu, schüchtern, mißtrauisch. Der Kluge zieht sich zurück und stellt sich hinter seine Brustwehr. Es entsteht der Egoismus unter der Firma: Dummodo mihi bene: es entsteht dann ein noch böserer Eigennutz, und das böseste aus allen, die Wurzel aller Uebel, die Habsucht, welche die Schutzwehre aller menschlichen Gesellschaft die Rechte nämlich und Gesetze, in ihrem Ungestüme zu Boden wirft. Es entsteht endlich eine Freyheitlichkeit, die nur Zaum- und Zügellos handeln und wandeln will. Wessen der eine sich da rühmet, dessen spottet ein anderer. Freyheitlichkeit dem Geiste und der Sinnlichkeit nach ist es, was die Menschen rastlos drängt und treibt. Wahre Freyheit, die in dem reinen, guten, heiligen Wollen besteht, die die endlichen irdischen Schranken durchdringt und ihren Aufschwung nach Gottes reinster Heiligkeit hinrichtet, kann den niedern Tummelplatz der Freyheitlichkeit nicht anders wie fliehen und verachten. Erde! so gleichest du keinem Paradiese mehr, wenn deine vernünftigen Bewohner sich nicht näher kennen lernen, besser zu erkennen geben wollen. Gut für uns alle, wenn der böse Zeitgeist mehr nicht als ein Zuggeist ist, der wieder verschwindet. Nach Ungewittern erscheint das versöhnliche Meteor, der rein- und vielfärbige Regenbogen am Himmel. Dem Zeitgeiste folge der heilige Geist. Sein Herold sey die wahre und wirkliche Harmonie unter den Menschen. Nicht der blos wissenschaftliche, rechtliche und freyheitliche Zeitgeist, sondern der Geist der wahren Freyheit, der Geist der Heiligkeit lenke, führe und regiere uns. Seinen Wahlspruch kennen und verstehen wir: „Ehre sey Gott in den Höhen; Friede den Menschen auf Erden, die „eines Guten Willens sind.“

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS


Ecclip
Fig. VII.
Aequator.
Ecclip
25C
20 g
C
6 f
1C

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebhard, Martin Anton, 1776-1836

Harmonie Versuch, die Idee Harmonie als Prinzip und Zweck aller Philosophie geltend zu machen

Bd.: 3

München 1817

4 Mus.th. 534-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10622443-5